

A 16 Münchenstein, Pratteln

- Die Kirche zu Münchenstein (b-r) Baselbieter Kirchenbote - Zeichnung von C.A.Müller
- Die Entdeckung der Neuen Welt (Münchenstein) (th)
- Vom Eisenbahnunglück bei Münchenstein 1891 (wl.= Ernst Würigler) Basellandschaftliche Zeitung 6.1941
- Foto: Die hölzerne Brücke über die Birs unterhalb Münchenstein [erbaut im Sommer 1914 durch die Grenzbesetzungstruppen]
- Von der Landmiliz im Amte und im Dorf Münchenstein (Karl Löliger) Basellandschaftliche Zeitung 8.9.1956
- Von Flüchtlingen, Posamentern und ausgestorbenen Bürgergeschlechtern. Ein Beitrag zur Ortsgeschichte Münchenstein (Karl Löliger) Basellandschaftliche Zeitung 30.5.1959
- Ueber die Schauenburg. Manus zu Vortrag 6.9.1942
- Vn den Burgen zu Pratteln. Manus zu Vortrag 6.9.1942
- Schloss Pratteln. Manus
- Aus der Geschichte von Alt-Pratteln. Was uns die Wappen am Schloss erzählen (Dr.Hans Stohler) Neue Basellandschaftliche Volks-Zeitung / Pratteler Anzeiger ? 17.8.1954
- dito: Die Grabtafeln in der alten Dorfkirche 9.1954
- Pratteln. Basellandschaftliche Zeitung Sonderbeilage 6.9.1956
- Die Pratteler Schuljugend pflanzt beim "Hagebächli" einen Nussbaum Neue Basellandschaftliche Volks-Zeitung 11.11.1952 (Bühler AG)
- Ein Pratteler Heimatbuch (Hans Stohler): Ernst Zeuging: Pratteln, Beiträge zur Kulturgeschichte eines Bauerndorfes 1515 bis 1900.
- Pratteln (Verkehrs- und Industriezentrum): Bilder aus Prattelns Vergangenheit (E.Z.) Basellandschaftliche Zeitung 27.6.1942
- Prattelns Verkehrsbedeutung (Dr.G.A.F.) Basellandschaftliche zeitung 27.6.1942
- Soll man den Adler, den Stern oder die Sonnenblume in die neuen Prattler Bannsteine einmeiseln? (Schluss fehlt!)
- Aus Pratteln zur Zeit der Herren von Eptingen (Fortsetzung) (Dr.Hans Stohler) Pratteler Anzeiger ? 7.1947

Die Kirche zu Münchenstein



Zeichnung von C. A. Müller

Die Kirche Münchenstein, anmutig gelegen unmittelbar neben den Ueberresten der alten Burg, am Eingang des Dorfes, ward einst dem Apostel Bartholomäus geweiht. Dies deutet auf ein sehr hohes Alter hin, doch wird die Existenz des Gotteshauses erst am Ende des 13. Jahrhunderts nachgewiesen. Damals hatte das Rittergeschlecht der Münche vom Bischof von Basel die Erlaubnis erhalten, ein Schloss zu bauen, und das Dorf, bisher Geckingen geheissen, wurde nun Münchenstein genannt. Durch das Domkapitel in Basel bekam die Kirche einen Priester. Mit der Reformation übernimmt die Stadt Basel das Patronat über die Kirche, da die Stadt in die Rechte des Domkapitels eingetreten war. Der erste reformierte Pfarrer in Münchenstein, aus Bregenz stammend, hiess Peter Brem. Bilder und Kirchenschmuck waren bei der Einführung der Reformation aus der Kirche entfernt worden. Als in der Zeit der Gegenreformation die benachbarten Gemeinden Arlesheim und Reinach wieder gewaltsam katholisch gemacht wurden, besuchten die reformiert Gebliebenen von dort die Kirche Münchenstein.

Im Verlauf der Jahre und Jahrhunderte erfuhr das Gotteshaus, wie die Chronik zu berichten weiss, manche Veränderungen.

Einmal mussten die Fenster vergrössert werden, damit die Männer auf dem Lettner besser singen könnten. Weil es in das Kircheninnere hineinregnete, wurde 1761 das Dach umgedeckt und der Raum geweißelt. Am Ostermorgen des Jahres 1807 drohte unter grossem Gekrach der Lettner einzustürzen, fluchtartig verliessen die Leute ihre Plätze. Daraufhin erfuhr die Kirche, Pfarrer Berri betreute damals die Gemeinde, eine gründliche Renovation. 1820 bekam sie die erste Orgel. In der neuern Zeit musste die flache Kirchendecke einer gewölbten Holzverschalung weichen. Diese grosse Veränderung geschah sicher nicht zum Vorteil der Kirche! Neue, zum Teil farbige Fenster wurden eingebaut, auch das äussere Gewand wurde verschönert. Die ungenügend gewordene Orgel wurde durch eine neue ersetzt im Jahre 1895. — Vor bald 30 Jahren hatte es eine hochherzige Stiftung, die dann auch Anlass gab zu einer Haussammlung, möglich gemacht, das aus fünf Glocken bestehende, prächtige Geläute anzuschaffen, das nun rufend, mahnend, tröstend in die sich immer mehr ausdehnende Gemeinde hinausschallt. Der Innenraum der altherwürdigen Kirche, 1925 zum letzten Mal erneuert, zu Beginn des zweiten Weltkrieges mit elektrischer Heizung versehen,

wartet nun aber auf die längst in Aussicht gestellte durchgreifende und künstlerisch befriedigende Neugestaltung. Möge es bald geschehen, möge aber das Haus vor allem ein Ort sein und bleiben, da Gottes Ehre wohnt und der Name Christus Jesus freudig verkündigt und gehört wird!

E. Kellerhals.

Die Entwicklung der Gemeinde Münchenstein

Münchenstein hat sich als typische Vortortsgemeinde nicht allmählich, sondern übersprunghaft entwickelt. Bei der Betrachtung des berühmten Kupferstiches von Matthäus Merian aus dem Jahre 1642 erblicken wir ein kleines Bauern- und Winzendorf von kaum 50 Häusern, das sich eng um das Schloss schart. Die Birs fliesst ungezähmt und vielarmig durch die Ebene. Am jenseitigen Gestade wechseln Wiesen und Wäldchen bis vor die Tore der Stadt Basel. Im Jahre 1802, also nach 160 Jahren, sah der Maler Peter Birman das Dörflein und die Ebene sozusagen noch im gleichen Zustande. — Anlässlich der Volkszählung von 1774 zählte man in Münchenstein 298 Einwohner, d. h. es stand von den 65 Gemeinden der Landschaft Basel an 29. Stelle. An der Volkszählung von 1802 wies die Gemeinde sogar nur noch 262 Einwohner auf, damit stand sie an 43. Stelle. Heute steht jedoch Münchenstein mit rund 8000 Einwohnern an 5. Stelle aller Baselbieter Gemeinden. — Eine weitere Eigenart der Entwicklung ist die Verlagerung des Schwerpunktes der Gemeinde vom alten Dorf auf der rechten Birsseite, hinüber auf die linke Schwemmebene der Birs. Bis in die letzten Jahre vergrösserte sich die rechtsseitige Siedlung nur unwesentlich, während sich der Gemeindeteil Neuwelt rapid vergrösserte. — Bis vor 10 Jahren war das Gemeindegebiet zum grössten Teil mit Einfamilienhäusern überbaut worden. Nun haben aber grosse Blockbauten den Typus der früheren «Gartensiedlung» sehr stark verändert. — Die sprunghafte Entwicklung der Bevölkerung (z. B. 1950 6000 Einwohner, 1956 8000 Einwohner) stellen die politische wie auch die Kirchengemeinde vor neue grosse und schwere Aufgaben. So steht z. B. das Gotteshaus der reformierten Kirchengemeinde heute ganz am Rande des grossen Siedlungsgebietes, jenseits der Birs. Die Kirchengemeinde befasst sich deshalb eingehend mit dem Bau eines Kirchengemeindehauses im neuen Zentrum der Gemeinde, im Loogquartier.

b-r.



Ehe und Familie

Kinder am Sonntag

Sie haben auch Kinder? Ach, dann wissen Sie, wie die Kinder sind. Fängt es bei

Ihnen auch schon gleich am Morgen früh damit an? Eben, eben, das ist es auch bei uns — die Kinder haben keinen besonderen Sonntagswecker; sondern sind spätestens um sieben wach und meistens quicklebendig. Nein, wir bringen es nicht übers Herz, den Sonntag gleich griesgrämig beginnen zu lassen, indem wir mit viel Strenge und Polterei und Einschüchterung uns noch eine oder zwei Stunden Schlaf erobern. Es braucht schon ein wenig Selbstzucht, den herrlichen Samstagabend nicht allzu lang auszudeh-

nen. Aber es lohnt sich, wenn dafür am Sonntagmorgen alle vier Kinder fröhlich erwachen dürfen und nicht voller Angst sein müssen, jetzt einmal ein wenig zu laut zu werden. Und es ist doch gewiss schon wohl-tuend genug, nicht sofort ins kalte Zimmer hinaussteigen zu müssen, weil unbedingt die Elisabeth vor der Schule gekämmt und die Zentralheizung bedient werden muss. Manchmal sind die Kinder bei uns, manchmal spielen sie für sich noch eine halbe Stunde in ihren Betten. Es ist ein gutes,

Die Entdeckungen der Neuen Welt

Nein, ich bin kein Columbus und kann meiner Leserschaft nichts von Entdeckungen in fernen Landen erzählen — aber ich habe eine Entdeckung gemacht, dass es auch bei uns neue Welten zu entdecken gibt.

Auf einer Wanderung, die am weiten Stadion von St. Jakob entlangführte, unter Birnbaumalleen, gelangte ich in die Neue Welt, wo sich vor meinen Augen urplötzlich die riesige Fassade eines neuen Hauses emporbaute. Nun, so ganz neu ist dieses Gebäude wiederum nicht — an seiner Stelle erhob sich früher eine Spinnerei, welche die Kraft des jungen St. Albanteiches zu technisch-maschinellen Zwecken ausnützen sollte und einst vielen Menschen Arbeit und Brot gab, wovon auch das «neu Hus» zeugt, das zwar schon gegen hundert Jahre alt ist, aber damals so getauft wurde, weil es den Arbeitern der Fabrik als Mietskaserne diente. Heute präsentiert sich auch dieser Bau, der so unmittelbar aus der sonst unüberbauten Landschaft aufsteigt in freundlichen neuen Farben, so frisch glänzend, dass man noch den Duft der Oelfarben einzuatmen glaubt. Ueberhaupt liegt da am Teichufer, rund um das grosse Fabrikgebäude, das einst vom Konsumverein Oberwil käuflich erworben, bei der Fusion dann in den Besitz des Allgemeinen Consumvereins beider Basel übergang, um nun von diesem teilweise an die Konfiseriefabrik André Klein AG verkauft zu werden, eine ganze Siedelung. Grund genug, um die Gebäulichkeiten näher anzusehen und sich mit der Geschichte dieser Häuser ein klein wenig zu beschäftigen. Urkundlich wird erstmals im 17. Jahrhundert

dieses Grundstück auf dem linken Teichufer erwähnt, ein Nachkomme des berühmten Basler Schulmannes Thomas Platter, namens Franz, der die Schlossgüter von Gundeldingen und einige Grundstücke oberhalb Brüglingen geerbt hatte, schenkte seinem Freund Ludwig Krug, der wie Franz Platter ebenfalls am Gericht tätig war, das Land der Schwankenmatte, damit dieser darauf ein «Werk und Gebaues» erstellen könne. So kam dieses Grundstück in den Besitz der später bekanntgewordenen Bürgermeisterfamilie Krug. Herr Ludwig Krug kam bald darauf um eine Konzession beim Rate ein, hier ein Eisenwerk erstellen zu dürfen. Als dem Gesuch entsprochen wurde, nahm der geschäftstüchtige Beisitzer des Gerichts sofort die Arbeiten auf, erstellte am linken Ufer einen Eisenhammer mit Drahtzug, erwarb vom Staate ein Stück Allmend auf der rechten Seite und baute dort den Kupferhammer. Ludwig Krug war nämlich neben seiner gerichtlichen Tätigkeit Besitzer einer Eisenwarenhandlung und hatte eine Tochter des Bürgermeisters Wettstein zur Frau. Seine beiden Söhne kauften dann neues Land hiazu und erweiterten den Eisenhammer. Wie damals diese kleine Fabrik ausgesehen hat, darüber orientiert uns die ausgezeichnete Monographie «Die Lehen und Gewerbe am St. Albanteich», von Dr. Eduard Schweizer (abgedruckt in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Band 22). Das Gebäude des Hammerwerkes steht heute noch, es ist jenes schöne alte Haus mit dem Treppenturm — roch es aber hier einst nach Russ und Kohlen, so dringt jetzt ein feiner aromatischer Duft von frischen Honigleckerlis in unsere Nasen. Was aber noch interessanter ist — es sind eben jene Entdeckungen in der Neuen Welt, die ich im Titel androhte —: Seit dem Brande des grossen Fabrikgebäudes ist hier vorübergehend die Verpackung der «Täfel» etabliert, und man kann staunen, wie da die Maschinen, von wenigen Frauen bedient, die Bonbons in kleine Tüten abfüllen.

6
Doch wenden wir uns dem Hauptgebäude zu, nicht ohne das schmucke ebenerdige Häuslein zu beachten, das aus dem josephinischen Zeitalter mit seinem grossen Mansardendach stammt und dessen Mauern von dem in allen tollen Farben des Herbstes überspannenen Weinlaub geziert sind. An dieses idyllische Bauwerk grenzt übrigens die von der Elektra Birseck betriebene Turbine, die auf Boden steht, der dem ACV weiterhin gehören wird.

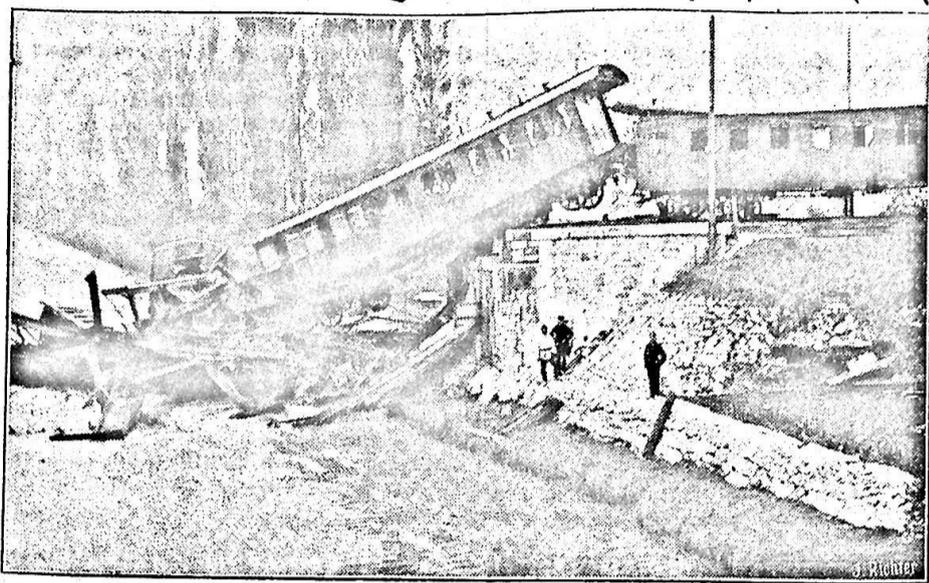
Seit dem Brand im Jahre 1945 ist nun hier allerdings allerlei verändert worden, und wenn auch die Fabrik erst im Rohbau fertig und nur teilweise im Betrieb ist, so lohnt es sich doch, einen raschen Gang durch die luftigen, grossfenstrigen Räumlichkeiten zu machen, in welchen bald jene Schleckereien hergestellt werden, denen jung und alt so gerne zuspricht. Schon jetzt könnte einem das Wasser im Munde zusammenlaufen, wenn man der im Parterre untergebrachten Chocolaterie einen Besuch abstattet und sieht, wie appetitlich hier die Pralinés gemacht werden, und zwar — man staune — am laufenden Band. Endlich erfahre ich hier auch das Geheimnis, das mich schon lange plagte, wie der Likör in die Pralinés kommt; mache quasi Entdeckungen einer neuen Welt.

In den obern Stockwerken werden bald die Leckerli- und Biskuitbäckerei in sauber mit Plättchen belegten Räumen ihren Einzug halten, auch die Zuckerwarenabteilung wird da untergebracht, indessen in einem Nebengebäude die Hustenbonbons und Wyberttabletten fabriziert werden sollen. Eine hinter dem Fabrikgebäude liegende Kleinkinderschule wird weiterhin dafür sorgen, dass kleine Schlemmer recht nahe dieser fast märchenhaft wirkenden Fabrik von süssen, klebrigen Wundern, vor «Gluscht» fast vergehen können. Bald wird von der nördlich gelegenen Fassade auch ein riesengrosser Neonröhren-Pinguin in die Nacht hinausleuchten, uns schon von weitem daran erinnernd, wo leckere Dinge fabriziert werden: In der Neuen Welt. th.

21 Basel an unim Rhy...

Datum? Konsumzeitung?

Dom Eisenbahnunglück bei Münchenstein 1891



Vor 50 Jahren ereignete sich das große Eisenbahnunglück bei Münchenstein!

Am 14. Juni 1941 jährt sich zum 50. Male der Tag der bisher größten Eisenbahnkatastrophe der Schweiz, derjenigen bei Münchenstein. Ein Personenzug, schwer beladen mit Teilnehmern des basellandschaftlichen Sängereftes, fuhr über die Birsbrücke, die unter der Last zusammenbrach. Die Katastrophe forderte rund 74 Todesopfer.

Wir zeigen ein Originalbild: Der über den Brückenpfeiler hinausgerissene achte Wagen der damaligen Zugskomposition, der wie ein Wunder hängen blieb. Im Bett der Birs erkennt man die großen Wagentrümmern, die von der Schwere der Katastrophe einen deutlichen Begriff vermitteln.

Zu dem großen Eisenbahnunglück werden uns einige Reminiscenzen zur Verfügung gestellt, die namentlich diejenigen interessieren werden, die sich am denkwürdigen Sonntag am Sängereft in Münchenstein befanden, oder die nachher zur Unglücksstätte geeilt sind.

„Ich sah auf die Eisenbahnbrücke“ ...

Wl. — Unter den vielen, die das Eisenbahnunglück in Münchenstein am 14. Juni als Passagiere des Unglückszuges oder als Straßenpassanten miterlebt haben, wie unter den Tausenden, die nach dem Unglück auf dem Schauplatz des tragischen Geschehens erschienen, gibt und gab es von jeher wenige, die zuverlässige, aus unmittelbarer Anschauung gewonnene Angaben über das Ereignis machen konnten. Die meisten der Fahrgäste des in die Birs stürzenden Zuges konnten nur angeben, daß sie „einen Krach vernommen“ hätten und unmittelbar darauf in die Tiefe gestürzt seien. Vielen schwanden dabei die Sinne, sie kamen erst wieder zu sich, als sie, mehr oder weniger schwer verletzt, geborgen waren.

Aus den Untersuchungsakten über das Unglück geht hervor, daß ein einziger Augenzeuge über den Hergang des Unglücks klare und eingehendere Angaben machen konnte, Mathis Dreier-Basler, Gärtner bei der Witwe Geigy auf dem Bruckgut. Der ältere Mann sah mit einem seiner Söhne vor der Gärtnerwohnung des Bruckgutes, die einen direkten und unmittelbaren Ausblick auf die Brücke gestattet. Er erzählte:

„Sonntag, den 14. Juni 1891, nachmittags sah ich vor unserer Wohnung und sah auf die Eisenbahnbrücke, auf der der Zug von Basel kam, mit welchem ich meinen Sohn und meine Tochter erwartete. Der Zug hatte zwei Maschinen vorangespannt und kam „in Sau und Braus“ daher, so daß es mir schien, er komme gar schnell.

Wie die erste Maschine des Zuges an die herwärtige Landseite kam, hat es gekracht und die Wagen sind auf einmal übereinandergestürzt gekommen. Mir hat es geschienen, beim Stürzen habe es sich in der Mitte gesenkt und in kaum einer Minute war alles vorbei.

Ich habe dann Herrn Karl Geigy gerufen und von unseren Leuten ins Dorf geschickt. Der Herr und ich haben Leitern geholt und gesucht Hilfe zu leisten auf dem andern Ufer. Als andere Leute kamen, hat man einander geholfen und hat mit Leitern und Dielen getrachtet zu den Leuten (Verletzten) zu gelangen. Einzelne, z. B. der Metzger Stehlin in Basel, stiegen zu den Wagenfenstern hinaus. Andere sind zu uns gebracht worden, tot und verwundet und wir haben sie in Betten gelegt.“

Am Münchensteiner Bezirksgefängnis wurde die Hauptausführung sofort abgebrochen!

Wie die Hubschiffahrt des Brücken- und Zugs-einsturzes auf die Münchensteiner und die vielen hundert Festteilnehmer des Bezirksgefängnisfestes wirkte, geht sehr anschaulich aus dem Bericht des Statthalters E. Löw-Völiger hervor. Der Statthalter schreibt in diesem Bericht von sich selbst in dritter Person, eine Schreibweise, die damals noch ziemlich gebräuchlich war.

„Am Bezirksgefängnis zu Münchenstein (erst nach dem Unglück von 1891 kam die Ortsbezeichnung Münchenstein auf) hat der Statthalter von Urlesheim auf alle Fälle hin sich nach Münchenstein verfügt, morgens um 8 Uhr.

Nachmittags, während der Hauptausführung, da der Statthalter sich in der Kirche befand, hat derselbe einen starken Krach oder Knall gehört in der Richtung gegen Basel hin, den er sich nicht hat erklären können. Nicht gar lange darauf ist in der Ausführung eine Störung eingetreten und dann hat ein Mann in die Kirche gerufen: „Ich verlange das Wort! Der Eisenbahnzug ist mit der Brücke in die Birs gestürzt!“

Sofort hat alles aus der Kirche hinausgedrängt und ist auf die Straße und dort in Richtung gegen die Birsbrücke geeilt. Als bald haben sich dafelbst massenhaft Menschen angesammelt und sich zur Stelle der, wie es sich zeigte, eingestürzten Eisenbahnbrücke hinzuge-drängt. Die Spitze des Eisenbahnzuges mit 2 Lokomotiven und dahinter befindlichen Eisenbahnwagen in fast gänzlich zertrümmerten Zustande lag in der Birs. Ein Personenwagen hing von der linksufrigen Landseite (Basler Seite) schräg hinunter und hinter demselben standen noch einige folgende Wagen auf dem Bahn-

geleise, während an der Einbruchsstelle sehr viele herbeigeeilte und auch Personen aus dem Zuge sich betätigten zur Rettung von Personen aus dem Trümmerhaufen in der Birs. Da keiner der vier anhierbeordneten Landjäger in den Menschenmassen herauszufinden war, ist der Statthalter ins Dorf zurückgeeilt, hat den Gemeindepräsidenten Bay am Dorfeingang getroffen und ihm anbefohlen die Feuerwehr mit Sturmläuten aufzubieten. Zur Unglücksstelle zurückgekehrt, hat der Statthalter auf dem linken Birsufer, wo die Rettung am energischsten betrieben wurde, das Publikum erfolglos zurückzuhalten versucht, anwesende Frauenzimmer, worunter auch Aufwärtinnen der Festwirtschaft, um Wein und Wasser zur Erfrischung der Geretteten ausgeschiedt und dann bei Pächter Hauter auf Bruckgut der Frau Geigy bei der Birsbrücke für eine leere Tenne geforgt, in der Tote aufgebahrt werden konnten.“

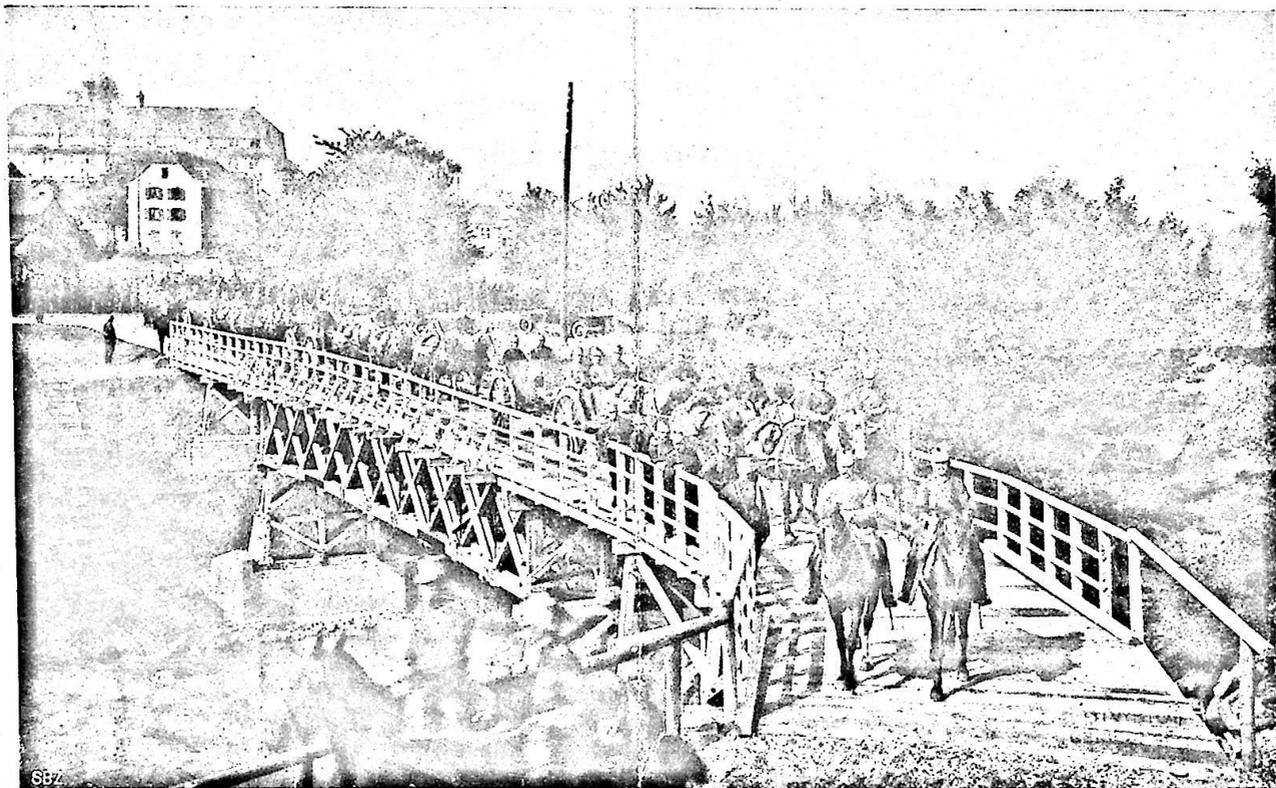
Das schwierige Rettungswerk.

Am Sonntag — so geht aus einem Bericht des Regierungsrates an den Landrat hervor — hatten sich am Rettungswerke in erster Linie eine Anzahl Bürger und Einwohner von Münchenstein und der umliegenden Ortschaften beteiligt und sie sind es hauptsächlich gewesen, welche teilweise mit eigener Lebensgefahr die Verwundeten und Toten aus den Trümmern und aus der Birs hervorgeholt und manchen Verletzten aus seiner schrecklichen Lage befreit haben. Bald war auch aus dem benachbarten Basel Hilfe zur Stelle und alles wurde von dessen Bevölkerung aufgeboten, um den Verwundeten die nötigste Pflege zuteil werden zu lassen. Vorzügliche Dienste bei den Rettungsarbeiten leistete die Mannschaft der aus Basel herbeigeeilten Sanitätsrekruten. Der Regierungsrat beauftragte die auf den folgenden

Tag (15. Juni) anderaunte Landratsitzung, telegraphisch und durch Expreßpost ab und sandte an das eidgenössische Eisenbahndepartement folgendes Telegramm: „Großes Eisenbahnunglück bei Münchenstein. Brücke eingestürzt. 2 Lokomotiven, 3 Gepäckwagen und mindestens 4 Personenwagen liegen in der Birs. Bis jetzt 47 Tote, a. 60 Verwundete. Eine große Zahl von Toten befindet sich noch in der Birs. Erwarten Delegierte des Eisenbahndepartements. — Regierungsrat.“

Es war vor auszusehen, daß sich am Montag und den folgenden Tagen eine große Menge Volkes bei der Unglücksstätte einfänden werde und daß deshalb zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung besondere Maßnahmen getroffen werden mußten. Zu diesem Zwecke übernahm der Polizeidirektor, Regierungsrat Dr. Glaser, die Leitung und Ueberwachung der verschiedenen polizeilichen Maßregeln, während Statthalter Löw die Untersuchung an die Hand nahm. Zur Ablösung der Basler „Pompieri“ wurde am Sonntagabend das Pompierskorps Binningen aufgeboden. Am Montag wurde dasselbe durch die Feuerwehr von Birsfelden abgelöst; am Montagabend rückte das Pompierskorps und die Fabrikfeuerwehr Urlesheim zur Ablösung an. Das Korps reichte aber bei der stets größer werdenden Menschenansammlung zur Aufrechterhaltung der Ordnung nicht aus, weshalb auch das Pompierskorps Vestal aufgeboden wurde. Am Dienstagabend trat die Feuerwehr Mittenz an. Die Feuerwehren der umliegenden Ortschaften lösten sich auch an den folgenden Tagen ab.

Mit der Feuerwehr allein konnten die Aufräumungs- und Bergungsarbeiten aber nicht bewerkstelligt werden. Noch am Sonntag, den 14. Juni, wurde daher das Kommando des in Vestal befindlichen Geniewieherholungskorpses (Sappeure und Pioniere des 5. Geniebataillons) durch einen Expreßpost erlucht, sich am Montagfrüh mit wenigstens einer Kompanie auf der Unglücksstätte einzufinden. Der Kommandant der Truppe rückte sofort mit 2 Kompanien an. Ebenso langten, auf energische telegraphische Vorstellungen des Regierungsrates hin, am Montagmorgen eine größere Zahl Werkstättenarbeiter der Jura-Simplonbahn an, die am Dienstag und Mittwoch abermals verstärkt wurden. Der Polizei- und Abperrdienst ging am Mittwoch in die Hände eines extra aufgebodenen Infanteriedetachementes, bestehend aus 100 Offizieren und Soldaten, über. Die Feuernte zwang jedoch die Behörden, die hauptsächlich aus landwirtschaftlichen Gemeinden rekrutierte Einheit am 22. Juni wieder zu entlassen und sie durch ein etwa 40 Mann starkes Kontingent des Bataillons 52 unter Hauptmann C. Seiler zu ersetzen.



Die hölzerne Brücke über die Birs unterhalb Münchenstein.
erbaut im Sommer 1914 durch die Grenz-

Besatzungsbrücken.

9

Von Flüchtlingen, Posamentern und ausgestorbenen Bürgergeschlechtern

Ein Beitrag zur Ortsgeschichte Münchensteins

Im Jahre 1726 finden wir im Totenregister folgenden Eintrag: «Margaretha Noël oder Weihnacht, Daniel Dappers gewesene Hausfrau und Wittib, die letzte ihres artigen Geschlechtes allhier. 77 Jahr.»

Tatsächlich trifft man in spätern Jahren im Kirchenbuch nicht mehr auf den Namen Noël oder Noë, wie er auch geschrieben wurde. Noël, Busier, Billat, Girard, Vuriat, Tourning — sicher keine einheimischen Namen, sondern solche mit fremdländischem, sagen wir ruhig mit französischem Klang. Und doch waren es zum grossen Teil Münchensteiner Bürger.

Wir stiessen in den «Auslag-Rödeln» der Jahre 1626 bis 1743 auf einige dieser Geschlechter und wunderten uns, solche Namen unter der wehrfähigen Mannschaft des Dorfes zu finden. Der «Auslag-Rodel» war ja das Verzeichnis der Wehrpflichten im Amte oder in der Vogtei.

Eine Arbeit des verstorbenen Historikers Pfr. D. K. Gauss, die 1930 in den «Feierstunden» («Basellandschaftliche Zeitung») erschien und «Die Anfänge der Posamenterei in Baselland» betitelt ist, brachte dann des Rätsels Lösung und wies uns neue Wege hinsichtlich der weitern Forschung.

Die Seidenbandweberei auf der Landschaft nahm nämlich nicht dort ihren Anfang, wo sie heute noch heimisch ist, nicht im Oberbaselbiet, sondern vor den Toren der Stadt, in Münchenstein und Muttenz. In Basel wurde dieses Gewerbe schon im 16. Jahrhundert von einem Peter Serwauter aus Antwerpen eingeführt; als dieser 1958 ins Basler Bürgerrecht aufgenommen wurde, betrieb er bereits eine Posamenterwerkstatt.

Im Jahre 1628 fanden die beiden Schwäger Hans Franz Wibert-Dienast und Gedeon Sarasin-Dienast in Basel Aufnahme, weil sie um ihres Glaubens willen aus Colmar vertrieben wurden. Beide betrieben einen Handel mit Pariser Tuchen und Seidenstoffen und betätigten sich ohne Zweifel auch mit der Herstellung von Textilprodukten. Sarasin war, bevor er nach Colmar kam, auch in Markkirch ansässig.

Im gleichen Jahre nun, 1628, als die Genannten in Basel ins Bürgerrecht aufgenommen wurden, erwarb in Münchenstein Isaac Busier von Markkirch ebenfalls das Bürgerrecht; seine Nachkommen trugen später den ganz baselbieterisch klingenden Namen Buser, so in einem undatierten «Auslag-Rodel», der zwischen den Jahren 1626 bis 1640 angelegt worden ist. Ein Buser bekleidete später auch das Amt des Untervogts (nach heutigem Begriff Gemeindepräsident).

Dieser Isaac Busier wird zwar nicht als Posamentier bezeichnet, scheint es aber doch gewesen zu sein wie alle Markkircher, die sich in der Folge in Münchenstein und Muttenz ansiedelten. Die Vermutung liegt auch nahe, dass diese Markkircher, die wie Wibert und Sarasin Glaubensflüchtlinge waren, von diesen ins Baselbiet gezogen worden sind.

1638 wurde Daniel Noë oder Noël in Münchenstein eingebürgert; auch er stammte aus Markkirch. Daniel Noël der Jung, figuriert im zuvor genannten Rodel bereits als Wehrmann. Noël war Posamentier.

1644 erhielt David Wuhrmann von Markkirch das Bürgerrecht. Es ist ebenfalls zu vermuten, dass dieser das gleiche Handwerk betrieb.

Noch vor 1645 liessen sich auch Reinhard Billat, Joseph Girard (auch Ehrhardt) und David Vuriat, alles Posamentier aus Markkirch, in Münchenstein nieder.

1662 fand noch Peter Thomann aus Markkirch Aufnahme ins Bürgerrecht. Dieses Geschlecht war bis ins 19. Jahrhundert in den Kirchenbüchern nachzuweisen. Der gleiche Thomann wurde später Wirt im Dorfe; in seinem Hause wurde auch Gericht gehalten. Der Obervogt zu Münchenstein empfahl Thomanns Gesuch, an den Rat, eine Tavernenwirtschaft zu eröffnen, da «jetzt eine gar gangbare Strasse von Münchenstein nach Arlesheim führe» und der Bewerber den Leuten wohl aufzuwarten wisse.

Die Münchensteiner Seidenbandweberei waren den «Meistern des Posamentierhandwerks» in der Stadt oftmals ein Dorn im Auge, weil nicht alle der Zunft angehörten und deshalb auch nicht immer der Zunft-

ordnung nachlebten. So lesen wir von einem Jakob Nebel aus Arlesheim, der sich in Münchenstein als Posamentier niederlassen wollte. Der Rat bereitete ihm grosse Schwierigkeiten. Nebel scheint ebenfalls das Bürgerrecht erworben zu haben, jedenfalls figurieren viele Nachkommen von ihm in den Kirchenbüchern; sie gehörten der Reformierten Kirche an. Als Nebel starb, betrieb seine Witwe mit den Kindern das Handwerk mit vier Stühlen weiter.

Hauptsächlich jene Posamentier, die nicht die Mittel hatten, sich in die Zunft einzukaufen, waren meist arme Schlucker. Als 1664 die Zunft wieder vor dem Rate Klage führte, dass sich in der Vogtei Münchenstein «allerhand fremde Posamentier, so auff einmahl 6—8 Lehrjungen annehmen» befänden, erhielt der Vogt Auftrag, nach Basel Bericht zu geben. Zu diesem Zwecke lud er alle Angehörigen dieses Handwerks vor. Seine Erhebungen ergaben ein vielfältiges Bild.

Als Bürger und Meister schrieben sich:

Hans Jakob Schwartz mit vier Stühlen und zwei Gesellen.

Jakob Siegrist mit vier Stühlen, die von drei Kindern und einem Gesellen bedient wurden.

Daniel Noël, der seit fünf Jahren in der Zunft war und sich zum Kaufmann heraufgearbeitet hatte. Sein Sohn Daniel arbeitete mit seiner Frau und einem Gesellen auf drei Stühlen.

Nun die Aussenseiter, die nicht zur Zunft gehörten:

Jakob Urban sagte aus, er müsste betteln gehen, wenn er sich einkaufen sollte. Er betrieb nur einen Stuhl.

Jakob Schaub hatte vier Stühle. Der Vogt schrieb: «Ist auch ein armer, übelzeitiger Tropf, hat etlich kleine Kinder und nichts dabei.»

Daniel Schultheiss und Daniel Boller hatten je nur einen Stuhl und nichts zu beissen.

Adam Salathe und zwei Brüder waren ledig und auch als Posamentier tätig.

Rudi Tschamper aus Walighofen, seit 1653 Ortsbürger, betrieb mit seiner ebenfalls ledigen Schwester die Posamenterei.

Hans Friedrich Tourning arbeitete mit seiner Frau und einem armen Mädchen auf drei Stühlen.

Schliesslich wäre noch Nicolaus Conrad aus Roggwil (Bern) zu nennen, der 1666 Bürger wurde; auch er betrieb das gleiche Handwerk.

Es ehrt den Obervogt von Münchenstein, dass er sich bei der Obrigkeit für diese armen Tüffel einsetzte, die die Mittel zum Einkauf nicht, dafür hungerrige Schnäbel zu stopfen hatten.

Die Einführung des Mühlstühles, den 1668 oder 1669 ein Basler aus Holland einfuhrte, brachte wegen der grösseren Leistungsfähigkeit eine Krise, durch die hauptsächlich die Kleinen betroffen wurden.

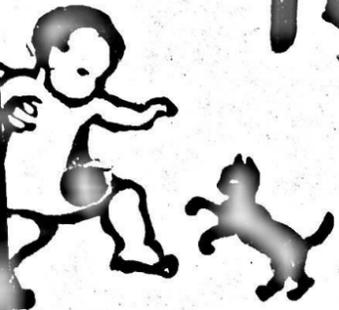
Von diesem Zeitpunkt an muss in Münchenstein die Posamenterei zurückgegangen sein. 1728 lesen wir von einer Eigentumsübertragung als «Jakob Plattner und Elsbeth Irmi, dermahlen unter dem Gstadt wohnhaft» ihren «Passamentwebstuhl von 24 Läuften samt dazugehörigem Gewicht und übrigen Sachen» ihrem Sohn Rudolf verkauften.

1774 zählte das Dorf anlässlich einer «Volkszählung» noch fünf Posamentier. 1786 waren noch fünf Stühle im Betrieb, 1856 waren es noch zwei, 1908 überhaupt keiner mehr.

Die vorstehenden Ausführungen zeigen recht anschaulich, wie ein blühendes Gewerbe verschwinden oder sich in andere Landesteile verlagern kann. Man denke, welche Bedeutung die vielen Webstühle im Dorf — bei einer Bevölkerung von nicht einmal 300 Seelen — für den Broterwerb hatten. Es zeigt aber auch, wie Geschlechter aussterben können. Namen, die einen guten Klang hatten, kennt heute niemand mehr. Und noch eine rühmensewerte Tatsache: Wir sehen, wie Flüchtlinge — diesmal waren es um des Glaubens willen verfolgte — in die Dorfgemeinschaft und in die Reihen der Bürgerschaft aufgenommen worden sind. Das stellt unseren Altvordern ein gutes Zeugnis aus.

K. Loeliger

Feierstunden



Sonntagsblatt der Basellandschaftlichen Zeitung

Druck und Verlag Lüdin AG Liestal

Das stille Land

Landerskizze von W. J.

» Diese Schüler Wilhelm Soundso, ein Mann, der in der Atmosphäre von Waffenhandwerk mit seinem vielseitigen Drum und Dran gelebt, nebenbei ein poetischer Landschaftsmaler und Lyriker!

Was dessen Biographien uns weiter wissen lassen, sei hier in einem Aperçu wiederholt. Im jugendlichen Alter von 17 Jahren, der Familientradition folgend, Eintritt in die Schweizergarde in Paris, verlebte dort die Revolutionszeit, zurückgekehrt in die Heimat, hatte sich Salis wegen heftiger Parteikämpfe nicht mehr sicher fühlen dürfen, musste sich flüchten und den Wohnort in Zürich und Bern aufschlagen. Hatte später nach dem Anschluss des vereinigten Kantons Graubünden an die Eidgenossenschaft jenem in hohen Aemtern gedient und Noblesse oblige wahr gemacht. — Die Zeit eilt, meine Uhr zeigt auf dreizehn, der Magen knurrt. Folge: Leibliche Stärkung tut not. Gasthaus Fadara nennt sich der Ort, dem ich mich anvertraue, und der obendrein eine freudige Ueberraschung für den Interessenten von Salis' Persönlichkeit bereithält. Im Speisesälchen grüsst von der Wand herunter ein herrlich ausgeführter Stahlstich, das Bild des von mir so bewunderten Dichters. Das durchgeistigte Antlitz im Silberhaar ist unnachahmlich fein dargestellt und der Mund scheint zu sprechen:

Wer treu des Lebens Kampf bestand,
Trägt seiner Hoffnung Keime
Ins stille Land. —

Kommt Seewis, wie man es näher bezeichnet «im Prättigau». Gleich beim Eingang ins Dorf steht Salis' Stammburg. Kein Schloss aus dem Mittelalter mit Bergfried und Umfassungsmauern, Tor und Zugbrücke. Nein, ein aufs breite angelegter, mehrstöckiger Bau ist's, welcher heute zu verschiedenen Diensten der Gemeinde Verwendung gefunden hat. Dorf Seewis i. Pr., an einer Sonnenhalde des Vilan gelegen, ist Sommerkur- und Wintersportort geworden, dem Hotels und Pensionen das Gepräge eines

solchen geben und wo auf Strassen und Veranden zeitweise neben Schweizerdeutsch die Sprachen aus Julianas und Elizabethens Reich zu vernehmen sind. Der hohe Kirchturm, ein im edelsten Stil gehaltener Wächter über eine kleine Welt, weist mir den Weg zu Salis' Grabstätte. Nicht jedem Sterblichen kann der Wunsch in Erfüllung gehen, wonach sein letzter Ruheplatz «bei des Friedhofs Tür» reserviert ist. Salis' diesbezügliche Frage hat ein Ja gezeitigt, und an seinem vornehm ausgestatteten Grabmal ist zu lesen:

Offenb. Joh. XIV, 13

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.
Ins stille Land hinüber ging fest vertrauend in
Christum:

Johann Gaudenz von Salis-Seewis, gewesener
Bundeslandammann und eidgenössischer Oberst.
geb. 26. Dezember 1762
gest. 29. Januar 1834

Hier, wo seine Leyer verhalte töne ein Akkord
durch kommende Zeit.

Im Morgenroth, das naher Gletscher Reih'n
Und ferner Meere Grenzkreis glorreich hellt,
Verdämmert seines Trones Widerschein,
Der mild auf Menschen, hell auf Gräber fällt.
Er leuchtet Huld auf redliches Vertrauen
Und Licht der Ewigkeit durch Todesgraun.

Dem treuen Gatten, dem liebevollsten Vater
die dankbaren Seinen.

Den lieben Toten ein freundliches Gedenken, den achtungswerten Lebenden die rechte Hand. Gestatte man mir aus diesen Sätzen zwei Wortvertauschungen und dafür Natur und Auge einzusetzen, so bietet die Sicht hier um und um dem Regardanten ein gar lieblich-erstes Stück Bündner Erde. In der Abendsonne wandern! Die Tannenwäldchen sind in lichtetes Blau getaucht, die kühle Härte ist einem sanften Leuchten gewichen und über Wies und Feld lagert ein Glänzen, wie es nur der Frühherbst zu geben vermag. Damit seien meiner Skizze die letzten Striche angebracht. Sie harret nun der Beurteilung von Seite der Leser und Leserinnen.

Sonett

Warum auch müssen sich die Menschen plagen,
anstatt die kurze Zeit sich zu verschönen,
sich lächelnd gegenseitig auszusöhnen
und kleine Schwächen rücksichtsvoll zu tragen?

Was frommt es nur, einander anzuklagen
und blosszustellen, bitter zu verhöhnen?
was andre hoch verehren, zu verpönen
und wütend aufeinander loszuschlagen?

Ein Nebelhaftes, Dunkles wogt am Grunde
in uns und in den andern und im Leben —
Was suchen wir so schonungslos die Wunde,

die diese scheu doch zu verbergen streben?
Ergreifen lieber wir die holde Stunde;
denn glaubt: Auch solche wird es immer geben!

Margaretha Schwab-Plüss

«paner» (Banner) kommandierten Leute waren schon etwas älter, oft waren es die Väter der Jungen, die wir in den «fehdlein» finden. Wer nicht mit Musketen (Büchsen) umgehen konnte, wurde den Spiess- und Hellebartenträgern zugeteilt.

Münchenstein hatte in Zeiten der Gefahr immer eine Anzahl Leute «zum Schloss» zu delegieren. Ab 1681 wurde die Schlosswache auch noch von Männern aus den andern Dörfern des Amtes rekrutiert. Es mögen Leute gewesen sein, die nicht mehr marschtüchtig waren.

Biel-Benken stellte während Jahrzehnten als einzige Gemeinde des Amtes die «Trummenschlager», meist zwei bis drei Mann.

Wie die einzelnen Gemeinden an der wehrpflichtigen Mannschaft beteiligt waren, zeigt eine Aufstellung aus dem Jahre 1650:

Münchenstein	Summa	48 Mann
Muttentz	„	117 „
Pratteln	„	103 „
Binningen-Bottmingen	„	48 „
Biel-Benken	„	69 „

Summa Summarum thut zusammen 385 Mann

Im Rodel des Jahres 1701 ist das Alter der Wehrpflichtigen angegeben, es bewegt sich zwischen 17 und 68 Jahren!

Der Rodel von 1717 zeigt nun eine Gliederung in zwei Regimenter (das blaue und das rote) und in Kompagnien. Die in der folgenden Aufstellung fehlenden Kompagnien wurden natürlich von den andern Vogteien gestellt:

Rodel

über alle in der Münchenseiner Vogtei in Compagnien ausgelegte Mannschaft. Renovirt den 10. Juny 1717 in Beyseyne beyder Wohlverordneten Herren Obristen und des Herrn Obervogts allda.

Erstes Regiment

Obrist: Herr Christoph Burckhardt des Raths

Erste Compagnie

Capitain Lieutenant: Herr Abraham Roschat

Lieutenant: Herr Balthasar Burckhardt

Fehndrich: Herr Hans Rudolf Socin

Pratteln 12 Mann

Muttentz 12 Mann

Münchenstein 4 Mann

diese hiessen:

Hans Peter Thomman, Gefreyter, Ruedolf Massmünster, Jacob Bankha (Banga), Johannes Bay.

Dritte Compagnie

Hauptmann: Herr Major Ludwig Garnier

Lieutenant: Herr Frantz Frey

Fehndrich: Herr Johann Hosch

Biel-Benken 20 Mann

Binningen-Bottmingen 30 Mann

Pratteln 39 Mann

Muttentz 58 Mann

Münchenstein 6 Mann

diese hiessen:

Leonhard Buser, Baschi Huggel Joggis Sohn, Hans Ulrich Buser der jung, Jacob Gass, Jacob Spichtin, Haass Kapp.

Siebende Compagnie

Hauptmann: Herr Samuel Braun, der Chyrurgus

Lieutenant: Herr Augustin Lindenmeyer

Fehndrich: Herr Theobald Braun

Biel-Benken 30 Mann

Binningen-Bottmingen 33 Mann

Muttentz 36 Mann

Münchenstein 18 Mann

diese hiessen:

Rudolf Thomma, Christoffel Düring, Lux Huggel, Heinrich Salathe, Jacob Salathe, Adam Dägen, Heini Gass.

Jacob Jauslin, Jacob Kapp, Samuel Müller, gefreyter Lux Krajer, des Zollers Sohn, Jacob Wagner der jung, Conrad Gass

Von der Landmiliz im Amte und im Dorfe

Münchenstein

Die Untertanen der Landschaft Basel hatten von jeher Militärdienst zu leisten; in Zeiten der Gefahr wurden sie zur Bewachung und Verteidigung der Stadt aufgegeben. Auch dienten vereinzelte Leute aus den Dörfern als Söldner in der Stadtgarnison und erhielten dafür ihren Sold. Dieser Sold und andere Kriegslasten wurden durch das «Soldatengeld» bestritten, das im 17. Jahrhundert von Bürgern und Untertanen erhoben wurde.

Um die militärische Ausbildung aber stand es schlimm; nur wer in fremden Diensten gewesen war, hatte eine solche genossen. Darum wurden Untertanen in mehrtägigen Kursen zu «Drillmeistern» ausgebildet; diese hatten dann an Sonntagen die Mannschaften in den Dörfern und in den Aemtern zu «trüllen».

Armatur (Bewaffnung) und Montur (Bekleidung) hatte der Mann selbst zu stellen; ohne diese Anschaffungen erhielt keiner die Erlaubnis zur Heirat. Die Offiziersstellen blieben aber ausschliesslich den Stadtbürgern vorbehalten.

Der «Auslag Rodel» des Amtes Münchenstein, der den Zeitraum von 1626—1743 umfasst, gibt Einblick in die damalige Organisation der Landmiliz und vermittelt uns zugleich anhand der zu stellenden Kontingente einen Begriff vom Grössenverhältnis der Ortschaften in der Vogtei.

Der «Auslag Rodel» wurde alle paar Jahre, wohl anlässlich der Musterungen, neu aufgenommen. Man kann darin feststellen, wie die Leute mit fortschreitendem Alter zu andern Formationen (ähnlich den heutigen Altersklassen) versetzt wurden.

So möchten wir jetzt miteinander den Rodel durchgehen, der zwischen den Jahren 1626 und 1640 angelegt, aber nicht datiert worden ist. Wir führen die Milizen des Dorfes Münchenstein wörtlich auf, um ein Bild der damaligen Geschlechter zu vermitteln. Es ist unverkennbar, dass hier schon eine Anzahl «Einsassen» figurieren; diese dürften weitgehend auf die Hammerschmiede, und später auf den Drahtzug, in der Neuenwelt zurückzuführen sein. Es sind zum Teil fremd klingende Namen. Und hatten damals gewisse Leute überhaupt noch keinen Geschlechternamen? Die nachfolgenden Aufzeichnungen lassen es vermuten:

Heinrich der Hammerschmied
Stefan der Hammerschmied
Hans der Körper (Korbmacher)
Grossbaschens Tochterma (Grossbaschi = Dorfname)

Nun zum vergilbten Aktenstück selbst!

«Zu Mönchenstein sind ausgelegt in den Ersten Nothfahl:

Heinrich Huggel Hans Kapp

Jacob Spichti Hans Vöggtli d. Jung

Daniel Schultheiss Sebastian Weibel

Daniel Noël d. Jung Heini Bürgli

Adam Salathe Johannes Boller
Rudi Müller

Zum Ersten fehdlein Mussquetierer:

Hans Schädler Peter Thomman
Fridli Müller Jacob Huggel
Matthis Kapp Hans Kilchofer d. Jung
Jacob Schmid Hans Ulrich Buser
Hans Münster Marti Buser
Hans Salate Heinrich der Hammerschmid
Wernhard Buser Grossbaschens Tochterma
Jacob Egli

Rüstung oder Spiess:

Hans Etterich, Jacob Wagner, Daniel Spichti.

Zum andern fehdlein Mussquetierer:

Conrad Buser Heini Fretz d. Jung
Daniel Noël d. alt Rudi Bay
Andreas Vöggtli Hans Wagner
Jacob Schädler Clauss Vöggtli
Jacob Sigerist Hans Löf
Peter Nebel Uli Bürgli
Hans Scheyer d. Jung Stefan der Hammerschmid
Jacob Schaub Hans Friderich Douvering

Rüstung oder Spiess:

Kaspar Kilchofer, Hans Huggel

Zum paner Mussquetierer:

Hans Scheyer d. alt Hans der Körper
Hans Vöggtli d. alt Hans Kilchofer d. alt
Penteli Keller Felix Stäheli
Jacob Urban Uli Vöggtli
Heinrich Fretz d. alt Israel Lemp
Heinrich Bay Marti Matis
Daniel Dägen Hans Georg Dapper
Baschi Huggel

Rüstung oder Spiess:

Mathis Gass, Hans Dägen d. Jung, Lieni Bay

Hellebarten:

Hans Tschudi, Undervogt Hans Dägen d. alt
Imber Segenmann Baltzer Meüssli

Zum Schloss:

Jacob Ifenthaler Adam Dägen
Adam Ifenthaler Heini Gass
Adam Kilchofer

Der «Erste Nothfahl» war wohl ein erstes Aufgebot, wie wir es vom Grenzschutz her kennen. Die «fehdlein» waren gewisse Abteilungen. Die zum

1

Verehrter Hr. Pfarrer!
Verehrte Mitglieder der Kirchengemeinde-
Vereins St. Konradt.

(Vortrag vom 6. Sept. 1942 i. d. Heine-Schauenburg)

Der Sprechende ist vor einigen Wochen durch Herrn Hr. Pfarrer Linder angefragt worden, ob ich bei einem künftigen Ausflug, über Schauenburg in über die in der Nähe gelegenen Dörfer einen Vortrag zu halten.

Ich habe dem Wunsch gerne entsprechen, möchte Euch aber zum Voraus bitten, von mir nicht allzuviel zu erwarten.

Insbesondere will ich versuchen Ihnen das was man über diese Bergwelt weiß, vor Augen zu führen.

Zuvor wir uns aber näher mit der Schauenburg befassen, möchte ich Sie über die geschichtliche Vergangenheit auch der weiteren Umgebung im Allgemeinen ein wenig orientieren.

Ich erbitte Euch demnach für eine kurze Weile um Euer gefällige Aufmerksamkeit.

Die Gegend in der wir uns heute befinden ist ein Bestandteil gewesen, vom alten ehemaligen Singau.

Der Singau ist im Norden begrenzt gewesen durch den Rhein u. zwar vom Einfluß der Birs, bei Fersfelden, aufwärts, bis zum Einfluß vom Dölenbach bei Bütt. Dann gegen Osten dem Dölenbach entlang über Oberberg, Düns - Maisprach - Rothenfluh und Wegensletten, gegen die Schaffmatt, u. im Thale der Turaberge, des Böhlen, Waverfalle u. Panweg entlang, gegen Nunningen. Von Nunningen über Beinwil - Bünerech - Breitenbach, ^{Brislach} alles der Lintel nach über Zwingen in die Birs, und im Lauf der Birs folgend bis in Rhein. (Weste d. Birs / Lintel / Ostl. Ausgang)

Mit Ausnahme von ~~den~~ ^{in jenen Dörfern} Dörfern im Lintel; Erlwil, Bünerech, Breitenbach, Brislach, Zwingen u. Duggingen u. den ^{andere} ~~soloturnerischen~~ Dörfern: Dornach - Jempfen, Hochwald - Nuglar, St. Pantleon, Züren, Senon, Himmelried, Zülwil und Meltingen entspricht das Gebiet im Wesentlichen der alten Landeshoheit Basel, oder dem heutigen Kanton Baselstadt.

Zum Anseherhalb von alten Sinsau sind
 gelegen die acht ^{jetzt Basel Landschaft} Kathol. Gemeinden
 des Birssecks: Aesch, Pfeffingen, Reinach,
 Ettingen, Flerswil, Oberwil, Aeschwile
 u. Schönenbuch die bekanntlich erst
 im Jahr 1815, im Wienerkongress,
 dem alten Kanton Basel zugeteilt
 worden sind. Diese acht Gemeinden
 haben früher einen Bestandteil
 gebildet von fürstbistüm Basel,
 das im Jahr 1792 endgültig auf-
 gelöst wurde u. vorübergehend
 unter französischer Herrschaft ^{entstand}
 das Gebiet, wie schon erwähnt,
 anno 1815 dem ^{alten} Kanton Basel ange-
 gliedert wurde.

Diese alte Landgrafschaft ^{Sinsau} ist im Jahre
 1041 vom deutschen Kaiser Heinrich,
 dem Dritten, dem Bischof Theoderich
 zu Eigentum übergeben worden.

Bischof Theoderich hatte dann
 einen Rudolf von Thierstein, der
 auf seiner Hausburg bei Wegmatten
 residirt hatte, mit der Landgraf-
 schaft witer belehnt. Später ist sie
 übergegangen an die, mit den Thier-
 steinern verwandten, Graven von
Hamburg, die auf ihrem Bürg gleichen
Namens auf einem Berggipfel, ebenfalls
 in der Nähe von Wegmatten gesenen waren.

(Heraus. alt Hünstein u. alt Hamberg 4.

im Unterschied zu Hünst. v. Hünst. u.
Neuhomburg bei Lauffellingen)

Bald darauf, d. h. im 12. Jahrhundert
finden wir die Landgrafschaft
Sinsgau in den Händen einer andern
mächtigen Grafenfamilie, die damals
zu den bedeutendsten gehört hat.
Es waren die Grafen von Frohburg
Bei Orten. Die Frohbürger besaßen
auch die Landgrafschaft Buchsberg,
den heutigen Gau, von Orten
bis Mühliswil im N. Solothurn,
Sie waren ferner reich begütert
im Oberargau bis ins Gebiet
Sinein. Die Politik der Frohbürger
richtete sich schon früh auf die
Beherrschung der Handelwege, in
der Erkenntnis, dass diese wenn
richtig unterhalten u. geschützt
einträgliche Finanzquellen ^{Zollquellen} darstellen.
Ganz besonders ist ihr Bestreben
dabei gegangen die beiden wichti-
gen Traumberge, der obere und
der untere Hünstein in ihre
Hand zu bekommen. Zu diesem
Zweck wurden die Burgen Neu-
homburg bei Lauffellingen und die
Waldenburg, oberhalb dem gleich-
namigen Städtlein erbaut.

Gmd. Prim.
Bach

Doch so machtvoll die frohbürger aufgetreten waren, so rasch sind sie wieder verschunden. Nach ihrem Absterben in der Mitte vom 14. Jahrhundert ist ihr Erbe von den grafen von Thierstein antreten worden, die oberhalb vom Dorf Bünnerach eine neue Burg Thierstein gegründet hatten. Ein weiterer Zweig der familie von auf Pfeffingen. Zur Bekämpfung der sehr umfangreichen Güter, die sich vom Tura bis an die Birs u. vom frick- gäu bis zur Linol erstreckt haben, (die einzigsten Herrngüter der froh- bürger in Hambürger grafen) erbauten die grafen von Thierstein

7.13. Jakob

die fernen bürg, die zum Mittel- punkt, zur Residenz, aller ingäui- sehen Herrschaften geworden ist. In der wierten generation sind auch die Thiersteiner im Mannes- stamm ausgestorben. Durch Verhei- ratung der Klaranna v. Thierstein ging im (1418) Herr Friedr. von Salkenstein über in. später, 1461, an die Stadt Zürich um 10.000 Sülden.

Neben den alten Grafendynastien
 der alt. Friestümer, alt Homburger
 u. Frankfurter u. z. d. d. der Salzburger
 die auf ihren Hauptburgen, Homburg,
Waldenburg, Farnsburg sind
 im Freihof im Basel verblieben,
 gab es noch eine große Anzahl
Repräsentanten von wiedem
Adel, vom Dienstadt, sog. Vasallen
 oder Ministerialen, die im Dienst
 vom Bischof, oder vom neugrauen
 oder von einer Kirche, oder von einem
Kloster postwendend waren.

fast auf jedem Höhenzug im Basel-
Biel treffen wir die Trümmer
 der Vasallenburgen an, mit denen
~~aus~~ Talrindler Caug, die ge-
bieter über Land u. Leute im
Baselgau geherrscht u. regiert haben
 Jede von diesen Dienstadel Burgen
 bildete das Zentrum der dazu gehörige
Grundbesitz u. kleinere Territorien
 mit eigenem Recht u. überlieferten
gewohnheiten u. gerechten.

Zu den ältesten Dienstmannen des
Bischofs von Basel gehörten die
Herren von Ramstein. Die Ramsteiner
sind ursprünglich im Dienste der
Herzöge von Zähringen gestanden,
später der Herzöge von Kärnten.

Der Ramstein stand bei Bristlach.
Im 12. Jahrhundert haben sie dort
eine weitere Burg auf Bristlach Grund
u. Boden bei Bregenz, Ramstein
erbaut, nach der sie sich später genannt
haben. In der Herrschaft Ramstein
gehörte das Dorf Inchtwil.
Auch Schloss Jägerberg, bei Nünningen
u. das Schloss Zwingen gehörte
zu ihrem Besitz.

Weitere Repräsentanten vom niederen
Adel waren die Herrn von Eptingen.
Ihre Hammberger sind über dem
Dorfe Eptingen gestanden, nach
welchem Dorfe sie sich auch
genannt haben. Das Geschlecht der Eptinger
war sehr zahlreich. Sie waren beehrt mit
rosenflüchler, schweizerischen u.
österreichischen Lehen, zu Bristlach
oberhalb Lissach, auf Wildenstein
auf Jüterfels, beide im Tamme
Hubendorf, im Freikof zu Bierthal
im Böckten u. im Lissach, im Diofen

auf dem Adlerberg bei Pratteln,
 auf dem Weihensteine in Gorf
 Pratteln u. auf der hinteren Burg
des Wartensberges. Der frohbürger
 zum alten Dienstadt gehören ferner
 die Herrn von Rutenburg, die
 hoch über Reigoldswil auf ihrer
 fast unzugänglichen Felsenburg
 geherrscht haben. Ihr Geschlecht
 ist früh erloschen. Auch ihre Burg
 war schon im 14. Jahrhundert zur
 Ruine geworden.

Als weitere adelige Lehenträger
 sind anzuführen, die Münch von
Münchstein, die über Mülligen
 u. über das Dorf Münchstein
 ihre Herrschaft ausgeübt haben.

u. die Reich von Reichenstein, die
 Jahrhunderte lang Lehenträger des
 Bischofs von Basel waren, ferner
 die Herrn von Rotberg u. die Schalen
 von Zürchen.

Die Reihe der adeligen u. Halb-
 adeligen Lehenträger, die über
 die 64 Ortschaften des Singens
 (des spätern Kantons Basel)
 die Herrschaft ausgeübt waren
 ist noch lange nicht geschlossen.

Doch es würde zu weit führen auf alle diese zahlreichen Grundbesitzer u. auf ihre einstigen Eigentümer im Einzelnen einzutreten.

Nach dieser geschichtlichen Orientierung im Allgemeinen befehen wir uns etwas näher mit unserer Schaumburg

So weit sich die Vergangenheit der alten Schaumburg zurückverfolgen läßt, ist sie ebenfalls der Sitz gewesen von einem froburgischen Dienstmannengeschlecht, das dann in die Dienste des Bischofs von Pader eingetreten ist. Als erstbekannter Bewohner erscheint im

im Jahr 1189 ein Heinrich von Schaumburg, als Zeuge, anläßlich der Bestätigung von Rechten des Klosters Schöntal bei Engenbrunn. Zu der Herrschaft Schaumburg haben gehört, das ehemalige Dorf Muzach, Frankendorf, Gellendorf u. Liebenach u. zerstreuten Besitz an Eigenleuten u. Gefällen zu Nüsgar, Büren, Lippingen, Bental, Aüßl, Patten, Mitten u. Rheinfelden. Doch schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts haben ^{die Herren von} Sch'burg große Teile von ihren Besitzungen eingebüßt.

Am 9. März 1379, verkauft Ulrich von
 Büttikon u. seine Gemahlin Adelheid
 von Schauenburg dem Bischof Johann
 von Basel um 33 Mark Silber
 folgende Pannnen u. Güter: in Füllin-
 dorf 16 Familien u. 1 Witwe, In
 Freudentorf 1 Familie, In Münzach
 7 Familien u. 2 Personen, In
 Schauenburg eine Familie. In Cestel
 zwei Familien zur Hälfte. In
 Aücht 1 Familie. In Pratteln 1 Familie
 zur Hälfte, In Nüglar 3 Familien u.
 eine Tochter. In Lippingen 3 Familien.
 In Humingen 2-3 Familien. In Zürich
 4 Vierzgel Korn u. 2 Hühner.
 In Freudentorf 3 Vierzgel Dinkel
 u. Haber u. 3 Hühner. In Nüglar
 1/2 Vierzgel Dinkel, 1 Vierzgel
 Haber u. 4 Hühner. In Füllindorf
 1/2 Vierzgel Dinkel u. 1 Vierzgel
 Haber u. 3 Hühner. Eine eigene
 Gerichtsbarkeit hatte Schauenburg
 nie besessen. Die Zürg hatte zum
 Zwing u. ^{vom} Münzach gehört.
 Münzach war früher ein Pfarrdorf
 mit einer uralten Kirche, die dem
 Heiligen Laurentius geweiht war. Das Dorf
~~Münzach~~ ist schon lange verschwunden,
 Münzach

ob durch Krieg oder Brand ^{abgegangen ist} (weil man nicht). Der Gemeindebau ist schon ~~am~~ im 15. Jahrhundert unter den Gemeindegliedern in Frankendorf aufgeführt worden. Die alte St. Laurentiuskirche dagegen hat bestanden bis 1765. Bald nachher ist sie abgebrochen worden. Das Abbruchmaterial verwendete man zum Bau des Siebenhäuses, drüben bei dem heutigen Kantonspital an der Landstrasse.

Die ^{Adeligen} ~~Edelherren~~ von Schauenburg sind schon vor 1385 ausgestorben.

Nach ihrem Erlöschen kam die Burg in die Hände der Vitzthum. Das Geschlecht der Vitzthum ^{von Basel} ist auf ein ehemaliges Einköfliches Amt, der Vicedominus zurückzuführen, der ursprünglich ~~Verwalter~~ ^{Protector} oder ^{Verwalter} einer Kirche oder eines geistl. Stiftes gewesen war. Das Amt war früher erblich. ~~Das~~ ~~Amt~~ ist dann später zu einer Geschlechtsbezeichnung geworden. Die Vitzthum sind im Rat von Basel immer die Vertreter der Adelligen gewesen. 1289 hat ein Burdhardt

Viktoria u. nachher sein Sohn die Würde eines Bürgermeisters von Basel bekleidet.

Die Viktoria haben die Schauenburg nicht lange besessen. Um 1400 sind ihre Nachfolger die Fruchsenen von Rheinfelden. Von den Fruchsenen ist sie käuflich übergegangen an Konrad Sinz.

Die Sinz von Basel, ein Geschlecht aus dem Zürgerlande, sind durch erworbenen Reichtum in die Klasse der Patrizier hoch gestiegen.

Durch eheliche Verbindungen sind sie verwandt gewesen mit zahlreichen Familien vom alten Stadtadel u. anderen hervorragenden Geschlechtern der Hohen Stube der Ritterschaft.

Zufolge schlechter Wirtschaft sind unratene Spekulationen über das gewaltige Vermögen bald zerfallen. Der Konrad Sinz hatte Schulden gemacht u. sich in große Betrügereien verwickelt, so dass er schließlich aus der Stadt flüchten musste. Er ist nach Solothurn u. hatte dort das Bürgerrecht erworben. Später ist er nach

Rheinfelden in. hat von dort aus gegen
 seine Vaterstadt einen Prozen ein-
 geleitet. Das Ende dieses einst ~~einmal~~^{berühmten}
 und einflussreichen Mannes war
 dass er im Eselsturm wegen einem
 verbrecherischen Anschlag eingesperrt
 worden ist in später an der Stadt
 verwiesen worden. Konrad Sinz
 starb am 21. Juni 1439.

Als Nachfolger erscheint der Freiherr
 Hans von Falkenstein, der aber die
 Pfingst sofort wieder verkauft
 hatte an Hermann v. Offenburg.

Auch der Offenburger war ein Sprössling
~~gewesen von~~ einer Basler Bürgerfamilie
 die es zum grossen Wohlstand gebracht
 hatte. ~~Andreas Heuster schildert ihn in~~
~~seinem „Geschichte der Stadt Basel~~
~~folgendermassen. Dr. Karl Roth schildert~~
~~ihn in seinem Werk: „Die Bürger und~~
Schlösser der Kantone Baselstadt u.
Basellandschaft“ folgendermassen:
 „Der neue Schlossherr, Hermann Offenbürg
 auf Schauenburg, gehörte einer, aus
 Tillingen im Schwarzwald stammenden,
 alten Apothekersfamilie an. Sein Vater
 war in Basel eingewandert u. Bürger
 geworden. Vermöge seiner Gewandtheit
 in finanziellen Geschäften aller Art,
 hat es Hermann Offenbürg verstanden
 die Baslerische Politik durch Jahr-
 zente hindurch zu beeinflussen.
 Von Haus ^{aus} der Zunft zu Safran an-
 gehörig, hatte er durch klugen Geschäfts-
 Betrieb u. sorgsames Zusammenhalten
 seines Erwerbes seinen Wohlstand
 gemehrt. So konnte er, nachdem er
 Rathherr der Safranzunft gewesen war,
 1423 Dechtbürger werden, ferner als
 Patrizier im Rathe sitzen u. 4 mal das
 Amt eines Obzunftmeisters bekleiden.

Aber auch über Basel hinaus gewann
Hermann Offenburg wachsende Bedeutung.
1433 begleitete er König Sigismund zur
Kaiserkrönung u. erhielt dann von dem
neugekrönten Kaiser auf der Fieberbrücke
zu Rom den Ritterschlag. Bei dem
fortwährend geldbedürftigen Kaiser,
hatte er sich dergestalt als der stets hilf-
reiche Vertrauensmann in allen finazi-
ellen Nöten eingeführt, dass er geradezu
von ihm als Kammerherr in Dienst
genommen wurde u. ~~wohl~~ sich rühmen
konnte wohl einen Monat lang des
Königs Zimmergenosse gewesen zu sein
u. ~~wahrs~~ vor dessen Bette geschlafen
zu haben. ^{Hermann Offenburg} Obergerichtswarter zu Basel,
Diener des Königs u. seit 1428 Schlon-
herr zu Schaumburg. Welche seltsame
Stellung! Als Herr zu Schaumburg ist si
Absicht gewesen do oben wieder ne unab-
hängigi Herrschaft mit dem Recht der
Ausübung der hohen u. niederen Gerichts-
barkeit zu machen. Will er mit dem
Kaiser u. mit de Herren von Falken-
stein uff der Jarzburg auff gutem fuß
gestande ist, het ers konne erwirken
dass ihm diese Privilegien zugestanden
worden sind. Später aber sind ihm
diese Befugnisse durch d' Tzproch vom
Händli Liestal wieder entzogen worden.

D' Offenburger lies sege Ende vom 15. Jahr-
hundert Schauenberg an die Herren
v. Eplingen i. Pacht verhaft.

In dem Kaufbrieffen war hiinnen von
zwei Bürge von Alst - in Neuenberg
Burg die Rede.

Neuenberg, im halben Bau,
sieht nach dem Erdbebe, vom 1356
nicht mehr aufgebaut worden zu sein
für Eplingen haben dann dort ein Pachtbrieff
ein Klosterlein errichtet.

Nach die alte Schauenberg ist nach
dem Erdbebe auffällig zu sehen
gibt sich vereinigt worden mit dem
Gut Neuenberg und s'alt

1500
vorne Schinnack von Lützel, Namens
Jesix zum Halbe erworben worden
Später ist s' Schloss mit ein Gutshof
ebenfalls durch d' Klosterfrau im neuen
Schauenberg ankauft worden.

Zur Zeit der Reformation im 1525
ist s' Kloster Neuenberg aufgelöst
worden in nun erschienen wieder
d' Offenburger als Käufer, die
Gedeeßen immer noch unzufriedigie
Ansprüche daran besessen haben.

Verlebte Zuhörer!

Es ist eine ~~wechselvolle~~ Geschichte die sich da oben im Laufe der vielen Jahrhunderte in u. in die hochgelegene Bergfeste abgespielt hat.

Geschlechter, hohe u. niedere sind gekommen u. wieder vergangen

Es sind immer wieder neue gekommen u. bald auch wieder verschunden u. und so wirds auch in Zukunft der Fall sein.

Durch alle diese mannigfachen Wandlungen durch Krieg, Not u. Jähden ^{im} unsere Heimat bis in unsere Zeit gnädig bewahrt u. erhalten geblieben.

Und heute leben wir wieder in einer ganz schweren Zeit. Durch alle Länder der Welt tobt schon seit 3 Jahren der schreckliche Krieg wie er in einer solchen Drücknick-losigkeit u. Zerstörung noch nie gefühlt worden ist.

Dank einem gütigen Geschick ist unser Land, vom Schlimmsten verschont geblieben. Es ist dies nicht unser Verdienst, sondern wir verdanken Alles der Gnade Gottes.

Was uns noch bevorsteht wissen wir nicht. Hoffen wir aber Alles, das, wie in der Vergangenheit, so auch in Zukunft Gottes starker Arm unsere Liebe in schöne Heimat schützen in-schirmen wird.

Herr! Du bist Gott in Keiner mehr,
Auf den allein wir Frauen!

Wie gnädig wollest Du zur Weh,
Der Berge Wall uns bauen!

Cam Deine Güte, Deine Treu
Behüten uns und stets auf Dei
Nur Deine Hilfe schauen.

J. Eglin.

D. D. G. Sept. 1942

1 2 3
Von den Burgen zu Tratten

Vortrag am 6. Sept. 1912 i. Schauenburg

Wie do uff dem Höhenzug, ich au
oberhalb vom Dorf Prattele uff em Adler-
berg ne Burg gstande. Sie au scho im
12. Jahrhunder, moewise.

Si sich di ~~Burg~~ ^{Lehen v. St. Alban} fri vomene Zwig
oo der Herren oo Eptingen. ^{i. O. Reich. Lehen}
Durch neuere Grabige ich ~~no gütter~~
worde, dan em ^{sie dr} ~~Stell~~ ^{vomere} vorgeschitt
Eiche Gieburg, vo meere Religion
Wohlt, dan durch zwei mächtige Graben
~~no~~ ^{im} unge fri ich.

Die Burg Möllen, wie sie heim het
ich aber scho lang verschwunde.

Es is vor Burgen het mer über d' Froni
u. über der Umfang vo dere Burg
nit viel gewüst. Denn die ganze
Burgstell ich überwachte fri und
d' Grundmaere vom Schutt verdeckt
s' Militär het dort oben, steht Johr
froni Untertanet Baue u. Bi dem Alan
~~ich~~ si d' Grundmaere ingrahe
worde, mer so, dan me vo der Un-
dehng vo der Burg ^{schle} gänzlich im Klaren
ich. Dr bi si no interessanti fund
gmaecht worde. Unter anderem

ich ne Ritterhelm gefunden wurde, da
 in seiner Art einzigartig ich in Zeit der
 Urschrift vom Direktor ~~an~~ vom Landes-
 museum in Zürich das schönste ^{u. älteste} Exemplar
 darstelle, das bis jetzt kennt. Im Wirtens
 ich ne zinnige Teller mit ein Eptinger-
 waffe, mit ein Adler, zum Vornhin also
 in ne grossi Anzahl von Gehirrenten
 u. interressanti Geschachen u. steinerni
 Werkstück, die es ermöglicht bei fest-
 z'stellen wie lang die Burg existiert
 het. Bis doki ich immer agnok worden
 die Burg ne ganzit vom Gaster Erdbebe,
 1356, zerfallen. Die verschiedene fünde
 hei aber bewiesen, dass die Burg ne
 ziemlich lang nach ein Erdbebe ne exi-
 stiert het. Si ich dann ne di ne in
 Abgang also in zerfalle.

Denn inade im Dorf hei stad Eptinger
 ne neü begriener Schloss Paue, hei ne
 tiefe Ringgrabe drum ageit in in
 mit Wasser gefillt. Sich ~~u. hütig~~
 3' Schloss Pratteln das in ne erhalten ich.
 9' Pratteln Weierzschlon ich ~~also~~ sehr
 wahrscheinlich ^{erst} nach im Erdbebe von
 1356 entstanden.

5.

Auch im H. Jakobskrieg si d' Eptinger uff der
dr Site vo den Östriker gestanden u. bei
den österreichischen Adelige Schloss
g'öffnet u. se bewirkt. Basler hei nenen
heim zahlt mit Brandschatzige und
Verderben vo cle Gütere im Gebiet v. Prättele.
Doch wichtiger als alle die gehden u.
Händel isch das Bestreben vo cle
Lothürner gsi in Prättele fünfz'fane,
die scho lang ^{auch} nach der Herrschaft
Münchenstei u. Nütten ~~u. Prättele~~
Arachtet hei u. Bereits scho durch Vor-
strecken von Pfandbriefe Anteilhaber
und Nutzniesser an dene Herrschaften
gsi si. Schliesslich het Solothurn durch
ne Richterprüch uf sini Ansprüche ^{ber-}
zichte. Damit isch vorläufig Prättele
für Basel grettet gsi.

Wie mit alle Adelige isch's au
mit den Eptinger ^{im 15. Jahrhunder} vergangen, si
si je länger, je mehr in Feldweh
cho u. het mit Basel wieder ne
Annäherung vermocht. D' Stadt
het sich mit der Sippe wieder
versöhnt u. sogar dr Inhaber vom
Schloss ^{Fredr. v. Eptingen} in kluger Berechnig ^{im Jahr} 1521
als Bürger uffgenoh (~~im Jahr~~) u. het druf
der Schloßherrschaft witeri Erlaube
bewilliget.

ältesten

Nach den ^{ältesten} verbündlichen Berichten ist die Herrschaft Prattelen ein Zurglehen zu zwei Teilen gewesen, die eine Hälfte war ein österreichisches Lehen u. die andere Hälfte war Eigengut der Herren von Eptingen.

Die Herrschaft Prattelen ist im Vergleich zu Schönenbürg eine selbständige Herrschaft gewesen d. h. die Herren von Prattelen

- haben die hohe u. die niedere Gerichtsbarkeit im Dorfe Prattelen, umert u. umert dem Eker, ausgeübt.

Diese Selbständigkeit wurde zwar immer u. immer wieder ausgefochten. Zuerst von den Inhabern der Landgrafschaft auf Jarnsburg u. später d. h. seit 1460 von der Stadt Basel, die damals mit der Jarnsburg auch die Landgrafschaft, d. h. die hohe Gerichtsbarkeit über das ganze Singsengebiet erworben hat.

- Ueberhaupt bestund zwischen den durch u. durch österreichisch genanten Eptingen u. der Stadt Basel kein freundschaftliches Verhältnis.

In das Lehen Prattelen teilten sich mehrere Eptingerfamilien. Im Jahr 1388 schon kam ein Teil v. Prattelen in Pfandbesitz der Stadt Basel.

Satz ständigen

Infolge politischer Untriede der Herren v. Eptingen gegen die Stadt Basel kam es ^{früher} zu einer heftigen Fehde. Der gegenseitige Hass steigerte sich dann in der Folge derart, dass 1384 die Basler auzugien in das Dorf u. das Schloss Pratten verbrannten. Sechs Jahre später, 1390, wurden dann Frieden geschlossen. Die gegenseitig einander zugefügten Schäden wurden soett geschlagen, d. h. es durfte keine Partei von der andern etwas fordern u. die gegenseitig gestohlenen Güter mussten wieder zurückgegeben werden. Basel behielt seine, durch Pfandschaft, erworbenen Ansprüche.

Bald darauf ist Pratteln um 5000 Gulden anno 1521 durch Kauf an Basel übergegangen. Nach langwierigen Unterhandlungen ist Pratteln aber erst im Jahr 1549 durch den Kaiser aus dem österreichischen Reichsverbande endgültig entlassen worden.

Mit dem Übergang an Basel wurde das Dorf ^{Pratteln} dem Amte Münsingen zugewiesen u. alle hohheitlichen u. gerichtlichen Befugnisse würden nun hinfort dem Landvogte u. M'stein anvertraut. Die Herrschaft Pratteln bestand nur noch aus dem Weibschloss mit den Oekonomiegebäulichkeiten, mit der Zwingtrotte, dem Bürggarten, ferner ziemlich bedeutenden Herden an Ackeru, Matten u. Rebau. Die Untertanen des Dorfes waren verpflichtet, die Matten des Schlosses jedem Schlossbesitzer zu mähen u. zu heuen. Als Entschädigung erhielten sie zwei Säcke Mehl u. einen Säum Wein. Der Schlossherr hat das Recht auf Brunnwasser für den Brunnen im Schloss. Die Wannenfräben muss' Schloss u. die Fischweiker mit dem Dorfbach zu speisen.

Serner hatte er das Recht 16 Haupt Vieh
u. 12 Lämme auf die allgemeine Weid
zu treiben u. genügend Brennholz
zu hauen.

So ist das Schlon seiner einstigen
Herrschaft über das Dorf entkleidet
gewesen u. zu einem privaten Conul-
gut mit gewissen Rechten u. Freiheiten
bezahlt worden. Die Stadt hat dann
das Schlon an Friedr. v. Eptingen zur
Nutzung gegen Entrichtung eines ange-
messenen Zinses übergeben.

Nach dessen Tode wurde das Schlon
mit samt den dazugehörenden Gütern
verkauft. Eigentümer dürfte mir
ein Basler Bürger worden.

Erster bürgerlicher Schlonherr wurde
Hans Rud. Frey, der Fuchmann und
Rathherr aus Mellingen (Mt. Aargau)
gebürtig.

Von ihm ging 1535 das Schlon über
an den Patrizier Henmann v. Offenbürg
sein Urgrosssohn des berühmten Henmann
v. Offenbürg, der in dem 1420ten Jahre
Schlonherr zu Schänkerbürg gewesen war
Dieser Hen. v. Offenbürg war ^{zugesch} Oberhof

auf Jarnsburg u. hatte war d. J. Anführer
der Basler in der Schlacht bei Marignand ¹⁵¹⁹
Später wurde er Bürgermeister v. Basel.
Offenburgs Nachfolger war von 1557
bis 1565 der Basler Ritter Bernhard
Stehelin, der Sohn eines aus Schlett-
stadt eingewanderten Nübbürgers u.
Gartwirt zum goldenen Knopf,
kam dann als Hauptmann in französ.
Diensten zu Vermögen u. wurde
1554, vom König Heinrich II. zum Ritter
erhoben.

Bernhard Stehelin verkauft das
Schloss, 1565, an Trücker Jakob
Frischen von Rheinfelden. Er
erwarb das Basler Bürgerrecht.
Nach seinem Tode wird die Witwe
der Alchimie beschuldigt. Auch klagte
der Pfarrer zu Pratteln sie komme
nicht zur Predigt, sondern laufe
nach Obberg zur Abtissin (Kathol.).
Darauf wurde der Rat bei ihr
schriftlich vorstellig u. befahl, dass
sie sich zur Kirche halben solle
u. dass sie die Ofen, die sie zur
Goldmacherei im Schlosse aufgestellt
habe, bei einer Strafe von 100
Kronen beseitigen solle.

Da die Goldmacherei offenbar nicht von Erfolg begleitet war, verkaufte anno 1592 die Witwe Fruchsen geborene Von Andlau das Schloss an einer öffentlichen Feilb. Käufer war Daniel Schönauer. Von Daniel Schönauer ging es hauptsächlich über an Hs. Ulrich Weisauer, Hauptmann.

1614 verkauften die Weisauerischen Erben das Schloss um 11.000 Gulden an Alex. Schifer von u. zu Freyling. Er führte einen langen Prozes mit dem Unterogt. Cedeogar Zu Hleisen von Pratten wegen der Zwingtröte. Auch beklagt sich der Herr wiederholt wegen demnachlämigen Kirchenbesuch der Schlossherrn Familie.

Nach dem Tode von ~~Hs. Ulrich Weisauer~~ ^{Alexander Schifer} ~~Weisauer~~, der in der Kirche v. Pratten bestattet wurde, verkaufte die Witwe Schifer ~~Weisauer~~ das Schloss Bonaventura von Boderkh, ein Sprone aus alt-preussischem Adelsgeschlecht.

Von Boderkh liess sich zu Basel einbürgern. Da damals der 30 jährige Krieg über den Rheinen tobte, musste sich der Schlossherr verpflichten, ~~das~~ sich neutral zu verhalten.

(anno 1638)

Bei einem Gefechte zwischen schwedischen u. Kaiserlichen Reitern in der Nähe Prattels, scheint er aber der abgegebenen Verpflichtung nicht nachgekommen zu sein.

Statt dass er die ^{Bedrückten} Frauen u. Kinder der Pratteler Untertanen ins Schloss aufgenommen hätte, liess er die fallbrüche hoch ziehen u. die Tore schliessen. Und im Ubrigen wurde er angeklagt, dass er sich während dem Gefechte durchaus nicht neutral verhalten habe.

Er müsste sich demwegen vor dem Basler Rat verantworten.

Wenige Jahre nachher hatte er sein Schloss wieder veräussert u. ist von Pratten fortgezogen.

Sein Nachfolger wurde ¹⁶⁴⁰ Emanuel Henric-Petri, Oberst, der Sohn des Druckerherrn Sebastian Henric-Petri. Henric-Petri war auch Besitzer des Landgütes Rittihardt bei Mülten. Doch schon nach zwei Jahren, 1642 wechselte das Schlossgut wieder die Hand. Es wurde von einem Baiern Hans Lütke von Offinger, Bürger

zu Basel im 12800 Gulden u. 100 Gulden
Trinkgeld. Lütke hatte den Schlonweihen
Acker gelegt u. die Früchte mit
Rüben angezucht.

Auf Veranlassung des Landvogtes auf
Münster münzte er aber alles wieder
in einen wehrhaften Stand setzen.

Lütke wurde fallit u. das Schlon
würde anstlich versteigert u. würde
vom Rittmeister Peter Vogelien, der
Besitzer des roten Hauses im 8800
Gulden erstanden. (Vogelien liegt in
der Kirche i. Mittenz begraben) (H 1673.)

Nachher hat das Schlon noch mehr-
fach die Hand geändert. Es kam
wieder in Besitz eines verschuldeten
Edelmannes u. wieder in die
Hände eines Barler Züngers, der
mit dem Pratter Einwohner Vändig
im Freie lag.

Bessere Zeiten für das Weihen-
Pratten sind erst wieder ange-
brochen als es 1684 vom Bernhard
Zürchhardt, Hauptm. in franzos.
Dienst im 8000 Reichthalen und
50 Duplouen Trinkgeld erworben
wurde.

Bernh. Burkhardt ist 24 Jährig
 als Kadett bei der Gardeskompagnie
 von Salis in fränz. Dienste eingetreten.
 Er ist bald zum Lieutenant vorgerückt
 u. hat schon nach kurzer Zeit die
 Führung einer Kompagnie erhalten.
 Nachdem er aus fremden Diensten zurück
 gekehrt ist, wurde er Schiltthein der
 minderen Stadt, später Oberoogt zu
 Mürrenstein, Oberst der Basler
 Landmiliz, Gesandter in den emmet.
 Sardinien Vogteien, Ratsherr u. Deputat.
 90 Jahre, bis 1773, befand sich das
 Schloss Pratten u. das zugehörige
 Schlossgut im Besitz der Familie
 Burkhardt.

Um 1773 verkaufte die Erbschaft
 Burkhardt das Gut an die Pratten
 Gemeinde um 66.000 Gulden.
 Ein Jahr später hatte die Gemeinde
 die Güter Stückweise versteigert u.
 über 78.000 Gulden daraus erlöst.
 Das Schloss u. die Oekonomiegebäulich-
 keiten blieben im Besitz der Gemeinde.
 Bald nachher ist der Weiber aufge-
 füllt worden u. der äussere Mauer-
 ring abgebrochen worden.

Von jener Zeit an, von 1774 bis 1905 diente das Schloss als Armenhaus. u. war von mehreren Familien bewohnt. Jährlich verpachtet wurde es dann wieder einigermassen in Pacht gestellt u. als Armenhaus aufgekoben. Eine Zeitlang diente es als Polizeiposten.

~~Eine~~

Vor einigen Jahren befaßte man sich mit der Frage das Schloss für ein Gemeindeverwaltungsgebäude umzubauen.

Da es sich zeigte, dass die wünschbaren Lokalitäten doch nicht gewonnen werden konnten, wurde auf das Projekt endgültig verzichtet.

Trotzdem das alte Eptingenerschloss von seinem Wehwerk u. der äußeren Zwingermauern entkleidet ist, repräsentiert es heute noch ein reizvolles u. interessantes mittelalterlich Bauwerk.

Hoffen wir alle, dass die Zeit nicht mehr so fern wird sein, dass das alte Geschichtsdenkmal, besser als bis anhin konserviert u. der Nachwelt als berechtetes Zeugnis der feudalen Vergangenheit erhalten bleibt.

Vorgelesen d. J. S. im. Mithras-
am 6. Sept. 1942

Aus der Geschichte von Alt-Pratteln

von Dr. Hans Stohler

Die Grabtafeln in der alten Dorfkirche

Die ehrwürdigen Grabtafeln in der alten Dorfkirche von Pratteln vermitteln uns Bruchstücke aus dem Leben von Personen, die in Pratteln gestorben sind, und denen die Angehörigen an geweihter Stätte ein schlechtes Erinnerungszeichen angebracht haben. Sie bedeuten einen eigenartigen historisch begründeten Schmuck der kahlen Kirchenwände und sind zugleich kleine Denkmäler zur Geschichte des Dorfes. Es entspricht daher der Pietät, wenn wir, wenige Tage bevor die Tafeln anlässlich der Restauration des Gotteshauses abgenommen werden, auf die einzelnen Inschriften und die darin genannten Personen kurz eintreten und sie gebührend würdigen.

Von den elf Tafeln, die im Innern der Kirche erhalten geblieben sind, erinnern vier an geschätzte Prattler Pfarrfrauen und drei an Pfarrherren, die in früheren Jahrhunderten der Gemeinde treu gedient haben. Eine Tafel hält das Andenken an den Schöpfer des Lilienhofes fest, eine weitere die Erinnerung an einen Schloßherrn und verdienten Basler Magistraten. Die beiden restlichen Tafeln berichten von einem hohen österreichischen Würdenträger und seinem 21 jährigen Sohn, die einander innert acht Tagen im Tode nachgefolgt sind, kurz nachdem der Vater das schöne Prattler Weiherschloß erworben hatte.

Die Grabinschriften auf den Tafeln sind teils in deutscher, teils in lateinischer Sprache abgefaßt. Den deutschen Text schreiben wir wörtlich ab, den lateinischen geben wir in sachlich richtiger, doch möglichst getreuer Uebersetzung an.¹⁾

Wir beginnen mit der Grabtafel neben dem Südausgang des Kirchenschiffes und setzen die Würdungen durch den Chor in der Reihenfolge fort, in der die Tafeln gegenwärtig aufgehängt sind, bis wir bei der dritten Tafel vor der Kanzel und zugleich der letzten der ganzen Reihe anlangen.

I.

Die Grabtafel von Oberst Daniel Ryhiner 1706 — 1771

Auf der Grabtafel von Daniel Ryhiner, die sich zunächst dem Südausgang des Kirchenschiffes befindet, steht rechts oben über dem Text das Wappen

¹⁾ Herr Pfarrer Andreas Lindt hatte die Freundlichkeit, die Uebersetzungen durchzusehen.

der Ryhiner, die Mondsichel mit dem Stern, und der Schild links oben enthält drei Lilien als Zeichen der engen Verbundenheit des Verstorbenen mit dem französischen Königshofe.

Daniel Ryhiner kaufte im Jahre 1748 das Hofgut, das am Platze des alten Fronhofes stand, und baute es zu einem schönen Herrnsitz aus, dem er aus Zuneigung zu Frankreich den Namen Lilienhof gab. Diese Zuneigung kommt auch auf der Grabtafel zum Ausdruck, indem links oben, d. h. an der Stelle, wo bei verheirateten Verstorbenen das Manneswappen angebracht ist, die bourbonischen Königslilien stehen, während das Familienwappen der Ryhiner den Platz des Frauenwappens einnimmt, das für den unverheirateten Obristen nicht in Betracht kam.

Mit der Grabtafel von Daniel Ryhiner ist somit das Andenken an einen verdienten Offizier festgehalten, der sich in Pratteln einen prächtigen, dem Außerdorf noch heute zur Zierde gereichenden Herrnsitz schuf, um darin geruhsam seinen Lebensabend zu verbringen.

Die Inschrift der Grabtafel ist in deutscher Sprache abgefaßt und lautet:

Hier ruhet und erwartet eine seelige Auferstehung in Jesu Christo der edelgehorene, weise und mannhaft

HERR DANIEL RYHINER

welcher von einer Kriegsstufe zur andern gestiegen, auch die vom königlichen französischen Hof ihm anvertrauten Geschäfte zum Vergügen des Königs verrichtete und acht Jahre als Obrist die gewünschte Ruhe allhier auf seinem Landgute genossen. Starb seelig den 19. Christmonat 1771.

Seines Alters 65 Jahre.

2.

Die Grabtafel des Schloßherrn in Pratteln und Basler Ratschreibers

Johann Balthasar Burckhardt 1693 — 1755

Die imposanteste Grabtafel der Prattler Kirche ist dem Johann Balthasar Burckhardt gewidmet, der zu den prominenten Besitzern des Weiherschloßes zählt. Er studierte die Rechte und trat dann in den Staatsdienst ein, wo er dank seiner Tüchtigkeit von einer Beamtung zur andern bis zum Ratschreiber emporstieg.¹⁾ Als Sechser der Zunft zu Safran gehörte er dem Rate der Zweihundert an. Er war, wie auf der Grabtafel zu lesen ist, ein «CC vir»,

d. h. ein «Zweihundert Mann». Im Jahre 1751 verlieh der Rat ihm und seiner Frau auf Lebenszeit den sogenannten Ehegerichtshof. So bezeichnete man das Eckhaus, das «gegenüber der Münsterkirche steht, wo man nach St. Alban geht», und das 1767 zum Pfarrhaus bestimmt wurde.

In Pratteln besaß Johann Balthasar Burckhardt das Schloß mit seinem weiten landwirtschaftlichen Umschwung, seinen Oekonomiegebäuden, Matten, Aeckern, Reben, Weiden und Waldungen, und hat nach Daniel Bruckners Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, III. S. 227, diesen Herrnsitz «in denjenigen verbesserten Stand gestellt, darin er sich gegenwärtig (also um 1750) befindet.» Ueber Burckhardts Tod meldet das Kirchenbuch von Pratteln:

«1755, Xbr. o 28.

Herr Johann Balthasar Burckhardt, gewesener Ratschreiber zu Basel und Schloßherr allhier, starb Mittwoch früh ein wenig nach 2 Uhr, da er eben tags zuvor noch in die Stadt wollen, aber durch die Hand Gottes Montags früh gerühret worden.»

Die Grabtafel von Johann Balthasar Burckhardt trägt rechts oben einen, auf einem Baumstock sitzenden Vogel mit Mondsichel und Stern als Wappen der Familie Stöcklin, der die Ehefrau des Verstorbenen angehörte, und links oben das Wappen der Familie Burckhardt, die übereinandergeschriebenen Buchstaben S und T.²⁾

Die Uebersetzung der lateinischen Inschrift lautet:

Dem besten, höchsten und heiligsten Gott.

JOHANN BALTHASAR BURCKHARDT

einem Zweihundert-Mann

der einer berühmten
und gegenüber dem Vaterland außerordentlich
verdienten Familie entstammte

Als man ihm schon im jugendlichen Alter
Arbeiten auf dem städtischen Archiv
im öffentlichen Auftrag zu fördern befahl
und er sich der hohen Tugenden seiner Vorfahren
nicht unwürdig erwies,
da wurde ihm bei der Ordnung des Archivs
die Leitung übertragen.

Nachdem darauf durch einen einzigartigen
feierlichen Beschluß aller dafür maßgebenden
Amtsstellen

die Gefahr des Loses umgangen war,³⁾
fand seine Wahl zum Ratschreiber statt.
In der Verwaltung beider Aemter
bewährte er sich so sehr,

daß die Sehnsucht nach seiner Pflichttreue, Sorgfalt
und Gewandtheit
im Vaterland und bei allen guten Bürgern
zurückgeblieben ist.

MARIA STOECKLIN die Gattin,

errichtete dem unvergleichlichen Gatten
und gemeinsam mit ihr die drei überlebenden Söhne
mit zwei Töchtern
dem süßesten und besten Vater,
der durch eine plötzliche unbarmerzige und tödliche
Krankheit

dem menschlichen Dasein entrissen wurde,
dieses Denkmal wegen seiner großen Treue.
Geboren nach christlicher Zeitrechnung 1693,
den 19. August.

Gestorben nach derselben Zeitrechnung 1755,
den 24. Dezember.

Sterbliche, wenn ihr wahrhaft leben wollt,
so lebet Gott, lebet dem Vaterland, lebet für euch
und die eurigen.

Denn jedes andere Leben ist kein Leben
sondern bloß eine Verhöhnung des Lebens.

¹⁾ Im alten Basel wurden vorerst für jedes Amt drei
Anwärter erkoren und dann durch das Los ent-
schieden, welcher von ihnen gewählt war.

²⁾ Die Bedeutung der damaligen Basler Beamtungen
mit ihren Bezeichnungen wie Accedent, Ingrossist
usf., die auf der Grabtafel angedeutet sind, be-
schreibt Gustav Adolf Frey in «Allerlei Merkwür-
digkeiten aus Daniel Bruckners Zeitlichem», Son-
derdruck der «Neuen Basler Zeitung» aus Nr. 6,
12, 18 und 26 vom 7., 14., 21 und 28. Januar 1939.

³⁾ Das nach dem Monat Dezember gezeichnete Kreis-
lein mit dem Punkt bedeute das uralte Sonnensym-
bol, das nach astrologischer Auffassung den Sonn-
tag regierte. Es wurde vom Pfarrherrn, der die
Eintragung ins Kirchenbuch vornahm, zur Bezeich-
nung des Sonntages verwendet, in gleicher Weise
wie er die Werktage durch die Symbole des Mon-
des, Mars, Merkurs und Jupiters, der Venus und
des Saturn angegeben hat.

⁴⁾ Die Buchstaben S. und T. sind die Anfangsbuch-
staben von «Stoffel». So nannte man allgemein den
tüchtigen Handelsmann Christoph Burckhardt, der
höchst wahrscheinlich mit TS seine Waren bezeich-
nete und sich so ein Hauszeichen schuf, aus dem
das Wappen der Familie Burckhardt hervorging.

Fortsetzung folgt

stuben und -häuser des Schweizer Verbandes Volksdienst, in der welschen Schweiz das «Sozialdepartement» der Christlichen Vereine junger Männer und des Blaukreuzes

tigung, scheint es doch so, als ob mehr und mehr die Maschine den Gebrauch unserer Werkzeuge verdrängt. Nur allzuviel schon wird der Motor Selbstzweck statt einfach

Folgende Traktanden gelangen zur Behandlung:
1. Protokoll
2. Käufliche Uebnahme des Fischereirechts

lung der Firma in eine Aktiengesellschaft und damit die Aufnahme der Fabrikation von echten Entwicklungsfarbstoffen und von verschiedenen substantiven sauerbasischen Far-

Aus der Geschichte von Alt-Pratteln

von Dr. Hans Stohler

3.

Die Grabtafel der Pfarrfrau Anna Eglinger 1678 — 1696

Die Grabtafel über dem Ausgang durch den Kirchthurm berichtet von einer hochgebildeten Pfarrfrau, die noch in jugendlichem Alter bei der Geburt ihres zweiten Kindes starb. Ihr Mann Magister Nicolaus Ryhiner, der 1663 — 1743 lebte, war 1692 — 1727 Pfarrer in Pratteln und überdies 1708 — 1731 Dekan des Liestaler und Münchensteiner Kapitels oder Pfarrkollegiums.

Die Grabtafel der Anna Eglinger trägt links oben das Wappen der Ryhiner, die Mondsichel mit dem Stern, und rechts oben das Wappen der Eglinger, die Egge, d. h. das bekannte Gerät zum Verkleinern der Ackererde nach dem Pflügen. Die Inschrift ist in lateinischer Sprache abgefaßt und lautet auf deutsch:

Gott, dem besten, größten und heiligsten,
Hier ruht

ANNA EGLINGER

die durch die Anmut des zierlichen Körpers
ihr Alter und Geschlecht kundtat,
aber an Gaben des Geistes beides überragte.
Nachdem sie schon als Kind die Mutter verloren hatte,
ließ ihr Vater, der berühmte

Magister Nicolaus Eglinger, Arzt und Oberarzt
von Basel,

sie durch eine zu diesem Zweck zugezogene weitere
Erzieherin in allen Formen der Tugend aufzuziehen.
Anno 1693, am 1. Mai, wurde sie im Alter
von 16 Jahren weniger 6 Monaten

verheiratet an den

Magister Nicolaus Ryhiner, Pfarrer dieser Kirche
und starb, o weh, Anno 1696 im Alter von 18 Jahren
weniger 5 Monaten und 6 Tagen

im zweiten, ach schon im zweiten Wochenbett,
zwei Pfänder ihrer allzukurzen Ehe hinterlassend.
Zurück bleibt die ewige Sehnsucht nach der innigsten
Verbundenheit,

die der betraurte Gatte durch die Hoffnung auf

eine umso längere dauernde Vereinigung im Himmel
zu lindern versucht,
er, der seiner über alles lieblichen Gattin
dieses so sehr verdiente Denkmal errichtete.

4.

Die Grabtafel des Pfarrherrn Christoph Hagenbach 1595 — 1668

Pfarrer Christoph Hagenbach, der 44 Jahre lang Diener am göttlichen Wort in Pratteln war, hat dem Dorfe ein bleibendes Andenken hinterlassen. Er baute über dem Zunftacker, am schönsten Aussichtspunkt in der Nähe des Dorfes, ein hübsches Häuschen, Weekendhäuschen würden wir es heute nennen, in dem er sich ungestört dem Studium der Predigt widmen konnte. Nach dem Tode des Vaters vermachte der Sohn das niedliche Häuschen samt einem Stück Reb- und Mattland dem jeweiligen Pfarrer von Pratteln mit der Bitte, daß sie dieses kleine Pfundgut in Stand und in Ehren halten sollen. So ging das «Hagenbächli» in den Besitz der Prattler Pfarrherren über, und als dieses kürzlich baufällig wurde, haben es bodenständige Prattler Handwerksmeister genau gleich wie vorher wieder aufgebaut, wohl aus dem bestimmten heimatlichen Gefühl heraus, daß Pratteln ohne das vom Zunftacker herabgrübende Hagenbächli nicht mehr das ihnen vertraute Heimatdorf wäre.

Waren in meiner Jugendzeit die Fensterladen des Hagenbächli am Samstag geöffnet, so bedeutete das, man solle dort oben keinen unnötigen Lärm machen, weil Herr Pfarrer Sartorius die Predigt studiere. Auf der Bank vor dem Häuschen läßt sich gut ausruhen und einen wundervollen Ausblick auf das raurachische Rheintal genießen. Früher sammelten sich dort abends die sangesfreudigen Mädchen und ließen Lieder über die im Abendfrieden liegenden Häuser des Dorfes erklingen.

Links oben auf der Grabtafel von Pfarrer Hagenbach befindet sich das Wappen der Hagenbach, das Einhorn, das aus dem Wald heraus tritt, rechts das Wappen der Uebelin, ein Mann, der die Hand vor das Gesicht hält. Die Inschrift ist in lateinischer Sprache abgefaßt und lautet in der deutschen Uebersetzung:

MAGISTER
CHRISTOPH HAGENBACH

während 44 Jahren dieser Kirche treuester Hirte.
Er kämpfte einen guten Kampf und bewahrte
den Glauben.

Auf solche Weise vollbrachte er seines Lebens Lauf
und erhielt endlich von Christus, dem Erretter,
die Krone der Gerechtigkeit,
die er seinen Getreuen versprochen hat.

Er lebte 72 Jahre 8 Monate und starb im Jahre 1668
am 15. Juni.

Dieses Denkmal befahl Catharina Uebelin ihrem über
alles treuen und so sehr vermißten Gatten zu
errichten.

5.

Die Grabtafel der Pfarrfrau Elisabeth von Spyr 1657 — 1685

Elisabeth von Spyr war die erste Gattin des Pfarrers Christoph Hagenbach, die schon nach zehnjähriger Ehe im Wochenbett dahinstarb.

Links oben auf ihrer Grabtafel befindet sich das Wappen der Hagenbach, das aus dem Wald heraus tretende Einhorn, rechts oben das Wappen der von Spyr, ein Mann mit einem Tännchen.

Die Inschrift ist in lateinischer Sprache abgefaßt und lautet auf deutsch:

Im heiligen Christus

Der

ELISABETH VON SPYR

Der so sehr vermißten Gattin,

Der im zehnten Jahr der Ehe

Während eines tödlichen Wochenbettes

Ins ewige Leben Abberufenen,

Ließ Magister Christoph Hagenbach,

Nicht aus bloßer Dankbarkeit,

Sondern wegen ihrer über alles erhabenen

Pflichttreue in der Ehe,

Ihres Fleißes, der Sparsamkeit,

Der Friedensliebe im Hause

Dieses Denkmal

errichten

Ihr Leben umfaßte 28 Jahre, 8 Monate und 22 Tage.
Sie starb im Jahre 1685, den 17. Dezember.
Auf dem heute nicht mehr vorhandenen Grabstein war eingehauen:

Hier schläft in dem Herrn
Die Ehren- und Tugendreiche

FRAU ELISABETHA VON SPYR
Herrn Magister Christoph Hagenbachs, Pfarrherrn,
gewesene eheliche Hausfrau.
Starb seeliglich den 17. Dezember 1685,
Ihres Alters 28 Jahre

6.

Die Grabtafel des jungen Freiherrn Wolfgang Schifer 1596 — 1617

Die beiden künstlerisch am schönsten und technisch genau gleich ausgeführten Grabtafeln in der Prattler Kirche gelten der österreichischen Adelsfamilie der Schifer, Freiherrn von und zu Freyling auf Dachsberg, deren Herrschaft Freyling in der Nähe von Linz liegt. Die Schifer führen einen Raben im Wappen, der einen Ring im Schnabel trägt.

Alexander Schifer, der 1606 in den Erbländischen Oesterreichischen Adelstand erhoben wurde, war kaiserlicher Hofkriegsrat und Oberster General-Kriegskommissarius. Es war kurz vor dem Dreißigjährigen Krieg, da kaufte Schifer das Schloß Pratteln, wahrscheinlich, um seiner Familie auf neutralem Boden ein sicheres Refugium zu verschaffen. Doch es kam anders, als er in treuer Fürsorge für seine Familie gedacht hatte. Wie die beiden Grabtafeln dartun, starb der junge Freiherr Wolfgang schon zwei Jahre nach dem Kauf, und sein Vater folgte ihm acht Tage später im Tode nach, sodaß die Witwe Schifer schon ein halbes Jahr später die vielversprechende Heimstätte verkaufte, auf der sie so schweres Leid erfahren hatte.

Die Grabtafel des jungen Freiherrn trägt den oben erwähnten Raben als Wappen und darunter die Inschrift:

Anno Domini 1617

ist in Gott seeliglich verschieden, den 10. Aprilen,
der Wohlgeborene Herr Wolfgang Schifer,
des Wohlgeborenen Herrn Herr Alexander Schiferen,
Freiherrn von und zu Freyling auf Dachsberg
hinterlassener ehelicher Sohn,
seines Alters 21 Jahr,

dem Gott fröhliche Auferstehung verleihe.
Amen!

(Fortsetzung folgt)

Maria Ferdin. Volksgüterung Sept. 1952

ser Vastgeber willkommen. Es dürfte aus, daß zwischen den Musikgesellschaften Buus und Pratteln schon seit längerer Zeit freundschaftliche Beziehungen bestünden und das sei zum Teil der Grund, warum zum Ziel des Herbstbummels 1952 gerade Buus auserwählt worden sei. Der zweite Grund aber bestehe darin, daß wir bei unseren Buuser Freunden die Initiative zur Gründung einer eigenen Knabenmusik erwecken möchten. Er wisse

Weihnachtsausstellung!
Liebe Wundernase!
Ja, ja, es gibt eine Weihnachtsausstellung. Sie findet statt vom 26. bis 30. Dezember in den Sälen des «Ochsen». Die großen Vorbereitungen dazu sind seit einigen Tagen in vollem Gange. Sobald weitere Einzelheiten bekannt sind, wirst Du wieder von uns hören. Wir danken Dir für das Interesse und

Premiere: Simone Bocanegra. Oper von Verdi.
Dienstag, den 23. September 1952, 20 bis 22.45 Uhr.
Premiere: Don Carlos. Schauspiel von Schiller.
Mittwoch, den 24. September 1952, 20 bis 22.45 Uhr.
Don Carlos. Schauspiel von Schiller.
Donnerstag, den 25. September 1952, 20 bis 23 Uhr.
Premiere: Die Dubarry. Operette von Millöcker/Mackeben.
Komödie
Mittwoch, den 17. September, 20.15 bis 22.45 Uhr.
Die schöne Galathee, Häuptling Abendwind.

Seefried singt Lieder von Mozart.
Damen und Herren
die Freude am Vertreterberuf haben, werden für den Vertrieb eines interessanten Artikels gesucht. Gute Verdienstmöglichkeit. Anfänger werden angelernt.
Anmeldungen unter Chiffre 2108 an die Expd.

Aus der Geschichte von Alt-Pratteln

von Dr. Hans Stohler

7.

Die Grabtafel
des Pfarrherrn Johann Friedrich Wettstein
1695 — 1767
und seiner ersten Gemahlin Dorothea Stähelin

Magister Johann Friedrich Wettstein war zuerst Pfarrer beim Schweizerregiment in Flandern, dann von 1737 — 1767 Pfarrer in Pratteln und 1754 — 1767 Dekan des Liestaler Kapitels oder Pfarrkollegiums. Seine zweite Frau, die ohne Namensabgabe mit ihren drei Töchtern als Stifterin des Grabmals bezeichnet wird, hieß Ursula Vischer.

Die Grabtafel trägt oben nur das Wappen der Wettstein, ein zwischen zwei Granatäpfeln schräg von links oben nach rechts unten verlaufendes Band. Die Inschrift ist in deutscher Sprache abgefaßt und lautet:

Christliches Denkmal
dem wohlverdienten und wohlgelehrten

Herrn Magister

JOHANN FRIEDRICH WETTSTEIN

welcher, nachdem er in His XXX Jahre dieser Kirchen

als Pfarrer erbaulich vorgestanden
und VIII Jahre das Dekanat

E. E. Liestaler Capitels wohl verwaltet
den XXII. Jenner MDCCLVII in dem Herrn
entschlafen

seines Alters LXXII Jahr VI Monat
und allhie

nebst seiner geehrten Frau Ehegeliebten
Frau Dorothea Stähelin,

die ihm nach einer XXI jährigen liebreichen Ehe
vor XIX Jahren in die Ewigkeit vorher gegangen,
eine seelige Auferstehung in Christi Jesu
dem einzigen Heiland erwartend.

Gestiftet

von dessen hinterlassenen Wittib
und dreyen Töchtern.

8.

Die Grabtafel des Freiherrn Alexander Schifer
von und zu Freyling auf Dachsberg

Alexander Schifer war der Vater von Wolfgang Schifer. Die Beziehungen der Familie Schifer zu Pratteln und seinem Schloß haben wir schon unter 6. festgehalten und darauf hingewiesen, wie rasch der Vater seinem Sohne im Tode nachfolgte.

Die Grabtafel des Vaters unterscheidet sich nur im Datum, und im Namen des Gestorbenen von der des Sohnes. Ihre Inschrift lautet:

Anno Domini 1617,
den 18. Aprilis, ist in Gott

seeliglich verschieden
der Wohlgeborene Herr Alexander Schifer
Freiherr von und zu Freyling auf Dachsberg,
dem Gott
eine, fröhliche Auferstehung verleihen wolle.
Amen!

9.

Die Grabtafel der Pfarrfrau Katharina Burckhardt
1629 — 1691

Frau Katharina Burckhardt war die Tochter eines der Basler Dreierherren, denen die Betreuung der Staatsfinanzen oblag. Der Name des Gatten Theodor ist die lateinische Schreibweise von Dietrich, wonach sich der Schlüsselbund als Wappen der Theodorie erklärt.

Die Grabtafel trägt links oben das Wappen der Dietrich, einen stilistisch dargestellten Schlüsselbund, und recht oben das Wappen der Burckhardt, das S mit dem T.

Die Inschrift ist lateinisch abgefaßt und lautet auf deutsch:

Die über alles tugendsame Frau

CATHARINA BURCKHARDT

die Tochter des Dreierherrn Joh. Balthasar
verschied im Alter von 62 Jahren,
nachdem sie 30 Jahre in Treue mit ihrem Gatten
verbunden zugebracht hatte.

Dieses Zeichen der Dankbarkeit hat gestiftet

der zurückgelassene Gatte,

Joh. Rodolf. Theodorie. Pfarrer.

Gestorben ist sie Sonntag,

den 12. Januar ca. VI. morgens

im Jahre des Herrn 1691

Bei den Grabtafeln von allen Frauen fällt auf, daß der Mädchennamen ausschlaggebend ist, und daß der Familienname des Mannes nur wie nebensächlich beigelegt wird.

10.

Die Grabtafel des Pfarrherrn Johann Rudolf Dietrich
1632 — 1696

Pfarrer Johann Rudolf Dietrich oder, wie er schrie, Magister Johannes Rodolphus Theodoricus, betreute vorerst die Kirchen zu Margarethen und zu Münchenstein. Hierauf war er von 1667 an Pfarrer in Pratteln und trat 1691 vom Amte zurück.

Am oberen Rand der Grabtafel stehen die gleichen Familienwappen wie über der Inschrift der Tafel 9. der Pfarrfrau Catharina Burckhardt. Der Text ist in lateinischer Sprache abgefaßt und lautet

Dem besten, höchsten und heiligsten Gott

MAGISTER

JOHANN RUDOLF DIETRICH.

Des Pfarrherrn Johann Rudolfs aus Kleinbasel

treuester Sohn,
Dieser Kirche Pfarrherr,
gab,

Nachdem er hier das heilige Amt 22 Jahre hindurch,
Soweit es seine Gesundheit zuließ,
Fruchtbringend verwaltet,

Darauf rund ein Jahr fünf

Durch eine bettlägerige Krankheit ans Haus gebunden,
Während ihm ein Vikar seine Arbeit abnahm,

Zuletzt im Jahr des Heils 1696,

am fünften Tag vor den Kalenden des März,

Im Alter von 64 Jahren

Den Geist

Christus, dem Erlöser, zurück,

Den Körper

Ließ er in diesem Grabe

Neben die Gebeine seiner liebreizenden Gattin

hinlegen

II.

Grabtafel der Pfarrfrau Esther Witzin

1673 — 1730

Der Pfarrherr Nicolaus Ryhiner, über den wir unter 3. bei der Betrachtung der Grabtafel seiner ersten Frau kurz berichtet haben, verlor nach 33 jähriger Ehe auch seine zweite Gattin Esther Witzin.

Ihre Grabtafel, die dritte vor der Kanzel der Kirche, trägt links oben das Wappen der Ryhiner, die Mondsichel mit dem Stern, und rechts oben einen Schild mit drei Vögeln, das Wappen der Witzin. Die Inschrift ist in deutscher Sprache abgefaßt und lautet:

In dem Namen Gottes
hienächst ruhet

FRAU ESTHER WITZIN

welche den 5. Juli 1673 geboren worden
und sich verhehlicht den 15. März 1697 mit

HERRN

MAGISTER NICOLAUS RYHINER

Pfarrherrn allhier und Rev. Cap. Decano.¹⁾

Nachdem sie Zeit ihres Lebens

In stillem Wandel Gott gesucht,

Hat sie derselbe den 29. November 1730

Aus diesem zeitlichen Wesen,

Dem sie längstens abgesagt hatte,

Zu ihm genommen.

Ihres Alters 57 Jahre, 4 Monate, 25 Tage.

Zu dero Ehren-Gedächtnis

haben dieses Grabmal gestiftet

dero höchst betrübt hinterlassene Herr Witwer,

Sohn und Tochter

¹⁾ Herr Pfarrer Nicolaus Ryhiner war 1708 — 1730 Dekan des ehrwürdigen Liestaler und Münchener Kapitels oder Pfarrkollegiums.

12.
Das Grabmal Hans Bernhards von Eptingen
und seiner Gemahlin
Agnes von Ratsamshausen

Anlässlich der Würdigung der Grabtafeln im Innern der Prattler Kirche konnte man sich fragen, ob nicht die ganze Kirche einmal als mächtiges Grabdenkmal ins Auge gefaßt wurde. Wir denken dabei an den größten Vertreter der Edlen von Eptingen, an den Ritter Hans Bernhard, der 1456 Schloß und Gesesse zu Pratteln mit hohen und niederen Gerichten sowie allen Rechten und sonstigen Zugehörten übernahm, sowie an seine erste Gemahlin, Agnes von Ratsamshausen, mit der er sich 1448 verhehlichte. Die Familienwappen dieser beiden Adeligen zieren die Außenwand des Chores der Prattler Kirche. Sie zeugen dafür, daß Edle von Eptingen und Ratsamshausen die heutige Kirche gebaut haben und weisen auf Hans Bernhard und Agnes hin.

Hans Bernhard war ein sehr frommer Herr, der sich 1460 am heiligen Grab zum Ritter schlagen ließ. Als Besitzer des Dorfes war er verpflichtet, das Gotteshaus wieder instand zu setzen, nachdem die Eidgenossen im Sundgauerkrieg Pratteln ausgeplündert und verbrannt hatten, wobei die befestigte Kirche sicher nicht heil geblieben ist. Wir wissen auch, daß Ritter Hans Bernhard, der sein ganzes Leben für seine kleine Herrschaft manhaft eintrat und Anno 1484 starb, vor dem Hauptaltar der Prattler Kirche begraben liegt.

Das Gotteshaus wurde wohl dem heiligen Leodegar geweiht, dem Schutzpatron des elsässischen Klosters Murbach, das bis nach Luzern hinauf reich begütert war und als Erbauerin der ersten Prattler Kirche zu betrachten ist. Wir dürfen aber füglich die heutige Kirche auch als ehrwürdiges Grabmal Hans Bernhards von Eptingen und seiner Gemahlin Agnes von Ratsamshausen betrachten, denn selbst die große Prattler Kirchenglocke, die bald ein halbes Jahrtausend die Gemeinde mit mächtiger Stimme zur Andacht ruft, trägt den Namen des prominenten Eptingers und erinnert an den Erbauer des heutigen Gotteshauses.

Im Ursprungs- und Stammbuch der Edlen von Eptingen steht über das Absterben von Ritter Hans Bernhard geschrieben:

«Anno mcccclxxxiiij jahr uff Montag St. Nielaus obendt starb und ligt (er) ursach des Bannes der statt Basell halben begraben in der Kirchen zue Bradelen vor dem Frauen Altar, dem die Göttlich gnad barmherzig seye.»

Und die ehrwürdige Große Glocke trägt die Inschrift:

«Osanna heis ich, dem namen got ward ich. Bernhart von Eptingen, riter, und die ganz gemein Bradelen machten mich,

Anno Domini MCCCCLXXXIIII,
Ludw. Peiger von basel gos mich.»

Schluß

Sonderbeilage der «Basellandschaftlichen Zeitung»

Liestal, Donnerstag, 6. September 1956

Bilder aus der Dorfgeschichte

Siedlungsgeschichte

Pratteln ist eine alte Siedlung. Sie liegt am Talrande, abseits der Verkehrslinie. Sollte die Ortsbezeichnung Pratteln von bratu, das heisst Gerichtsstätte, stammen, so wäre das Dorf keltischen Ursprungs. Sicher ist die Siedlung römisch.

Ohne Zweifel stammt das heutige alte Dorf aus alemannischer und fränkischer Zeit. Es knüpfte an die römischen Siedlungsstellen an und breitete sich am Talrande aus. Der älteste Teil ist die Häusergruppe um die Kirche am Talbach. Die Anfänge der Entstehung des Dorfes beruhen eindeutig auf landwirtschaftlichen Voraussetzungen. Zur Gründung und Weiterentwicklung des Dorfes haben die günstigen Wasserverhältnisse wesentlich mitgeholfen. Eine Talrandsiedlung wie Pratteln am Ausgang eines Seitentales war in dieser Beziehung einer Bergsiedlung gegenüber im Vorteil. Auch waren die weiten Schotterflächen der Rheinebene wie geschaffen für das damals schon übliche System der Dreifelderwirtschaft. Das breite Tal mit den reichen Quellen am Fusse des Adlers und mit dem Quellwasser des Talbaches war nach seiner Bodenform und nach dem Ertrag geeignetes Bauernland, Boden für den Anbau von Getreide, für Gespinst- und Oelpflanzen, für Viehweide und Wald, für die Wässermatten und nicht zuletzt für den Anbau der Rebe in Feld und Berg. Auch die guten klimatischen Verhältnisse haben zur günstigen Entwicklung des Bauerndorfes beigetragen. Kurzum, die Landschaft bildete in jeder Beziehung die Voraussetzung für den Lebensunterhalt der damaligen Bevölkerung.

Versetzen wir uns in das Mittelalter. Nach dem Eindringen des Christentums während der fränkischen Herrschaft kamen viele Güter in die Hände von Klöstern. Schon im frühen Mittelalter waren die Beziehungen zwischen dem Elsass und dem Siggau, zu dem der grösste Teil des heutigen Kantons gehörte, sehr reg. So kam es, dass das 723 gegründete Kloster Murbach bei Gebweiler schon im 8. Jahrhundert Rechte über Pratteln ausübte und die Kirche dem heiligen Leodegar, dem Bischof von Autun, geweiht wurde. Diese Rechte gingen dann allerdings in Habsburger Besitz über, so dass Pratteln den Herzogen von Oesterreich gehörte, die es den Herren von Eptingen, einem Dienstmannengeschlechte, zu Lehen gaben. Diese waren von 1278 bis 1521/25 teilweise Grundherren des Dorfes. Im 14. Jahrhundert hatten sich zwei Familienzweige der Eptinger in den Besitz des Dorfes geteilt, indem der eine die Burg Madeln und einen Viertel des Dorfes besass, der andere drei Viertel des Dorfes sein Eigen nannte. 1464 erwarb Hans Bernhart von Eptingen von seinen Vettern zu seinem Viertel die übrigen drei Viertel des Dorfes, so dass er alleiniger Besitzer des Dorfes wurde. — Ausser dem eptingischen Dinghof bestand schon früher der Dinghof des Klosters St. Alban. Beide Grundherren — die Mönche des Klosters und die Dienstmannen von Eptingen — haben in Pratteln namhafte Güter besessen, gruppierte sich doch der Besitz der Güter um einen Hof, verbunden mit einer Gerichtsbarkeit, dem Dinghof. Aus diesen beiden Höfen hat sich im Laufe der Zeit das Dorf gebildet. Beide Dinghöfe waren durch sogenannte Meier verwaltet. Durch ihre rechtliche Stellung waren die geistliche Grundherrschaft einerseits und die weltliche andererseits in der Lage, ihre Wirtschaftsweise rationeller als der einzelne Bauer zu gestalten, indem sie Verordnungen über die Bewirtschaftung des Landes aufstellten und den Anbau bestimmter Kulturen förderten. Sicher ist der Weinbau in Pratteln unter der Eptinger Herrschaft und später unter Basel durch die Aufstellung von Zwingtrotten im Schloss gefördert worden. Auch die Abgabe der Bodenzinse in Hafer und Korn führte zwangsweise zum stärkern Anbau dieser Ackerfrüchte, und die verpflichtende Abgabe von Hühnern und Gänsen an die Bodenbesitzer zum vermehrten Halten von Federvieh.

Eine wesentliche Aufgabe der Grundherrschaften

war die planmässige Gewinnung neuen Kulturbodens. Wald- und Sumpfgelände wurden urbarisiert.

Durch Schenkungen oder Käufe wurden mit der Zeit nachfolgende Grundherren Bodenbesitzer in Pratteln: das Kloster Schöntal bei Langenbruck, das Kloster St. Gallen, das Kloster Olsberg, die Deutschordenskommende Beuggen, die Johanniterkommende Basel, der Malteserorden Rheinfelden, das Chorherrenstift St. Martin in Rheinfelden, das St. Peterstift Basel, die Dompropstei Basel, das St. Johanniterhaus in Basel, das grosse Spital in Basel, das Domstift in Basel, die Stadt Basel, das Schloss Münchenstein, das Schloss Pratteln, das Schloss Ramstein und das Gotteshaus Pratteln.

Das alte Dorf gruppiert sich um die halbbestigte Kirche. Sternförmig strahlen vier verschiedene lange doppelte Bach- und Gassenzeilen von der Kirche aus, die eine dem Dorfbach entlang in südlicher Richtung gegen das «Tal», die andere in nördlicher gegen das Weiherschloss. In ost-westlicher Richtung laufen Gassenzeilenpaare dem Bergfusse entlang; das eine ist die heutige Hauptstrasse, das andere die Maiefelssstrasse.

Das Dorf ist 1678 noch ziemlich locker aufgeteilt. Neue Häuser wurden in die Lücken der vorhandenen Zeilen gebaut, so dass die Siedlung einen geschlossenen Charakter erhielt. Der Flurzwang in der Dreifelderwirtschaft erlaubte das Häuserbauen in die Fluren nicht.

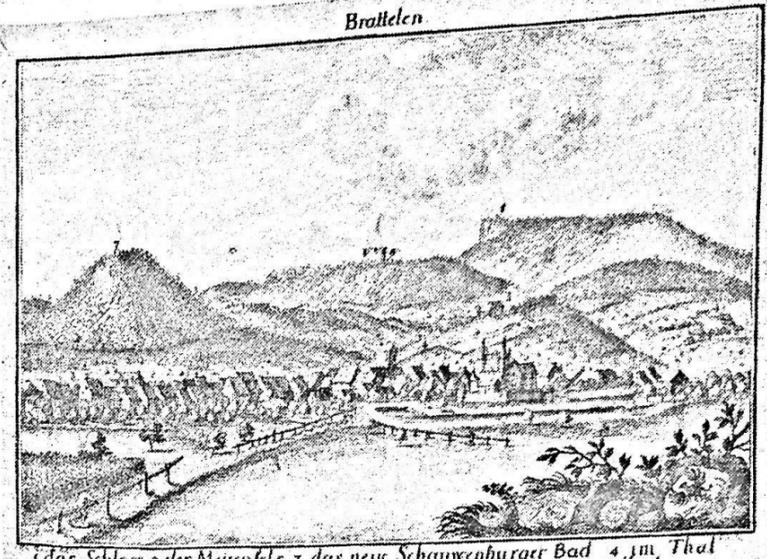
Das Weiherschloss

Das Dienstmannengeschlecht der Eptinger, welches einen Teil des Dorfes von den Oesterreichern zu Lehen hatte, besass seine Stammburg auf dem Adler. Nach dem Erdbeben zu Basel im Jahre 1356 liessen sie im Dorf das Weiherschloss bauen. 1384 wurden Dorf und Schloss von den Baslern verbrannt. 1468 plünderten die Eidgenossen im Sundauekriegs Dorf und Schloss und äscherten sie ein. Basel half Bern und Schloss wieder aufbauen, doch hart von Eptingen das Schloss wieder aufbauen, doch war der Wiederaufbau 1476 noch nicht beendet. Am 14. Dezember 1521 verkaufte Hans Friedrich von Eptingen das Schloss und drei Teile des Dorfes an Basel. Jedoch durfte Hans Friedrich das «loss oder wigerhuss» und die Güter lebenslänglich nutzen. Am 21. April 1525 erfolgte die vollständige Abtretung des Schlosses und Dorfes an Basel. Bis auf das heutige Datum wechselten die Besitzer des Schlosses manchmal in rascher Reihenfolge. 1642 ist Hans Lüthi von Oftringen, Bürger zu Basel, ein Bauersmann, Besitzer des Schlosses. 1773 verkaufte Burckhardts Erben das Schlossgut an die Gemeinde Pratteln um 66 000 Pfund. Im Februar 1774 versteigert die Gemeinde parzellenweise die Güter und löst über 78 000 Pfund, behält jedoch Schloss mit Trotte und verschiedenem Mattland. Die Weiher werden ausgefüllt, der Mauerring entfernt und das Schloss als Armenhaus verwendet. 1910 überlässt die Bürgergemeinde das Schloss unentgeltlich der Einwohnergemeinde mit der Bedingung, dass diese das Gebäude restauriere und zu gemeinde- und staatsdienstlichen Zwecken einrichte.

Die Gemeinde Pratteln führt seit 1928 den Schild der Eptinger als Wappen in Gold, mit schwarzem Schildrand, ein liegender schwarzer Adler mit roten Fängen und roter Zunge.

Bürgergeschlechter

Pratteln hat folgende alte Geschlechter: Althaus, Atz, Baumann, Biesler, Dalcher, Dill, Dürr, Fritschin, Gass, Gisin, Hartmann, Heggendorf, Helfenberger, Holdenecker, Honegger, Jörin, Liechtlin, Löliker, Martin, Meier, Mohler, Nebiker, Oberer, Pflirter, Rebmann, Rietschin, Schneider, Schweighauser, Schwob,



Das Weiherschloss Pratteln vom Gaiswald aus, nach Emanuel Büchel (um 1860)

Seiler, Sozin, Stingelin, Stohler, Suter, Tschudin, Vöglin, Weisskopf, Zeller. Das älteste heute noch vorkommende Geschlecht Atz ist ursprünglich ein Vorname und wird schon 1277 erwähnt. Der Dreissigjährige Krieg hat eine eigentliche Wanderbewegung ausgelöst. Die Kirchenbücher vieler Gemeinden enthalten während dieser Zeit verschiedene fremdklingende Namen von Personen, die sich aus dem Markgräflerland und aus den Landstrichen zwischen Oberrhein und Holland in die Schweiz geflüchtet und sich hier teilweise endgültig niedergelassen haben: 1621 erscheint Fridli Dill in Augst an der Bruck, 1642 wird Niklaus Weisskopf aus dem Nassauischen Bürger von Pratteln 1648 kam Felix Helfenberger von Weinau aus dem Fricktal nach Pratteln. Das Geschlecht Bielser tritt urkundlich 1435 zum erstenmal in der Schreibweise Byelisser auf, ändert sich in Bieleser und Büllisser, 1446, zur Zeit des St.-Jakob-Krieges trat als Zeugin bei einer Kundschaft in der «burg zu Brattelen» eine Greda Bülliszhein, Tochter des Wernlin Bülliszhein, auf. Möglicherweise lässt sich der Geschlechtsname Bielser von diesem Namen ableiten. In der Gegend von Bonn/Köln findet sich ein Ort Büllsheim. Es liegt deshalb die Vermutung nahe, dass die Bielser ursprüngliche Büllsheimer sind.

Für die Lokalgeschichte sind nicht nur Flurnamen wichtig, sondern auch die sogenannten Dorf- oder Zunamen. Ich erwähne einige Beispiele: Jk. Meier, Baschfriedrisschaggi; Elise Dill, Dillemartis; Iriedr. Schneider, Kasperruedis; Nikl. Zeller, Beckeigg; E. Schwob, Wagneroppisdi; Theodor Schwob, Valmeheiris; Jk. Schwob, Bammertheiris; Ursula Jaumann, Kaisermännisurs; weibliche Geschlechtsnamen kamen um 1900 noch in folgender Form vor: tohlerne, Mohlerne, Baumannene. Sie hatten aber bereits den Beigeschmack von etwas Minderwertigem.

Die Auswanderung von Prattlern

Der Schweizer war von jeher auswanderungslustig; doch war er auch oft gezwungen, seine Heimat zu verlassen. Um die Jahrhundertwende trat eine grosse einschneidende Veränderung ein, die den konservativen Bauern schwer zu schaffen machte: die Abkehr von der Dreifelderwirtschaft, die Aufhebung des allgemeinen Weidgangs auf der Brache und der Allmend und die Förderung der Graswirtschaft und Stallfütterung sowie des Kartoffelbaus. In diesem Zusammenhang müssen wir neben andern Ursachen die Auswanderung von Prattlern und andern Baselbietern nach dem Osten sehen. Unter Kaiser Alexander I. wurden die Gegend um Odessa und die Halbinsel Krim von westeuropäischen Einwanderern bevölkert, ebenso unter Maria Theresia die Kolonisierung des Banats, der Gegend um Temesvar. 1802 zogen mit Sack und Pack sechs Prattler Familien ins Banat, 1804 Hans Martin Stohler-Mesmer mit sieben Kinnsland. 1840 zog dieser in die Waadtländerkolonie Chabag in Bessarabien, einer Weinbauernkolonie. Nach dem ersten Weltkrieg kamen die ersten Hilferufe der Nachkommen des Ausgewanderten nach Pratteln. In verschiedenen Tochterkolonien lebten im Jahre 1922 65 Familien mit 313 Gliedern schweizerischer Abstammung. 43 Bittsteller der Stohler-Bern. Weil aber der ausgewanderte Hans Martin Stohler seinerzeit auf sein Prattler Bürgerrecht zichtet hatte, erwiesen sich die Verhandlungen mit den Behörden als sehr hinderlich in bezug auf Unterstützung und die Heimatpapiere. Eine Bürgergemeinschaft von über 300 Bürgern beschloss die Wiederaufnahme der 43 Bittsteller ins Prattler Bürgerrecht. Am 11. April 1936 anerkannte der Regierungsrat des Kantons Baselland die in Frage kommenden Personen endgültig als Bürger von Pratteln. Es war für die Gemeinde Pratteln eine menschliche hoch anzurechnende Tat, dass sie ihre Mitbürger in der Fremde nicht vorleugnete und im Stiche liess, wenn

Einstehen auch gewisse Opfer mit sich brachte. 1945 flohen die Stohler-Familien aus Russland; mit vielen andern Schweizer Rückwanderern kamen sie auf Umwegen nach Pratteln und in andere Gemeinden und sahen zum erstenmal ihre Heimat.

1849 zog Jakob Dürr nach Brasilien. Er war ein fast sechs Fuss hoher Mann. Bis-1830 hatte er in der französischen Schweizergarde gedient. Nach der Juli-revolution zog er nach Kalifornien an den Sacramentofluss, wo er bald einer der bekanntesten Bärenjäger wurde. Längere Zeit lebte er unter den Sioux-Indianern und heiratete später eine 15jährige Indianerin. Er machte Bekanntschaft mit dem Baselbieter General Sutter. Als in Kalifornien das Gold entdeckt wurde, verfiel auch Jakob Dürr der Goldgier. In kurzer Zeit kam er um die Hälfte seines grossen Vermögens, so dass er von Pratteln sein väterliches Erbe verlangen musste.

Von der Landwirtschaft

«Z Rieche im Schlipf, z Gränzach am Horn und z Prattele im Fäld wächst der beschiit Wy uf der ganze Welt.»

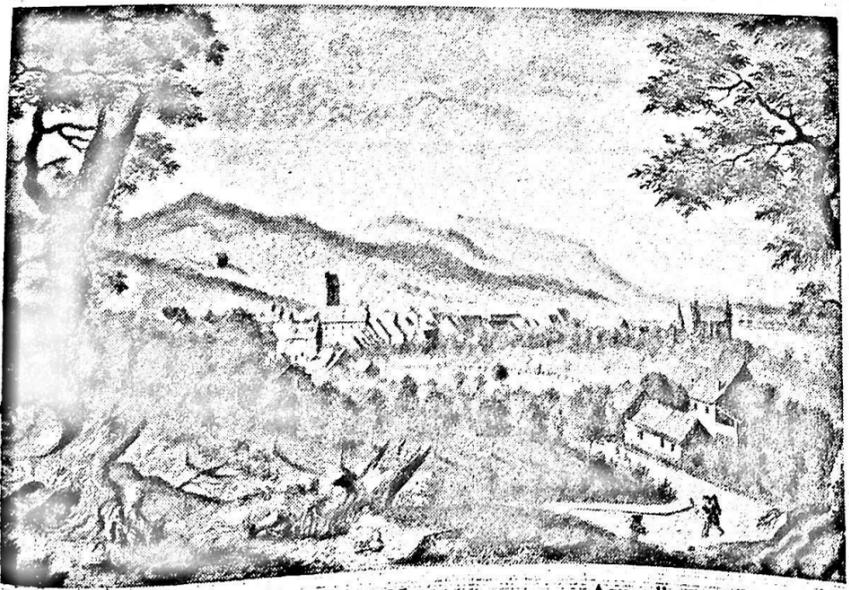
Wenn in Pratteln zum erstenmal 1387 unkundlich Reben erwähnt werden, will das nicht heissen dass nicht schon früher Rebbau betrieben worden ist. Pratteln pflegte ihn in der Ebene und am Berg. Durch Neusätze wurde das Rebgelände im Feld im letzten Jahrhundert vergrössert. Ein grosser Teil der Felder gehörte zum Schlossgut. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts sind die Felder bis auf wenig Ueberbleibsel gereutet und für Bauplätze verwendet worden. Schon der Bau der Bözbergbahn im Jahr 1875 hatte das Rebgelände an verschiedenen Stellen durchschnitten und damit die Auflösung des geschlossenen Rebareals eingeleitet. Der Weinbau war in guten Jahren der Haupterwerbszweig der Prattler Bauern. Verkauft wurde ausschliesslich der Felderweib, während der Bergrebenweib als Hausweib verwendet wurde. Ein Fehljahr in den Reben war für die Bauern ein grosser Einnahmeausfall, weil die Leute aus dem Weingeld ihre Zinsen und Gantgelder bezahlten.

Der «Herbstet» war für das ganze Dorf ein Ereignis besonderer Art. Man fing mit der Traubenlese in den Felder an. Eine ausserordentliche Gemeindeversammlung beschloss den Beginn. Mit der grossen Glocke wurde der Herbstet eingeläutet, sofern am Morgen die Reben trocken waren. Am Abend läutete die Betzeitglocke «aus den Reben», und in langen Zügen fuhr die Wagen ins Dorf. Im Burggarten ertönte der schwere Mörser. Bei Licht wurde abgeladen, und Knaben zerstampften barfuss im Trottschirr, als noch keine Mühlen vorhanden waren, die Trauben. Wegen Abgabe des Zehntweins durfte kein «Bückli» Trauben mit nach Hause genommen werden. Schon zur Zeit der Herrschaft der Eptinger waren sämtliche Rebbauern gezwungen, in der Zwingtrotte, das heisst der herrschaftlichen Trotte, zu trotten. Von Zeit zu Zeit versuchten sie sich von diesem Zwange zu befreien. Die Besitzer der Herrngüter Hohenrain, Maiefels und Schönenberg besaßen ihre eigenen Trotten.

Um 1800 standen im Trottsgebäude sechs grosse Baumtrotten. Für das Trotten, das Pressen der Trauben, wählte die Gemeinde den Schlossschaffner und die Trottknechte. Ein Reglement schrieb vor, dass nach der Kehre getrottet werden müsse.

Die grosse Bedeutung des Rebbaus in unserm Dorf zeigte sich in der Anlage der grossen Keller in den Häusern. Das abgebrochene hochgieblige Haus an der Kirchmauer sowie einige andere Häuser an der Hauptstrasse enthielten gewölbte Weinkeller. Die Eptinger besaßen einen solchen beim Kirchhof.

Die Schafhaltung war bedeutend. Die Abzweigung die Familie sich auch



Pratteln von Osten, mit dem Meierhof, 1735

Aquarell von Em. Büchel

Handwerk und Gewerbe

Neben der Industrie nimmt heute das Handwerk und das Gewerbe, wozu auch der Detailhandel gehört, im Wirtschaftsleben der Gemeinde eine bedeutende Stellung ein. Dies war nicht immer so. Pratteln war bis in die achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts ein Bauerndorf mit bedeutendem Weinbau. Wenn auch der einzelne Bauernbetrieb vorwiegend Selbstversorger war, das heisst einen grossen Teil der Nahrungsmittel selbst erzeugte und viele Bedarfsartikel für Kleidung, für Haus und Stall selbst herstellte, war es doch so, dass relativ früh sich einzelne Handwerks- und Gewerbebetriebe etablierten. Es waren vor allem solche Gewerbe, die eng mit der Landwirtschaft zusammen hingen, wie Huf- und Wagenschmiede, Wagner, Sattler, Küfer usw. Dazu kamen auch Gewerbe, die mit dem Haus- und Scheunenbau zusammen hingen, wie Maurer, Zimmerleute, Schreiner usw. Ebenso verzeichnen wir einige Wirtschaften und Detailhandelsbetriebe, letztere als Krämerläden bezeichnet. Alles in allem betrachtet war aber die Zahl der Gewerbebetriebe gegenüber der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung gering. Dabei ist zu sagen, dass Pratteln mit seinen 1868 Einwohnern im Jahre 1880 als grosses Bauerndorf des mittleren Kantonsteils anzusehen war und den bestehenden Handwerks- und Gewerbebetrieben gute Existenzmöglichkeiten bot, um so mehr als viele Gewerbebetriebe selbst ein wenig Landwirtschaft oder Rebbau, oder auch beides, trieben. Kennzeichnend ist ferner, dass viele Handwerker, wie Schneider, Schuhmacher, Sattler usw. auf die «Stör» gingen, das heisst, sie arbeiteten im Taglohn im Hause des Auftraggebers, wobei das Rohmaterial in der Regel vom Auftraggeber selbst beschafft und dem Handwerker zur Verfügung gestellt wurde. Auch die Verpflegung erfolgte im Hause des Auftraggebers. Erst mit dem Aufkommen der Industrie nahm die Zahl und damit die Bedeutung des Pratteler Gewerbes zu. Dabei können wir drei Phasen feststellen. Es sind dies die Zeit um die Jahrhundertwende bis zum ersten Weltkrieg, die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen und die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg, letztere gekennzeichnet durch eine sprunghafte Entwicklung, die heute noch nicht abgeschlossen ist. Mit der Industrialisierung nahm naturgemäss auch die Bevölkerung von Pratteln zu. Die Zahl der Einwohner betrug zum Beispiel:

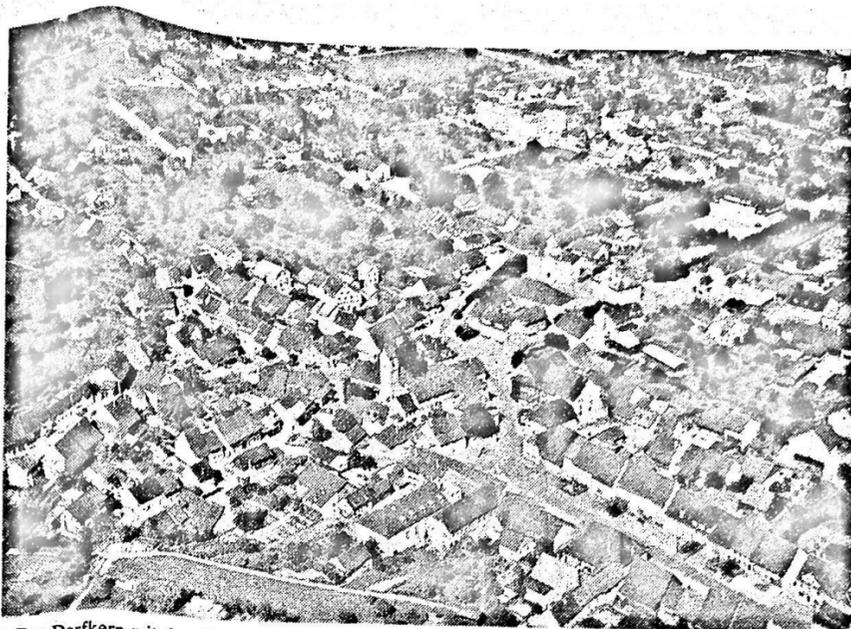
1850 =	1371 Einwohner
1900 =	2425 Einwohner
1930 =	4782 Einwohner
Mitte 1956 =	ca. 8180 Einwohner

Es fehlen uns leider die genauen Zahlen, um jeweils den Anteil des Gewerbes an der Wohnbevölkerung zu ermitteln, da wir erst für relativ späte Zeiten genaue Betriebszählungen besitzen. Zudem ist zu erwähnen, dass seit der Jahrhundertwende in zunehmendem Masse viele Erwerbstätige wohl in Pratteln arbeiten, hier aber nicht wohnen. Ueber den heutigen Stand geben die Ergebnisse der noch nicht veröffentlichten Betriebszählung des letzten Jahres Auskunft, die uns vom kantonalen Amt für Gewerbe, Handel und Industrie in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt wurden. Mitte 1955 wurden in Pratteln 281 industrielle, gewerbliche und Handelsbetriebe gezählt. Davon waren 29 dem eidg. Fabrikgesetz unterstellt. Unter diesen 29 waren 6, die ihrer Struktur nach als Gewerbebetriebe anzusehen sind (grössere Zimmereien, Schreinereien, Sägereien usw.). Gesamthaft, das heisst inkl. Betriebsinhaber waren total rund 5324 Personen beiderlei Geschlechts beschäftigt. Auf das Gewerbe im weiteren Sinne bezogen, und unter Einschluss der Beschäftigten in den Betrieben des Verbandes Schweiz. Konsumvereine und des Allg. Konsumvereines beider Basel entfielen rund 1850 Beschäftigte. Ohne VSK und ACV waren es rund 1440 Beschäftigte. Wie schon oben erwähnt, muss aber in Betracht gezogen werden, dass in diesen Zahlen die auswärts Wohnenden inbegriffen sind. Von den rund 5324 Beschäftigten entfielen rund 850 auf die sogenannten Fremdarbeiter, das heisst Saisonarbeiter und

Grenzgänger. Von diesen entfallen die meisten auf die Industrie und Hauswirtschaft. Auf das Gewerbe, vorwiegend das engere und weitere Baugewerbe, entfielen ungefähr 180 ortsansässige Saisonarbeiter, die im Winter in ihre Heimat zurückkehren.

Von besonderer Bedeutung ist sodann die sogenannte Strukturänderung, die im Gewerbe eingetreten ist. Mit dem Aufkommen der Elektrizität, des Automobils, des Radios und Fernsehens, der Amateurphotographie, des Sportes usw. ist einesteils eine weitgehende Spezialisierung eingetreten, andernteils sind viele neue gewerbliche Berufe entstanden. Dies hängt allerdings auch mit der technischen Entwicklung zusammen. Mit dem Rückgang der Landwirtschaft, der Motorisierung im Verkehr usw. ist der Anteil und die Bedeutung traditioneller Gewerbe, wie Küfer, Sattler, Hufschmiede usw. stark zurückgegangen. Mit der starken Zunahme der Bevölkerung und der Entwicklung der industriellen Betriebe ist aber der Bedarf an Wohnungen, Fabrikgebäuden und Werkstätten gewaltig gestiegen. Infolgedessen hat besonders das engere und weitere Baugewerbe, verglichen mit früher, eine ganz bedeutende Entwicklung erhalten. Wir müssen es uns aber wegen des uns für einen Zeitungsartikel zur Verfügung stehenden Raumes versagen, auf weitere Einzelheiten einzugehen; so können wir zum Beispiel auf das vielseitige Gebiet der Sozialpolitik im Gewerbe leider nicht eingehen (Arbeitszeit, soziale Aufwendungen usw.).

Zum Schluss seien nur einige wenige Ausführungen über die Organisation und die Berufsbildung im Gewerbe von Pratteln gemacht. Diese unterscheiden sich nicht wesentlich von denen, die auch auf andere Gemeinden des Kantons und der übrigen Schweiz zutreffen. Es dürfte allgemein bekannt sein, dass jede Wirtschaftsgruppe fortlaufend um ihre Existenz zu kämpfen hat, und zwar nach innen und aussen. Für das Gewerbe trifft dies in besonderem Masse zu. Es ist kennzeichnend, dass die Verteidigung und Verbesserung zuerst von «innen» aus erfolgte. Die absolute Handels- und Gewerbefreiheit hatte neben vielem Guten auch viel Nachteiliges gebracht. Die in der Zukunft übliche, sehr sorgfältige berufliche Ausbildung wurde zunehmend vernachlässigt. Dabei darf immerhin nicht vergessen werden, dass es immer beruflich tüchtige Handwerker und Gewerbebetriebe gegeben hat. Als Ganzes betrachtet, sank nach Aufhebung der Zünfte das berufliche Können immer mehr. Einsichtige Männer sahen deshalb in der Verbesserung der beruflichen Ausbildung die Voraussetzung für die weitere Existenz des Gewerbes. Nachdem im Jahre 1887 der kantonale Gewerbeverband — bis 1919 kantonaler Gewerbeverein genannt — gegründet wurde, wurde, dem Beispiel von Gelterkinden, Liestal, Sissach und Waldenburg folgend, im Jahre 1899 der Gewerbeverein Pratteln gegründet. Neben der Verfechtung standespolitischer Interessen stand die Gründung und Betrieb einer Gewerbeschule absolut im Vordergrund der Bestrebungen. Am Anfang war diese Schule wie anderwärts eine reine Freihand-Zeichnungsschule, später kam das fachliche Zeichnen und einige weitere Fächer wie Geschäftskorrespondenz usw. hinzu. Bis 1918 war in Baselland alles freiwillig; erst seit diesem Datum hat man den obligatorischen Gewerbeunterricht. Im Jahre 1924 trat eine Trennung im Gewerbeverein ein. Es wurde ein sogenannter Gewerbebeschulverein gegründet, der sich nur mit dem Berufsbildungswesen befasste. Bedingt war diese Trennung vor allem durch die starke Zunahme der Lehrlinge in den industriellen Betrieben. Im Jahre 1934 — mit der Inkraftsetzung des eidg. Berufsbildungsgesetzes — beginnt eine neue Ära. Im Kanton erfolgte eine Konzentration des beruflichen Unterrichtswesens. Damit hatte der Gewerbebeschulverein Pratteln seine Mission erfüllt und trat stillschweigend ab. Für die Lehrlinge aller wichtigen Berufe wurden nach und nach besondere Berufsschulen gebildet, wobei die Gewerbeschulen in einzelnen Gemeinden aufgehoben wurden. Dank der geographisch günstigen Lage, vor allem aber wegen



Der Dorfkern mit der Kirche im Mittelpunkt.

Swissair-Photo AG, Zürich

den zahlenmässig starken und vielseitigen Industrie- und Gewerbebetrieben von Pratteln ist heute die gewerbliche Berufsschule Pratteln der kantonale zentralisierte Ort für eine ganze Anzahl gewerblicher Berufe wie Maurer, Zimmerleute, Gärtner, Metzger, Gipser und Hafner, Elektromonteur usw. geworden. Dazu kommen einzelne industrielle Berufe wie Laboranten, Grossapparateschlosser usw. Hindernis war für die stetige Zunahme der Lehrlings- und Berufsklassen die Raumfrage. Seitdem aber das neue Schulhaus in Betrieb genommen wurde, stehen mit dem Real- und Realschulgebäude vermehrte Unterrichtsräume zur Verfügung. Die Entwicklung lässt aber erwarten, dass in Zukunft weiterer Raum geschaffen werden muss, wurden doch im Sommersemester 1955 = 304, im Wintersemester 1955/56 = 388 Schüler, das heisst Lehrlinge und Lehtöchter gezählt.

Ziehen wir zum Schluss eine «Bilanz» über den Gewerbebestand von Pratteln, so darf man sagen, dass er seine Aufgabe erfüllen kann. Er ist auf der «Höhe der Zeit» und ist weitgehend in der Lage, allen Bedürfnissen der Bevölkerung nachzukommen: es ist sozusagen kein wichtiger gewerblicher Beruf vorhanden, der in Pratteln nicht vertreten wäre. Im Wirtschaftsleben der Gemeinde nimmt Handel und Gewerbe also eine ganz bedeutende Rolle ein und trägt in seiner Vielgestaltigkeit dazu bei, dass die Erwerbstätigkeit in Pratteln nicht auf einige wenige Betriebe gleicher Art ausgerichtet, und damit «krisenfest» ist! Dr. L. Meyer, Gewerbebeskreter

Einige Beispiele mögen zeigen, wie umfassend das Gewerbe und der Detailhandel in Pratteln vertreten ist. Vorab hat sich das Baugewerbe einen Namen gemacht, wovon Firmen wie Emil Seiler, Baugeschäft, die Bauunternehmung GmbH und die Hoch- und Tiefbau AG Gebr. G. & L. Spaini Zeugnis ablegen. Aus der Holzbranche nennen wir die Schreinerei Max Seiler und die Möbelfabrikstätte Schweizer. Die Firma Th. Bieri befasst sich mit der Errichtung von Zentralheizungen, während sich Hans Graf vornehmlich auf Oelfeuerungen spezialisiert hat. Elektrofachgeschäfte betreiben Hans Buser, die Firmen Stingelin und Stork & Nägeli, während die Firma W. Plattner & Söhne für Spenglerarbeiten und sanitäre Anlagen bekannt ist. Das Karosserie- und Emailierwerk Gebr. Babi, die Zementwarenfabrik Emil Ramseier, die Autogarage W. Wöhrle, die Velo- und Motorwerkstätte Gisiger, die Reinigungsanstalt Pronto und das Kies- und Sandwerk P. Bürgin vervollständigen unsern kurzen Ueberblick.

Aber auch die Detaillisten können sich sehen lassen. Wir nennen nur die Drogerien Dalcher und Strübin, das Radiogeschäft M. Jenni, das Damenkonfektionshaus Goetschel, die Wäschehandlung P. Pfirter, das Herrenbekleidungs-geschäft S. Padrutt, die Schuhhandlung Chiesa, den Hutladen Bussmann und das Uhrengeschäft Minder.

Prattels Verkehrsbedeutung in historischer Sicht

Dr. G. A. F. In der ganzen Eidgenossenschaft gilt Pratteln als ein ausgesprochener Verkehrspunkt, den jedermann auf der Hin- und Herreise von Basel nach Olten oder nach der Westschweiz irgendwie berührt. Der im Schnellzug sitzende Reisende durchsaust den Bahnhof Pratteln; kein Automobilist, Motor- oder Radfahrer, auch kein Fussgänger gelangt von Liestal oder Rheinfelden her nach Basel, ohne eine Strecke weit das Pratteler Gebiet zu durchfahren. Der Personen- oder Frachtdampfer durchsteuert auf der Fahrt von Basel nach Rheinfelden einige Zeit lang die Pratteler Rheinflut. Auch wer von Rheinfelden her durch die Hard nach Basel zieht, benützt Pratteler Boden.

Doch versteht man unter Prattels Verkehrsstellung nicht seine Bedeutung als Durchgangsgebiet zwischen Basel und der Nordost- oder Zentralschweiz, sondern die Verkehrsbedeutung Prattels liegt darin begründet, dass sich dort der Verkehr Basels mit der Ostschweiz von dem Basler Verkehr nach Olten trennt. Pratteln besorgt die Teilung des südöstlichen Basler Verkehrs, der von Pratteln aus je nach Süden und nach Osten weiter läuft. Diese Verkehrsfunktion Prattels ist so «stadt- und landbekannt», gehört so sehr zum allgemeinen geographischen Bildungsstande, dass man über sie für «selbstverständlich» hält, wie wenn sie von der Urzeit an vorhanden gewesen wäre und sozusagen in der Natur der Dinge läge.

Bei näherem Zusehen jedoch erkennt man, dass die Sache sich ganz anders verhält. Nur im Eisenbahnverkehr funktioniert Pratteln als östlicher Basler Verkehrsverteiler.

Im Strassenverkehr teilen sich die Wege schon in Basel: wer nach Rheinfelden will, fährt zum St. Albantor hinaus, und wer Liestal zustrebt, muss entweder bei der Schweizerhalle, also freilich auf Pratteler Gebiet von der Landstrasse Basel—Zürich ab-schwenken. Er kann aber auch (gleichsam durch das einstige Aeschentor hinaus) über St. Jakob und Muttenz landaufwärts gelangen. Also jedenfalls ist die Teilung des Basler Strassenverkehrs, nicht obla-

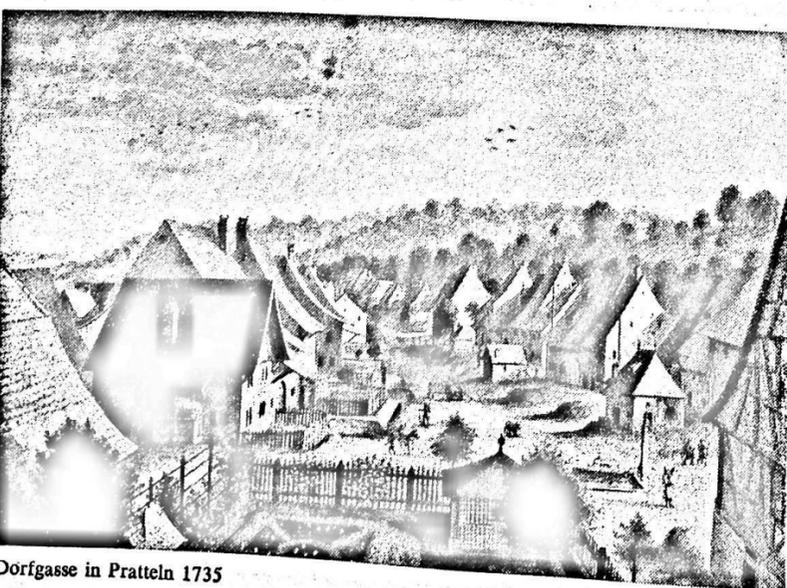
torisch an Pratteln gebunden, sondern tritt vielfach schon in Basel ein.

Doch auch der grosse Landstrassenverkehr gegen Süden zu ging zu allen Zeiten wohl durch den Pratteler Bann, aber nicht durch die Ortschaft Pratteln. Diese liegt genau so abseits vom grossen Verkehr wie etwa Kaiseraugst. Typisch charakterisiert Napoleons I. Fahrt von Bern nach Basel (24. November 1797) diese Sachlage. Er fuhr auf seiner mit acht Pferden bespannten, von mehreren Droschken gefolgten Kutsche von der Hülftenbrücke aus gegen die sogenannte «Krumme Eiche» hin und wandte sich nach einigen Minuten dem Roten Haus an der Rheinstrasse zu, so dass er durch das St. Albantor in die Stadt Basel hinein gelangte.

Der Gemeindebann Pratteln durchquert wohl das Gebiet zwischen dem «Buchholz» und dem Rhein, aber die Ortschaft Pratteln liegt schön am Fusse des Gebirges, sozusagen in einer den Grossverkehr wie absichtlich vermeidenden, ruhigen «Bucht».

Auch in römischer Zeit kann Pratteln nicht wohl als «Knotenpunkt» betrachtet werden. Von Augusta Rauracorum zog sich der Südverkehr direkt gegen Liestal zu und der Westverkehr erstrebte ohne Zweifel ebenso direkt den Punkt Muttenz, von dem aus er sich dann in die Richtungen gegen das Birstal und gegen Basilia zu verzweigte, sofern der Verkehr nach der Rheinstadt nicht etwa damals schon durch das heutige Hardgebiet lief.

Gleichwohl neige ich zur Ansicht, dass als das «Aelteste von Pratteln» wahrscheinlich die Strasse nach Augst betrachtet werden muss. Es will mir, ohne dass ich diese Ansicht belegen könnte oder jemand aufdrängen möchte, so vorkommen, wie wenn sowohl die Schauenburger- als die Gempfenfluh weder den Behörden, noch den Bewohnern von Augusta Rauracorum in ihrer Schönheit und Bedeutung entgangen sein könnte. Ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass auf der Schauenburger- und Gempfenfluh römische Wachtposten nach Norden zu Ausschau gehalten, Wachen sich von Zeit zu Zeit abgelöst haben, — und dass die Einwohner der Rö-



Dorfasse in Pratteln 1735

Aquarell von Em. Büchel

Volks-Zeitung

ALLGEM. PUBLIKATIONSORGAN FÜR PRATTELN UND UMGEBUNG

Abonnementspreis: 12 Monate Fr. 12.—, 6 Monate Fr. 6.—, 3 Monate Fr. 4.—, Erscheint Dienstag und Freitag

DRUCK UND VERLAG: BUCHDRUCKEREI HANS BÜHLER AG, PRATTELN
Inhaber Hansjörg Fröh Telephone (061) 6 00 08 Postcheck-Konto V 6273
Außerkantonale Inseratenregie: Schweizer-Annoncen AG - Basel und Filialen - Telephone (061) 2 28 75

Insertionspreis: Baselland 11 Rp. für die einspaltige Millimeterzeile; übrige Schweiz und Ausland 17 Rp., eingeschlossen ist das gleichzeitige Erscheinen im Muttener-Anzeiger — Reklame 50 Rp.

Die Pratteler Schuljugend pflanzt beim „Hagebächli“ einen Nußbaum



Als ob der Himmel glaubte, mit seinem sonst so köstlichen, diesen Herbst aber in allzu verschwenderischer Fülle ausgeteilten Naß dem jungen Nußbaum beim «Hagebächli» seinen Beitrag zollen zu müssen, trieb er am Samstag Nachmittag ein Heer von schweren, schneebehangenen Wolken über unser Dorf und das «Hagebächli», ein winterliches Gestöber wild vor sich herpeitschend. Es ist daher umso bemerkenswerter, daß trotzdem eine stattliche Schar Unentwegter sich den dankwürdigen Akt der Nußbaumpflanzung beim «Hagebächli» durch unsere Schuljugend nicht entgehen lassen wollte. Ja bei den jungen Pflanzerninnen und Pflanzern löste diese winterliche Ueberaschung vielmehr in echt kindlicher Freude hoffnungsvolle Vorahnungen aus, die sich denn auch in einem quitschvergnügten Gewitscher spiegelten. Nebst all diesen wetterfesten Freunden unseres «Hagebächli» konnte der Präsident des Verkehrs- und Verschönerungsvereins, Herr Kohler, als geladene Gäste unsere beiden Herren Pfarrer Hanhart und Lindt — als verbrieftete Nutznießer des «Hagebächli» —, unsere beiden bekanntesten Historiker und Freunde unseres Dorfes Herr Ernst Zeugin und Herr Dr. Hans Stohler, sowie Abordnungen der Gemeindebehörde, der Schulpflege, der Kirchenpflege und des Gewerbevereins begrüßen. In seinen Willkommen flocht er den Dank an das Gewerbe von Pratteln und alle Freunde des «Hagebächli», die zum Wiederaufbau und damit zur Rettung dieses Kleinodes auf der «Dumphalde» in irgend einer Weise beigetragen haben. Er unterstrich die Bedeutung, die dem alten Nußbaum in seiner Einheit mit dem «Hagebächli» seitens der Prattler Bevölkerung beigemessen wurde und erblickte darin eine Aufgabe von lokalhistorischem Wert, den neuen Nußbaum durch die Schuljugend in einem offiziellen Akt einpflanzen zu lassen. Herr Zeugin hielt hierauf in seiner gewohnt launigen Art eine interessante Rückschau über die Vergangenheit des «Hagebächli»; daß es ums Jahr 1640 von Herrn Pfarrer Christoph Hagenbach, der von 1625—1668 die Kirchgemeinde Pratteln betreute, erbaut worden war. Da Herr Pfarrer Hagenbach im südlich anstoßenden Gelände Reben und Matten besaß, soll er das Häuschen als «Lust- und Räbhaus», wohl aber hauptsächlich als Studierklausen benützt haben. Sein Sohn und Erbe, Christoph Hagenbach, Rats- herr zu Basel, vermachte Häuschen, Reben und Matten bei seinem Tode im Jahre 1716

dem jeweiligen amtierenden Pfarrer zu Pratteln zur Nutznießung. Mit einem äußerst hübsch vorgetragenen, von Herrn Lehrer Huggel eigens zu diesem Akt verfaßten Dialog leiteten nun die Schüler den historischen Augenblick der Pflanzung ein und noch bevor zwei stämmige Buben die Grube eindeckten, legte Herr Dr. Hans Stohler mit besinnlichem Geleit (sein bezüglicher Beitrag wie auch der Dialog sind im Nachtrag in extenso wiedergegeben) den Sonnenstern, das ursprüngliche Wahrzeichen von Pratteln, zur Wurzel des Bäumchens, eingehauen in Stein und mit der Jahrzahl 1952 ergänzt. Die Hauptwurzel wurde, einem alten Brauche gemäß, Richtung Sonnenaufgang gelegt und mit dem Geleitspruch: «Stehe fest, wachse, gedeihe, «Grüne, blühe, erfreue» bezog das junge Nußbäumchen, mit je einem gelb/schwarzen und rot/weißen Flor sinnreich geschmückt, neben dem «Hagebächli» endgültig seinen Standort. Mit zwei frohen Liedervorträgen unserer Schüler fand dieser feierliche Akt einen würdevollen Abschluß und unser Dorf ist um ein kleines Stück Lokalgeschichte reicher geworden. Möge die abschließende Ermahnung des Präsidenten des Verkehrsvereins an die Jugend, zum jungen Baum, wie auch zum «Hagebächli» und insbesondere zu seiner Umgebung für alle Zeiten Sorge zu tragen, allgemein eine verständnisvolle Aufnahme finden, ebenso der Wunsch, daß dem alten ehrwürdigen «Hagebächli», wie es im Druck nach einem Original von Albert Weißkopf der Schuljugend zur Erinnerung an die Pflanzung des Nußbaumes verabfolgt wurde, in jeder Prattlerstube ein Ehrenplätzchen eingeräumt werde.

«Hagebächli chunnt e Kamerad — e Nußbaum — über

Gell, Hans, s'Hagebächli lit doch am e prächtige Ort, wenn auch hoch obe am e geche Bord. Eus Junge bringt das aber nit zum Schnaunfe und wenn's au gieng no stotzger ufe!
Jä, Fritz, das stimmt!
De Lüt, wo sinerzitz das Plätzli do hei gwehlt, het gwüs der Sinn für öppis Heimeligs nit gfehlt.
Sie hei sich gseit, do hi ghörsch du für alli Zyt, wenn au dr Weg do ano isch e bitzli wit.
Was me alls vo do cha gseh, s'fehlt is nüt as Berge mit em Schnee.
«Bruni Aecher um und a, grüeni Matte näbe drab,
Tanneholz und Bueche.
Hübel, Berge wyt und breit, d'Sunn, wo Säge drüber leit.»

Und de Wäg und Stroße noh ggesch eis Hus am andre stoh.
In der Diefi brumst dr Strom.
grüebet uf siner Fahrt vill Städt und Dom.
Fritz, du hesch in churze Worte d'Heimet zeigt,
d'Liebi zu ihr erneut in eusi Herze gleit
drum wei mir zum Dank es Lied erschalle lo,
au dorum si mir jetze zämme cho.
Es Heimelied isch wie e Brunne,
wo d'Härze füllt mit rächt vill Sunne.
Drum chömmet Meitli, Buebe, jetz cho singe,
mögs Lied recht schön und voll erklinge.
Was meinsch, wenns Hagebächli do könt brichte,
es ghört zwar nit zu sine Pflichte,
do wurde mer sicher vill nerneh,
wo sunsch villicht kei Mensch het gseh.
Es chönt verzelle au, wie s'Dörfli z'Fuëß
isch langsam größer worde,
wie mängisch aber grad wie toll an alle Orte
eis Hus ums ander het si greckt
und so die schönste Matte ganz verdeckt.
Drum het me jo bald keini Buere meh,
wo wette sis Frässe her ne au fürs Vehl!
Jo, sich e so, doch chasch nit gege e Strom
go schwimme,
dr Meusch wird schwach, sobald Fünflicher
dur sini Finger rinne.
Er dankt drum nit, Fünflicher sige rund
scho mängisch trotz villne Stück doch bald
cho uff e Hund.
Hesch rächt! S'isch wirklich schaad,
daß so vill Land isch futsch —
s'het aber andersits doch au si Nutz.
Dank numme, wie vill Lüt do d'schaffe finde,
wie mängisch z'Prattele e Familie cha gründe.
Wenn nit Verdienest die Gschäft und Industrie
wurde bringe,
müest mängisch ußwärts um sis Brot go ringe.
S'isch halt au do wie anderwärts;
de chasch nit s'Weggli und dr Batze bhalte,
das gilt für die Junge und die Alte.
Wenn Hüüsi do chönt witter verzelle,
mängisch als Prattler-Gsicht wurd si wieder

erhelle.
Er ghörti, daß dr Prattlerwy dr beschti
Tropfe sig
und wenn me vo dem koschtet heig, au dr bi
blieb.

Ich selber bi zwar do nit kompetant,
I ha lieber e Glaas Süßmoscht in de Händ.
Du, jetz säg mer schnell,
wer het das Hüüsi Hagebächli tauf?
I gseh kei Wasser do, das in dr Nöchi lauft.
Das isch e so. —
Vor villne, vilne Johre isch s'hütig statlich
Dorf

e chlieses Näschtli gsi.
Ei Pfarrer het do ghuetet sini Schöfli.
het guet betreut di Baurelüt uff ihre Höfli.
Er selber — gheißt het er Christoph Hagenbach —

het do vill Räh- und Matland bsässe,
wer gärt au hie und do, um z'ruche, gsässe,
dum het er druf das Hüüsi baut,
sys Portunnuai het das erlaubt.
Will er denn chinderlös isch gschtorbe,
hei spöteri Pfarrer uff sy Wunsch das Guet
erworbe.

Und so ischs bliebe bis zur hütige Stunde,
wird sicher au nie gänderet ohni triffige
Grund.

S'mues schön si, do e Predig schtudiere,
wenn ringsum ghörsch die Vögel jubiliere.
Wenn d'Sägese singe im Dal, und dr Himmel
lacht überall.

Do got eim s'Härz für alles Gueti uff
und Gott im Himmel leit ganz sicher Säge
druff.

Doch, wo so vill Schönheit vo alle Site lockt,
chönt's vorcho, daß das Hirni bockt.
Daß Gedanke sich sueche a d'eri Wäg
wyt wandere über Bärge und Dal und Häg.
Wenn aber s'Härz sich an schöne Bildere labt,
schad's nüt, wenn's e chli absits trabt.
S'chunnt trotzämm alles wider ins rächtli
Gleis,

d'Gedanke ziehn witter uff ihrer Reis.
Will's Hüüsi aber Sturm und Wätter mues
erträge,

mängsmol gar schwere Gwiterräge,
so isch es worde alt und schwach,
wer sicher zämmegfalle bald mit Chrach.
Drum stotz jetz an sim alte Ort
es neus, es fründlichs, noch am Bord.

Me gepürt uß allem uso guet,
daß do mit Freud isch gwärschet worde,
Fachkenntniß hei gherst an alle Orte,
Das Hüüsi präsiert sich jetz in schönsther
Wys,

und jede Pfarrer dankt, das sig jetz sy.
E Fachwerkbau en miniature,
me möchts grad zeichne voller Fүүr,
s'drängt eim dr Binsel raseh go z'hole,
mit satte Farbe alles z'mole.
Handwerker — die vom Dorf — heis
zämme baut,

die si jo mit dr Arbet wohl vertraut.
Doch dasmol isch es alles gratis gangé,
sie hei vo niemerem welle Gald verlange,
Es Gmeinschafswerk stotz vor is do,
mir si drum alli hätzlich froh.
Wo d'Menscho no so o schaffe mitenand,
lit sicher Säge uff e jedere Hand.
Drum wei mir danke denne Manne all,

es handelt sich zwar um e seltene Fall.
Drumm sölle mir das dopplet schetze,
eus an der meischterhafte Arbet recht
ergötze.
Mög so ne Arbet nit die letschti bliebe,
dr hütig Dag zu neue Tate triebe. —
Wie ni ghört ha, hei au no andri Lüt us
nah und fern
e Batze gschürt vo Härze gärt.
Mer wei se nit mit Name nenne,
d'Hauptsach isch, wenn mir se kenne.
Au ihne wei mir hätzlich danke für di villo
nötige Franke. —
Gesch — d'Buebe warte schoo — si möchte
öppis due,

si ghörenis jetz nümme gärt do zue.
Zum Hagebächli ghört halt umbedingt e Baum,
wos Hüüsi z'Nacht wiegt in e Traum.
Dä möchte jetz die Chnahe setze.
Chumm, Hans, mer düense e chli hetze!
So — vorwärts — griffet a!
die Sach mueß Fade ha!
Bis si das Bäumli pflanzet hei,
singe mir eis frisch und frei.

Jetz schtot das Bäumli do
und bald müem mirs elleini lo,
fürs Wachstum chönne mir nit vill due,
vorläufig bruchts wie nes Chindli Ruch.
Zur richtige Zyt söls cho druf rägne
und druf söls z'Sunne wieder sägne.
Mer hoffe alli, es wärd gedeihe und d'Hüüsi
bschütze,

vor Hagel und Sturm und zündende Blitze.
Du bisch, wi i, no grüli jung,
wachs grad in d'Höchi, nit zue chrumm.
De stoch nit znoch, nit zwit vom Dach,
e Baum zum Huus, das ghört zur Sach.
Wenn groß bisch, dank mer immer dra,
daß Chinder di do pflanzt hei gha.

Du muesch ganz sicher au, wie i, no mängisch
erträge,
doch zum Gedeihe bruchts halt Sunneschyn
und Räge.
Will du de Mensche Schatte risch, spend ich
vill Sunne,

was au azneh isch.
So düen mir Beidi, was mr chönne,
mr möges euse Fründe herzlich gönne.
Nach vilne Johre wei mr drno gsch,
wer vo eus beide besseri Frucht het geh.
Hg.

Besinnliche Worte zur feierlichen Pflanzung des Nußbaumes beim «Hagebächli» von Hans Stohler

Werte Freundinnen und Freunde des Hagebächli,
Wo ein Baum gestanden hat, gehört wieder ein Baum hin, heißt es in einer uralten Bauernregel, und daher sind wir daran, dem beim Hagebächli gestandenen Nußbaum einen schönen, jungen Nachfolger zu geben.

Bekanntlich gilt der Nußbaum als der schönste unter den Obstbäumen und das mit Recht: Sein schlanker Stamm und die wohlgeformte Krone mit dem saftigen grünen Blätterkleid erfreuen jedes Auge. Sein wertvolles Holz und nicht zuletzt die in einer festen Schale wohl verwahrten schmackhaften Nußkerne finden überall Anklang.

Der Nußbaum stammt aus Persien und wurde schon zur Römerzeit in allen Mittelmeerländern angepflanzt. Die Römer brachten den nützlichen Baum über die Alpen in unsere Gegend, woran noch der ausführliche Name «Walnußbaum», Baum der Walen oder Welschen, erinnert, zum Unterschied von der Haselnuß.

Noch unreif dienen die Walnüsse zur Herstellung des beliebten Nußwassers, von dem uns Knaben die Großmutter ein Gläslein aufstellte, falls sie mit unserem Betragen zufrieden war. Ob die Großmutter die Nüsse am Johannistag vom Baum holen ließ, wie es der alte Brauch vorschreibt oder zu einer andern Zeit, weiß ich nicht mehr. Aus den reifen Kernen preßte man das bekömmliche Nußöl, das die Prattler Frauen als Speiseöl sehr schätzten, bevor man das Olivenöl kannte. Beim Pressen blieben die Nußkuchen zurück, die als willkommenes «Znüni» in die Schule gebracht wurden.

Der imposante Nußbaum mit seinen einzigartigen Früchten regte die Volksphantasie mächtig an. Davon zeugen mannigfache abergläubische Gebräuche, die heute meistens vergessen sind:

Beißt man auf einen, im Johannifeuer verkohlten Nußbaumzweig, so bekommt man das ganze Jahr hindurch kein Zahnweh.

Schreibt man auf ein Nußbaumblatt: Gott sei mir gnädig oder Gott helfe mir, und mischt das Blatt einem Kranken unter das Essen, ohne daß er etwas von der Schrift weiß, so wird der Kranke gesund.

Alte Gebräuche vermitteln uns auch wie man anhand der Walnüsse die Zukunft voraussagen kann: Darnach legt man in der Sylvesternacht für jeden Monat des kommenden Jahres eine Nuß auf den Tisch und öffnet eine nach der andern. Ist der Kern frisch und gesund, so bringt der dazugehörige Monat Glück, ist die Nuß taub oder der Kern schwarz, so droht Unheil.

Liebespärchen lassen in der Christ- oder in der Sylvesternacht zwei Nußschalen in einem Becken mit Wasser schwimmen und setzen die Flüssigkeit leicht in Bewegung. Schwimmen die Schalen auf einander zu und stoßen zusammen, so werden die Liebenden das nächste Jahr die Hochzeit feiern, wenden sich die beiden Schalen von einander weg, so kommt es zur Trennung.

In Schlesien wirft das heiratlustige Mädchen in der Sylvesternacht eine Nuß unter die Hühnerschar.

Volk's =

Abonnementspreise:

Jährlich Fr. 12.—; halbjährlich Fr. 6.—;

vierteljährlich Fr. 4.—.

Erscheint Dienstag und Freitag

Pratteler

DRUCK UND VERLAG: FRÜH AC

Ein Pratteler Heimatbuch

Vor Zeiten sagte man, daß auf dem Bücher-schäftli in der Bauernstube nur die Bibel, Hebels Schatzkästlein und der Rosius-Kalender stehe. Das genüge für den Sonntag und die langen Winter-abende, für das Herz und das Gemüt, für die be-sinnlichen und die frohen Stunden. Nun kann man in der Prattler Bauernstube eine weitere Schrift auf das heimelige Schäftli stellen, die von Ernst Zeugin seinen Landsleuten geschenkt worden ist. Es betrifft: «Pratteln, Beiträge zur Kul-turgeschichte eines Bauernorfes 1525 bis 1900», 214 Seiten umfassend, mit drei historischen Plä-nen und 18 aufschlußreichen Illustrationen, erhält-lich in der Buchdruckerei Früh AG, Pratteln, zum Preise von Fr. 9.80. Das Buch ist das Ergebnis einer jahrzehntelangen Sammlertätigkeit und wird vom Verfasser der Milch- und Landwirtschaft-lichen Genossenschaft von Pratteln und Umge-bung gewidmet, da darin vornehmlich die Tätig-keit des, den Prattler Boden bebauenden, Land-wirtes beschrieben wird.

Es beginnt mit einer kurzen Darlegung der frü-heren Besitz- und Eigentumsverhältnisse und geht dann zur Schilderung des Lebens im hablichen Bauerndorf über, erzählt von den Bürgern und Insassen, den Beamten, den Feudallasten, dem Gemeindehaushalt, dem Schloßgüterverkauf, der Rechtspflege, Strafrecht und dem Militär, berich-tet von der Wasserversorgung und dem Lösch-wesen, von den Straßen und den Wegen, den Her-rengütern und den Höfen. Der zweite Teil des Buches ist der Landwirtschaft im Besondern ge-widmet, dem Ackerbau, der Weidwirtschaft, der Viehzucht, dem Rebbaue, Obstbau, dem Wald, der Jagd und der Fischerei. Ein weiterer Teil schildert wie der Bauer in seinem Dorfe recht und schlecht gelebt hat, erinnert an die Freuden des Land-lebens und an die Hindernisse, die sich bei der pri-mitiven Ausnützung des Bodens und seiner Be-arbeitung ohne Maschinen ergaben.

Bekanntlich besteht das tägliche Leben meistens aus vielen, für sich allein belanglosen, Einzelhei-ten, aber gerade aus dem Zusammenwirken der Einzelheiten ergibt sich der Ablauf des Gesche-hens, sei es in der Familie, in der Gemeinde, in-nerhalb des Dorfes oder auf dem Felde. Der Ver-fasser trägt dem vortrefflich Rechnung, indem er ständig charakteristische Einzelheiten hervorhebt und damit vor unseren Augen ein naturgetreues Bild des einstigen Bauerndorfes entwirft. Die meis-ten Schilderungen zeugen von ernster und schwe-erer Arbeit, doch leuchtet auch die Gemütlichkeit früherer Tage zwischen hinein.

So lesen wir z. B. im üppigen Menu des Ge-scheidessens, das Johann Schwob, Engelwirt zu Pratteln, dem Muttenzer und Prattler Gescheid anlässlich des Setzens von Steinen auf Schauen-burg im Wintermonat 1759 servierte, von Scham-bung mit Sauerkraut, Brotis, Tauben und Plättli-

fisch und Schänkele. Wir hören von der uns heute seltsam anmutenden Naturalabfindung des Pfarrers zu Pratteln, die zwölf Saum Wein, den Saum zu 144 Litern, in sich schloß, und daß gleichzeitig für die Heilige Kommunion 72 Liter bereitgehalten wurden.

Wie im heutigen Pratteln die Steuern, so wa-ren im alten der Getreide- und der Weinzehnten wenig beliebt. Sie bedeuteten einen konsequenten Bestandteil der Naturalwirtschaft und verlangten bei Mißernten kleine, bei Rekordernten große Abgaben. Durchwegs geben Zahlen und Preise Auskunft über die damaligen Größenverhältnisse, Entlohnungen und Preise. Wir erfahren, daß Prat-teln Anno 1774 in 137 Häusern 732 Einwohner zählte, die sich auf 30 Bauern- und 64 Tauner-familien verteilten, wovon letztere ein Gewerbe betrieben oder als Tagelöhner bei den Bauern arbeiteten, hören vom Realwert der Löhne zu ver-schiedenen Zeiten und von den Preisen der land- und forstwirtschaftlichen Produkte.

Damit das rein Geschichtliche nicht zu kurz kommt, hat Zeugin seinem Buche eine umfang-reiche «Chronik des Dorfes Pratteln» beigelegt, die mit der Gründung des St. Alban-Klosters im Jahre 1083 beginnt, an dessen enge Beziehungen zu Pratteln noch Grenzsteine und die «Dalben-matte» erinnern, und die mit dem Jahre 1953 ab-schließt, in dem die Dorikirche renoviert wurde.

Sicher wird nun die Mutter den Kindern an den langen Winterabenden aus dem Buche von Ernst Zeugin vorlesen, damit sie die Heimat besser kennenlernen und ihre Schönheiten mit offenen Augen ansehen. Der Vater wird sich gerne dar-über orientieren, wie früher die Gemeindege-schäfte erledigt wurden, und dazu die «Rechte, Eid und Satzungen der Eptingerleute zu Pratteln» nachlesen, die aus dem 15. Jahrhundert stammen und der Kulturgeschichte des Bauerndorfes beigelegt sind. Er wird mit Genuß die Gemeinde-rechnungen 1784 bis 1787 studieren und sich dar-über wundern, wie winzig damals der Gemeinde-haushalt und die finanziellen Sorgen der Ge-meindeväter waren.

Mit der großen Arbeit von Zeugin ist eine Dorf-geschichte entstanden, die sowohl den alten Pratt-ler Bürgern als auch allen Neuprattlern, ob Frau oder Mann, sehr viel zu bieten hat. Der alte Pratt-ler wird Seite um Seite auf bekannte Namen sto-ßen und erfahren, wie seine Vorfahren gelebt, ge-arbeitet, sich gekleidet haben, was sie aßen und wie sie die Gemeindeämter besetzt und das Ge-meinwesen verwaltet haben. Der Zugewanderte wird mit Genuß und Schmunzeln erfahren, wie altväterisch und konservativ es früher im Bauern-dorf zugegangen ist. Er wird eine engere Bezie-hung zu seiner Wahlheimat gewinnen und insbe-sondere vielerlei verstehen und schätzen, an dem er vielleicht bisher achtlos vorbeigegangen ist. So kann das Buch allen Prattlern, die sich sagen: «Mir wei treu der Heimet si», warm empfohlen werden. Es bildet das sinnvollste Geschenk, das die Gemeinde bisher ihren Jungbürgerinnen und Jungbürgern überreichen konnte.

Hans Stohler

Basellandschaftliche Zeitung

Druck und Verlag Lüdlin AG. Liestal

Pratteln

Ein basellandschaftliches Verkehrs- und Industriezentrum

Geschichte, Verkehr, Gewerbe und Industrie

Bilder aus Prattelns Vergangenheit

E. Z. Wenn in frühester Zeit (1101) das Dorf Bratello geheissen hat, so ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, dass schon in keltischer Zeit die Gegend besiedelt gewesen ist, steckt doch im Wort Bratello der keltische Wortstamm bratu, der auf deutsch Gerich bedeutet. Wie dem auch sei, Pratteln war sicher zur Römerzeit bewohnt.

Versetzen wir uns jedoch ins Mittelalter. In dieser Zeit waren die Beziehungen zwischen dem Elsass und dem Basler Gebiet recht reger. In der Nähe von Gebweiler liegt etwas abseits das Kloster Murbach. Dieses hatte früher in Pratteln verschiedene Rechte. Später gingen diese an die Habsburger über, die das Dorf den Herren von Eptingen zu Lehen übergaben. Dadurch, dass durch die Eröffnung des Hauensteinweges Pratteln erhöhte Bedeutung bekam, suchten sich auch die Eptinger, die zuerst auf dem Adler ihre Stammfeste hatten, jedoch nach dem Erdbeben 1356 im Dorf ein Weiherschloss bauen liessen, erhöhte Rechte an sich zu ziehen. So gelang es ihnen, wenigstens innerhalb des Etters (d. h. im innern Dorf) das Recht der Blutgerichtsbarkeit auszuüben, also über Vergehen zu urteilen, bei denen es um Leben oder Tod ging.

Der bekannteste Eptinger Ritter ist Hans Bernhard. 1460 wallfahrte er nach Jerusalem und wurde dort in der Nacht vom 3./4. Juli zum Ritter des heiligen Grabes geschlagen. Vor seinem Tode stiftete er 1484 der Kirche von Pratteln die grosse Glocke, die heute noch in Turme hängt.

Bernhard liegt im Chor der Pratterkirche begraben. Damals war Basel mit dem Bannfluch belegt. Während dieser Zeit wurde kein Gottesdienst gehalten und keine Toten begraben; aus diesem Grunde liegt Hans Bernhard in Pratteln, wogegen die andern in der Barfusserkirche zu Basel beigesetzt worden sind.

In der Schlacht bei Sempach kämpften verschiedene Eptinger auf der Seite der Österreicher und blieben auf der Walstatt.

Auch das Kloster St. Alban hatte in Pratteln Besitztümer. Jedes Jahr am St. Hilariantag (13. Jan.) zog der Einziger des Klosters die Bodenzinse ein. Eine noch heute vorhandene Verordnung aus dem Jahre 1333 schildert in poetischer Weise diesen Einzug.

Am 21. April 1525 erfolgte die vollständige Abtretung des Schlosses und Dorfes an Basel.

Pratteln hat öfters während seiner Entwicklung die

kriegerischen Ereignisse

der Eidgenossenschaft zu spüren bekommen. Streifen wir kurz diese Begebenheiten: Am Morgen des 26. August 1444 entspann sich vor der entscheidenden Schlacht bei St. Jakob an der Birs in der Ebene von Pratteln ein Gefecht, in dem die Gegner der Eidgenossen zurückgedrängt wurden.

Im Mülhauserkrieg 1468 plünderten und verbrannten die Eidgenossen bei ihrer Rückkehr aus dem Elsass das Dorf aus Hass gegen Hans Bernhard.

Während des grossen Bauernkrieges 1525 stellen die Prattler Bauern ähnlich wie die schwäbischen Untertanen Forderungen auf: Sie wollten frei sein, den kleinen Zehnten von „Werk, Färl, Obst, Zwiebeln, Kraut“ nicht mehr entrichten und ebenso den Hofzins an den Propst zu St. Alban nicht mehr zahlen.

Während des ersten Koalitionskrieges gegen Frankreich war zeitweise eine Hochwacht mit Lärm- und Feuerzeichen auf der Schauenburgerfluh und auf dem Horn eingerichtet. Die Zeichen des Lärmens geschahen folgendermassen: 1. Stadt Basel. 2. Schloss Münchenstein. 3. Schauenburgerfluh. Ein Schuss bedeutete Warnung, 2 Schüsse Feuersnot. Bei Kriegsgefahr wurde in Basel mit 3 Schüssen geschossen; Läufer brachten die Nachricht weiter.

Beim Durchzug der Alliierten durch Basel 1813/14 erlitten die Prattler schwere Verluste. In der Verwirrung liess sich die Gemeinde keine Gutscheine für ihre Lieferungen und Leistungen geben. In ihrer Not wandten sich die Einwohner zu wiederholten Malen an den Gutsherrn von Mayenfels, Bürgermeister Peter Burckhardt, zu dem sie ein besonders grosses Vertrauen gefasst hatten. Vom Dezember 1813 bis zum 17. April 1814 waren 44mal durchziehende Soldaten im Dorf einquartiert: Kaiserlich Österreichische, Siebenbürger, österreichische Jäger, Kosaken, Hessen-Darmstädter, Württemberger, Husaren, österreichische Kürassiere usw. So musste Pratteln fast ein halbes Jahr die Unannehmlichkeiten eines fremden Kriegsvolkes auf sich nehmen.

Während der Zeit der Trennungswirren fielen im Kampfe gegen die Basler 8 Prattler. Am 3. August 1833 verbrannten die Städter in der Hauptstrasse 9 Häuser.

Kulturgeschichte

interessant ist die Hexmatte, auch die „Brattlermatte“ genannt. Sie war ein beliebter und bekannter Sammelplatz der Hexen und bösen Weiber. Sie wird vielfach in den Hexenprozessen der Stadt Luzern erwähnt, und meistens endeten die Gerichtsverfahren mit der Hinrichtung der Angeklagten. Die Gegenstände wurden durch Folterung erpresst, so dass es erklärlich erscheint, dass öfters derselbe Sammelplatz erwähnt wurde, umso mehr als das Frageschema der Richter fast durchwegs dasselbe war, und der Glaube an Hexen tief im Volke wurzelte. Wahrscheinlich war die Hexmatte hauptsächlich längs des Gotthardpasses und seiner Zufahrtsstrassen bekannt. Die Handelsbeziehungen zwischen Basel und Luzern waren ausserordentlich rege, und es ist leicht begreiflich, dass sich auf der verkehrsreichen Strasse auch das Gerede über die Brattlermatte verbreitete.

Siedlungsgeschichtlich

ist folgendes zu erwähnen: Der alte Dofteil liegt geschützt vor den Winden, am Fusse des Adlers und hat die fruchtbare Ebene frei von Siedlungen gelassen. Er gruppiert sich um die halbbefestigte Kirche. Sternförmig strahlen von dieser 4 verschieden lange doppelte Bach- und Gassenzeilen aus, die eine dem Dorfbache entlang in südlicher Richtung gegen das „Thal“, die andere in nördlicher Richtung gegen das Weiherschloss. In ostwestlicher Richtung laufen Gassenzeilenpaare dem Bergfusse entlang; das eine ist die heutige Haupt-, das andere die Maienfelderstrasse.

Das Dorf war bis zu Ende des 17. Jahrhunderts noch ziemlich locker aufgeteilt. Deshalb wurden die neuen Häuser in die Lücken der vorhandenen Zeilen gebaut, so dass die Siedlung im Laufe der Jahre einen geschlossenen Charakter erhielt. Der

Flurzwang der Dreifelderwirtschaft erlaubte beinahe das Häuserbauen in die Fluren nicht. Das älteste Kern des mittelalterlichen Dorfes Häuser. Die Kirche (erstmalig urkundlich 1287 erwähnt) ist so gebaut, dass das Chor wie bei allen ältern Gotteshäusern des Baselsbiets auf der Ostseite steht. Hinter den Häusern des oberen Teils der Hauptstrasse finden sich nördlich heute noch die Bündeln und Matten der Bauern, idyllisch durchzogen von Fussweglein. Recht reizvoll nehmen sich die plätschernden Dorfbrunnen aus, die in den ersten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts an Stelle der hölzernen Tröge erstellt worden sind.

Das Eptingerschloss gibt dem Dorfe das Gepräge. An Stelle des frühern Burggartens stehen heute zwei Schulhäuser und die Turnhalle. Das Schloss hat seit seiner Entstehung öfters den Besitzer gewechselt. Zeitweise besass es sogar ein Bauer. 1910 überliessen es die Bürger unentgeltlich der Einwohnergemeinde mit der Bedingung, das Gebäude zu restaurieren.

Zur geschlossenen Siedlung gehört aber auch das vielleicht älteste Schulhaus des Dorfes, „die alte Wacht“ mit einer Sonnenuhr, ebenso die drei alten Gasthöfe Engel, weisses Kreuz (heute eingegangen) und Ochsen, die als Herbergen für Durchreisende dienten.

Das Bild des kleinen alten Dorfes wäre nicht vollständig skizziert, wenn der Schmiedeplatz nicht erwähnt würde, auf dem früher ein Wachthäuschen mit einer Linde gestanden hat. Der Platz war noch anfangs des 20. Jahrhunderts von stattlichen Baseltierhäusern umgeben.

Die Gehöfte Neu-Schauenburg, Hohenrain, Maienfels, Schönenberg und Thalhaus sind Siedlungen, die, mit Ausnahme des Klosterleins Neu-Schauenburg, nur unter beständigen Reibereien mit der Dorfbevölkerung, die innerhalb der drei Zeilen keine Ansiedlungen dulden wollte, entstehen konnten.

Wirtschaftsgeschichtlich

wissenswert ist folgendes: Pratteln war bis um die Wende des 20. Jahrhunderts ausschliesslich ein Bauerndorf. Die Feldreben haben den grössten Teil des heutigen Neu-Pratteln eingenommen. Ackerbau ist seit ältester Zeit unterhalb des Hohenrains, Wiesbau westlich des Dorfes getrieben worden. Das „Thal“ galt als Weideland. Das Ackerfeld bildete eine nahezu zusammenhängende Fläche: Hülfen-, Gallezen- und Langackerzelg.

Ein grosser Teil der noch heute gebräuchlichen Flurnamen stammt aus der Zeit der Dreifelderwirtschaft: Rosenmatt, Esterli, Augsterhegli, Neumatt, Mattenaacker, Rüti, Stockmatt, Oggimatt, Kirschgarten, Galzenzelg, Blözen.

Bürgergeschlechter

Pratteln hat folgende alte Geschlechter: Althaus, Atz, Baumann, Bielser, Dalcher, Dill, Dürr, Fritschin, Gass, Gisin, Hartmann, Heggendorf, Helfenberger, Holdenecker, Honegger, Jörin, Lichtlin, Löliger, Martin, Meier, Mohler, Nobiker, Oberer, Pfirter, Rebmann, Rietschin, Schneider, Schwegghäuser, Schwob, Seiler, Sozin, Stingelin, Stohler, Suter, Tschudin, Vöglin, Weisskopf, Zeller. Das älteste heute noch vorkommende Geschlecht Atz ist ursprünglich ein Vornamen und wird schon 1277 erwähnt. Während des 30jährigen Krieges mit seiner Völkerverschiebung finden sich in den Kirchenbüchern öfters neue Namen, z. B. Dill, Löliger, Weisskopf, Familien, die in die

sichere Schweiz geflüchtet sind und sich hier hauptsächlich niedergelassen haben.

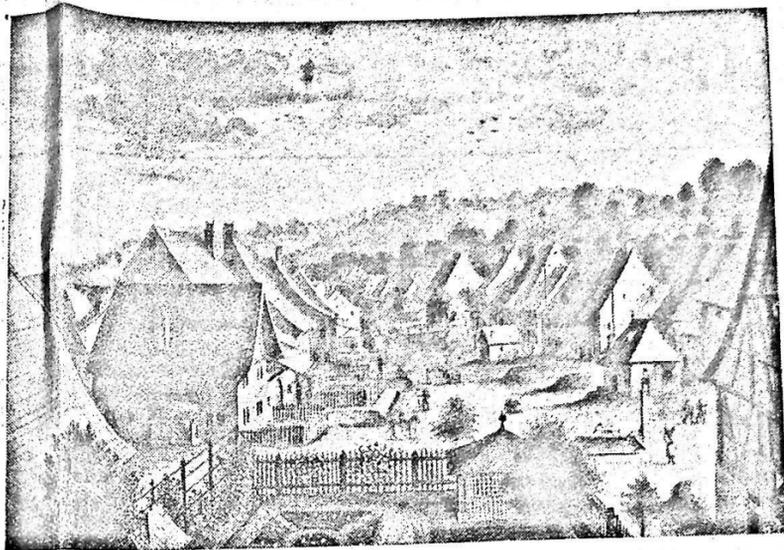
Aus der Geschichte der Kirche

Der Reformator Prattelns war Jakob Immeli, früher Pfarrer von St. Ulrich und Professor in Basel. Er stammte aus Pfaffenweiler bei Freiburg im Breisgau.

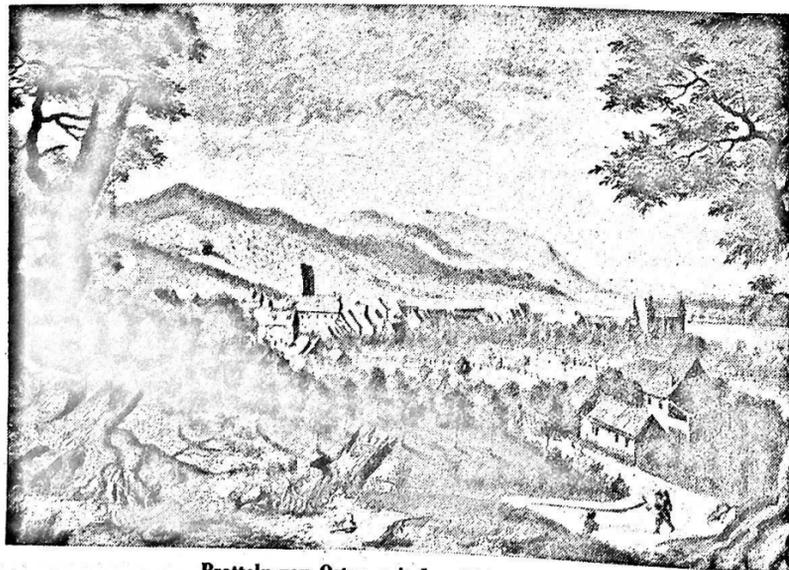
Kulturgeschichtlich interessant sind die Streitigkeiten der Pfarrer mit der Gemeinde wegen des Kompetenzweines: 1758 berichtet der Pfarrer, dass seit der Reformation jeweils gleich vom ersten Zehntenwein (und zwar weisser Feldwein), der getrottet, 12 1/2 Saum ohne Widerred entrichtet worden sei. Nun aber gibt sich der merkwürdige Zustand, dass, wenn der Herbst gering ist, man der Pfrund von dem Feldwein nichts zukommen lassen will, sondern den Pfarrer auf die Bergreben verweise.

Im Jahre 1692 ist die Kirche in ihrem Innern verbessert worden. Weil der Zwischenraum der Stühle zu gross war, hatten die vielen Zuhörer zum Sitzen zu wenig Platz. Auf Anordnung hin rückte deshalb Meister Hans Suter vom Lohnamt in Basel die Stühle näher zusammen und „brachte unterher neue an“. Anfangs des Jahres 1698 richtete Johannes Haumüller von Arisdorf eine neue Uhr ein und forderte für die Einrichtung 60 Pfund in Geld nebst der alten Uhr. Diese damals neue Uhr ist nun alt geworden, denn es ist die, welche noch heute jeden Tag die Stunde schlägt. Sie ist von Handwerkerhand geschmiedet, ein wahres Kunstwerk. Historiker von geachtetem Ruf messen ihr einen grossen Wert zu. 1713 wurde die alte Lettnerstiege, die sich im Innern der Kirche befand, abgebrochen und eine neue auf der nördlichen Seite gebaut und der Lettner zugleich vergrössert. 1708 belegte man den mittlern Gang mit neuen Ziegelplättli. Während des Sommers 1760 wurden am Kirchturm Reparaturen durchgeführt, da dieser seit einigen Jahren einen höchst gefährlichen Riss bekommen hatte. Die Erneuerung kam auf 800 Pfund zu stehen.

Bedenkliche Zustände am Kirchgebäude müssen vor den 30er-Wirren geherrscht haben. Die Begleiterscheinungen rechtfertigen es, wenn darüber etwa einlässlicher berichtet wird: Weil bis 1826 die Kirche vom Gottesacker umgeben war und der Erdboden 3 Fuss höher lag als der Boden des Hauses, vor der Kirche aber der Bach floss, war es fast nicht zu vermeiden, dass das Innere des Gotteshauses, insbesondere die Weiberstühle, die gegen Norden lagen, feucht und modrig waren und an den Wänden sich der Hausschwamm bildete. In den Jahren 1818—1823 klagt der Pfarrer beständig über die Verlotterung der Kirche: „Im Weiberstoss sind einige Bänke eingefallen, weil sie angefault sind. Die Kirchenmauer sollte darum mit Dammlatt umgeben und der Kirchhof abgetragen werden.“ 1818 ist der Balken, woran die Glocken befestigt sind, entzwei gebrochen. 1820 sind „Stegen und Läublin“, die auf den Lettner führen, schadhaft und müssen deshalb ausgebessert werden. Im gleichen Jahr wurde das Suchfenster im Chor vergrössert, weil wegen der Errichtung der Orgel den Sitzen im Chor viel Licht weggenommen wurde. 1823 verschmälerte man den mittlern Gang, um Platz zum Sitzen zu gewinnen. Bei diesem Anlasse wurden neue Bänke angeschafft, die länger waren, rechts im Schiff 17, links 20 Bänke. Im Chor wurde die Stellung der Bänke verändert,



Dorfgasse in Pratteln 1735
Aquarell von Em. Büchel



Pratteln von Osten, mit dem Meierhof, 1735
Aquarell von Em. Büchel

an den 5 vorhandenen Bänken an der Länge abge-

schritten und 3 neue errichtet. Im Jahre 1826 entschlossen sich die Gemeinden Pratteln und Augst zur Einrichtung eines neuen Gottesackers, weil „der bisherige Kirchhof wegen Mangel an Platz nicht ferner zu diesem Zwecke gebraucht werden konnte.“ Man richtete 40 Schritte östlich vom Pratteler Schloss einen Platz ein, der ohnehin der Gemeinde gehörte, 90 Schuh in der Länge und 80 in der Breite. Um den Gottesacker wurde eine Mauer gebaut, die auf über 800 Fr. zu stehen kam. Zur Ausführung dieses „kostspieligen Unternehmens“ gelangten die beiden Gemeinden an die Regierung in Basel um eine Unterstützung von 200 Fr., weil auch schon andere Gemeinden Beiträge aus dem Kirchen- und Schulgut an Einfriedigungen von Kirchhöfen erhalten hätten. Bei der Errichtung dieses Friedhofes wünschten die Augster, dass ihre Leichen nicht wie bisher auf dem Gottesacker gesondert zu liegen kämen, sondern, so wie sie sterben, in der Reihe der Prattler ihre Ruhestätte finden möchten, denn die Augster glaubten gleiches Recht zu haben wie die Prattler, in der Nähe der Kirche sich begraben zu lassen, „zu welcher sie lebend gehört und dieselbe besucht haben“. Die Kinder wurden noch zwei Jahre lang auf dem Kirchengottesacker begraben, bis auch sie keinen Platz mehr fanden. Der letzte Erwachsene, der bei der Kirche begraben worden ist, war Wilhelm Zeller, alt Engelwirt. Er wurde im Remise beigesetzt, weil, wie der Schulmeister meinte, es der einzige Ort war, „wo noch schicklich ein Toter begraben werden konnte“.

1719 lenkt sich die Aufmerksamkeit nicht nur der Dorfbewohner, sondern auch der Stadt Basel auf den Pietisten Hans Martin, der die Waffenübungen auf der Dorfexerziermatte verweigerte. Er wurde vor Gericht gestellt, ins Zuchthaus geworfen und schliesslich aus der Heimat verbannt, weil er aus innerer Überzeugung keinen Waffen dienst mehr leisten konnte. In Bern erlebte er dasselbe Schicksal. Er begab sich dann nach England, wo seine Spur erlosch.

Die Schule.

Schon 1600 hören wir von einem Schulmeister. Er unterrichtete an einer sogenannten Bauernschule. Der Lehrer war zugleich Sigrist und Vorsänger. 1692 ist ein Schulhaus erwähnt, zu einer Zeit, wo noch die meisten Nebenschulen des Kantons auf ein Zimmer des Lehrers angewiesen waren. Der Schulmeister war oft Handwerker; im Sommer stand die Klasse fast leer; im Spätherbst erschienen die Schüler tropfenweise. Einmal musste der Schulmeister das Wintersemester mit 5 Schülern beginnen. Ums Jahr 1646 war ein Johannes Schwarz Schulmeister, im 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts nacheinander aus dem Geschlechte Atz Grossvater, Vater und Sohn. Die Visitationsberichte geben interessante Aufschlüsse über die Zustände der damaligen Schule: 1694: „Der halbe Teil der Kindern pfelegt nur 4 oder 5, der andere halbe 10 bis 12 Wochen die Schul zu frequentieren.“ Von einem Schulmeister heisst es: „Zum Unterricht im Lesen, Schreiben und Singen ist er tüchtig, für künftige Zeiten kann er noch was lernen, wie auch im rechnen.“ 1837: Als Lohn bezieht der Schulmeister für das Sigristenam 23 Pfund aus dem Kirchengut, 1 Pfd. 10 sh (Schilling) für Öl der

Uhr; wie auch für Besen und Mehlwische; zur Säuberung der Kirche hat er zu Nutzen ein „Plätz Matten“ kann 5 Pfd. abtragen. Dies ist ein langer, schmaler Riemen Matten im Tal, genannt das Glockenseil. Fürs Singen hat er jährlich von den Herren Deputaten 5 Pfd. Die Posaune muss er sich selbst kaufen und in Stand erhalten; von jeder Hochzeit bezieht er 1 Pfd. Von einem Begräbnis, wenn es wohlhabende Leute sind, das „Leinlachen“, ab dem Totenbaum, welches aber selten geschieht. Als Schulmeister hat er in Frucht 2 Vrzl., 2 Klafter Holz und 200 Wellen, von einem jeden Schulkind wöchentlich 1 sh; von einem jeden Nachtschüler 1 sh 6 pf. Die Lichter aber muss er selbst anschaffen. „Die Behausung besteht nebst der Schule aus einer Wohnstube, einem Kämmerlein, Estrich, kleinem Keller, samt einem daran liegenden Krautgärtlein. Dann hat er noch zu Nutzen: 6 Viertel Matten, ein Stück Bünten, einen Krautgarten; ferner bezieht er in Geld 28 Pfd., 1 sh, 11 pf.“

Unterrichtet wurde mit Nachtmahlbüchlein, Katechismus und Psalmenbuch. Der Unterricht bestand aus wöchentlich 19 Stunden Lesen, Schreiben, Auswendiglernen; Aufsätze gab es keine; zum Abschreiben brachten die Kinder Gantrötöl und Teilungsakten mit.

1798 hatte Pratteln 109 Kinder, wovon im Winter 70—90 die Schule besuchten; mehr hatten nicht Platz.

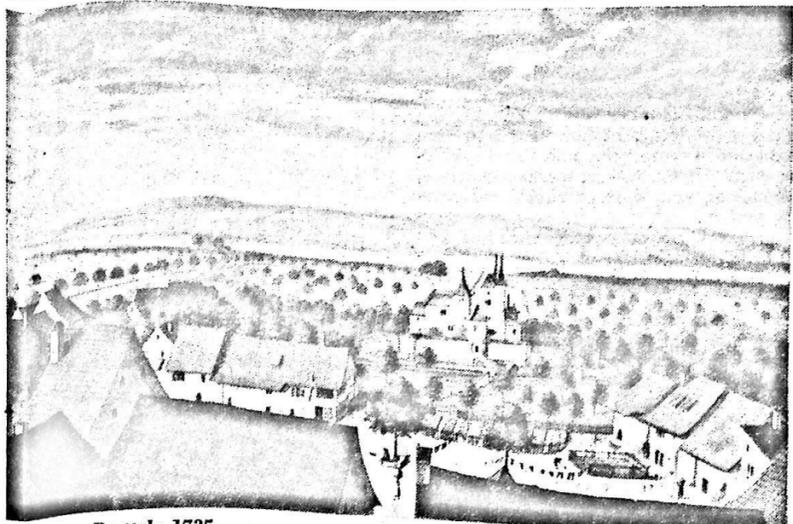
1833 erfolgte auf Ansuchen von Pfr. Rahm die Teilung in Unter- und Oberschule. Heute amten in Pratteln 18 Lehrkräfte.

Johann Caspar Lavater.

Die Prattler haben diesen einst berühmten Mann persönlich gekannt, hat er sich doch öfters in unserm Orte aufgehalten. Im ausgehenden 18. Jahrhundert war nämlich der einfache Gasthof zum „Engel“ vorübergehend ein erstklassiger Herrensitz. 1777 hatte der Bandfabrikant Jakob Sarasin-Battier vom Kilehmeyer Schwob den „Engel“ in Pacht genommen und ihn für sich zum Sommersitz herrichten lassen. 10 Jahre lang hatte er diese Wohnung inne und verlebte darin seine glücklichsten Stunden. Auf dem nahen Mayenfels wohnte der damalige Bürgermeister Peter Burckhardt, und öfters besuchten die beiden einander. Und in diesem Kreise weilte auch Lavater. Sarasin, ein Freund Pestalozzis, hat im Juli 1780 Lavater, Friedrich Maximilian von Klinger, nach dessen Drama „Sturm und Drang“ die Richtung der damaligen Literatur die „Sturm- und Drangperiode“ genannt wird, Johann Georg Schlosser, der Schwager von Goethe, Gottlieb Konrad Pfeffel, der blinde Fabeldichter aus Colmar und andere mehr für einige Tage in den „Engel“ eingeladen.

Während des zehntägigen Aufenthaltes „schmiedeten“ Klinger, Sarasin und Lavater in 3 Hexameterversen den „Spaziergang von Pratteln“. Sonntag, den 23. Juli, predigte Lavater in der Kirche Pratteln über die Bergpredigt.

So hat Pratteln die Ehre, der Sammelplatz der Mitglieder der Helvetischen Gesellschaft vor ihrer gemeinsamen Fahrt nach Schinznach gewesen zu sein.



Schloss Pratteln 1735

Aquarell von Em. Büchel

dem Roten Haus an der Rheinstrasse zu, so dass er durch das St. Albantor in die Stadt Basel hinein gelangte.

Der Gemeindebann Pratteln durchquert wohl das Gebiet zwischen dem „Buchholz“ und dem Rhein, aber die Ortschaft Pratteln liegt schön am Fusse des Gebirges, sozusagen in einer den Grossverkehr wie absichtlich vermeidenden, ruhigen „Bucht“.

Nirgends in den Sternen stand es geschrieben, dass Pratteln je zu einem Verzweigungspunkt für den Grossverkehr sich entfalten würde. Auch in römischer Zeit kann Pratteln nicht wohl als „Knotenpunkt“ betrachtet werden. Von Augusta Rauracorum zog sich der Südverkehr direkt gegen Liestal zu, und der Westverkehr erstrebte ohne Zweifel ebenso direkt den Punkt Muttenz, von dem aus er sich dann in die Richtungen gegen das Birstal und gegen Basilia zu verzweigte, sofern der Verkehr nach der Rheinstadt nicht etwa damals schon durch das heutige Hardgebiet lief.

Gleichwohl neige ich zu der Ansicht, dass als das „Älteste von Pratteln“ wahrscheinlich die Strasse nach Augst betrachtet werden muss. Es will mir, ohne dass ich diese Ansicht belegen könnte oder jemand aufdrängen möchte, so vorkommen, wie wenn sowohl die Schauenburger- als die Gempfenfluh weder den Behörden, noch den Bewohnern von Augusta Rauracorum in ihrer Schönheit und Bedeutung entgangen sein könnte. Ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass auf der Schauenburger- und Gempfenfluh römische Wachtposten nach Norden zu Ausschau gehalten, Wachen sich von Zeit zu Zeit abgelöst haben, — und dass die Einwohner der Römerstadt, unter denen sich doch gewiss auch Philosophen, Maler, Dichter und Naturfreunde befanden, sie und da zu diesen Aussichts- punkten hinauf spaziert und vielleicht über Biren und durch das Orstal wieder heimgekehrt sind? In diesem doch sehr wahrscheinlichen Falle wäre also Pratteln von Augusta Rauracorum aus öfters besucht worden, es mag etwa auch ein fröhliches Ernte- oder Winzerfest dort stattgefunden haben: Pratteln lag und stand gewiss den raurachischen Augustanern sehr nahe.

Aber genau so, wie etwa Giebenach muss auch Pratteln von dem Augenblicke an viel von seiner Bedeutung als Ausflugsziel und als Obst- oder Gemüselieferant verloren haben, als an Stelle der sinkenden Augster Stadt die Rheinstadt Basilia aufzublühen begann. Für Muttenz, das von Augst und Basel gleich weit entfernt ist, war diese Umsiedlung der raurachischen Hauptstadt von weinigen Belang, — aber Pratteln rückte ihr um gut 5 Kilometer ferner, wofür dann die Gemeinden des Birs- und Leimentales sich ihr mehr näherten. Es verödete auch die Soldaten- und Bummelstrasse von Augusta nach der Schauenburger- und Gempfenfluh und niemand konnte ahnen, dass aus Pratteln einst ein stolzer Verkehrsknotenpunkt sich entwickeln würde.

Erst das Eisenbahnzeitalter hat die Verzweigung des von Basel der Zentral- und Ostschweiz zurollenden Verkehrs nach Pratteln verlegt, ganz ähnlich, wie es an die Stelle des frühern Strassenkreuzungspunktes „Kreuzstrasse“ bei Zofingen den Eisenbahnknotenpunkt Olten setzte.

Am 4. Mai 1871 genehmigte der vom spätern Ständerat M. Birmann präsierte basellandschaftliche Landrat die der Nordost- und der Zentralbahngesellschaft erteilte Konzession zum Bau und Betrieb einer Eisenbahn von Pratteln nach Augst und das Baseliertervolk nahm diese Konzession in der Abstimmung vom 18. Mai 1871 an. (4290 Ja, 1645 Nein!)

Das klingt heute so natürlich, vernünftig und selbstverständlich, dass mancher Leser mit Erstaunen etwas von den heute ungläublich anmutenden Kämpfen vernahmen wird, die durchzufechten waren, bis dieser Volksentscheid sich durchsetzte.

Eine chronologische Darstellung dieser Vorstudien und Vorstudien verbietet sich hier raumhalber, so dass ich mich damit begnüge, die einander gegenüberstehenden Auffassungen anhand von zwei Broschüren darzustellen, die im Frühling 1871 dem Landrate unterbreitet werden. „Die Frage des Anschlusses der Bözbergbahn an die Linie der schweizerischen Centralbahn im Gebiete des Kantons Baselland“ wurde in einer bei Lüdin und Wäser in Liestal erschienenen 30seitigen Broschüre beleuchtet, für die kein Verfasser zeichnete. Als ihr geistiger Urheber dürfte jedoch der damalige Regierungspräsident und spätere Bundesrat Emil Frey zu bezeichnen sein. Aus dem regierungsrätlichen Bericht betr. den Konzessionsvertrag erfahren wir nämlich, dass der Gemeinderat von Muttenz diese Broschüre dem Regierungsrat eingesandt habe und dass sämtliche Gemeinden des Bezirks Arlesheim mit Ausnahme von Etingen sich, wie Muttenz für den Anschluss der Bözbergbahn in Muttenz ausgesprochen hätten. Ebenso habe das sämtliche Regierungsratsmitglieder des Amtes Bernische Laufden unterzeichnete Bittschrift eingereicht,

„worin die Zuversicht ausgesprochen wurde, dass die in Aussicht stehende Jurabahn bis zur Station Muttenz verlängert werde und der Anschluss der Bözbergbahn am gleichen Ort befürwortet“ würde.

Ausserdem hatte Herr Carl Glenek und 5 Unterzeichner in Schweizerhalle sich schon am 12. Juli 1870 für einen Anschluss der Bözbergbahn in Muttenz unter Berührung der Saline ausgesprochen und in diesem Sinn eine Eingabe an die basellandschaftliche Regierung gerichtet.

Wir erkennen deutlich, dass das ganze untere Baselland mit Ausnahme von Etingen, die Saline Schweizerhalle und der bernische Amtsbezirk Laufden für den Anschluss der Bözbergbahn in Muttenz eingetreten waren.

Zu ihren Gunsten sprachen nicht nur die von ihnen vorgeführten Gründe, sondern vor allem auch das sogenannte „historische Recht“.

Sie konnten nämlich darauf hinweisen, dass der Kanton Baselland schon am 26. August 1856 dem Centralbahndirektorium eine Konzession für die Strecke Muttenz-Augst erteilt hatte. Es war nicht die Absicht der Centralbahn gewesen, diese Linie wirklich zu bauen; sie hatte bloss verhindern wollen, dass die Firma Caspar Schulthess & Comp. in Zürich, die vom Kanton Aargau bereits die Konzession für die Bözbergbahn erhalten hatte, in die Lage käme, das basellandschaftliche Kopfstück dieser Linie zu erstellen. Gemäss einem am 17. März 1862 ergangenen, schiedsrichterlichen Urteil, sollte diese Konzession nebst einem dazu gehörigen Annexvertrag in Kraft treten, wenn die Bundesbehörden die Konzessionsbestimmung genehmigten, „gemäss welcher der Bau der Eisenbahn Muttenz-Augst erst gleichzeitig mit der Vollendung des Baues einer vom Osten her an die basellandschaftliche Grenze bei Augst ausmündenden Bahn vollendet sein muss.“

Kurz und gut: vom ersten Anfang des Eisenbahnzeitalters an erschien Muttenz als der gegebene Punkt zur Einmündung der Bözberg- in die Centralbahn und noch am 19. Januar 1870 dachte sich kein Mensch etwas anderes. Damals reichte nämlich das im Jahr 1869 in Rheinfelden gegründete Bözbergbahnkomitee ein Konzessionsgesuch betr. Weiterbau des Bözbergbahn auf basellandschaftlichem Gebiet ein, „sei es um einen Anschluss an die Centralbahn bei Muttenz zu erzielen oder durch eine Verlängerung der Bahn längs dem Rheinufer bis Basel zu gelangen.“

Das um Einreichung von Situations- und Profilplänen ersuchte Bözbergbahnkomitee trat fürderhin nicht mehr vor die basellandschaftlichen Behörden, wohl aber die Central- und Nordostbahndirektion, die vom Rheinfelder Komitee die Bözbergbahn erworben hatte und am 16./17. Juni den Kanton Baselland um die Eisenbahnkonzession Pratteln—Augst ersuchte und auf welches Begehren dann eben zuerst die Saline Schweizerhalle und dann die übrigen Interessenten sich zu Gunsten des Anschlusses bis Muttenz einsetzten.

Ausser den historischen Gründen, ausser dem Interesse der Saline Schweizerhalle, ausser der Tatsache, dass der ganze untere Kantonsteil („der in landwirtschaftlicher und industrieller Beziehung durchaus nicht der letzte in Israel sei“) wurde auch die Hoffnung erwähnt, die in Aussicht stehende Jurabahn werde in Muttenz ausmünden, das sich damit zum grossen Verkehrsknotenpunkt entwickelt hätte, von dem die Bözberg- und Jurabahn abzweigend wären. In bezug auf diese Anschauung äusserte sich der Bericht des basellandschaftlichen Regierungsrats in folgendem Sinne:

„Dagegen können wir bei ruhiger Prüfung unmöglich an eine Ausmündung derselben“ (der Jurabahn) „in Muttenz glauben, wodurch die in kommerzieller Hinsicht so bedeutende Stadt Basel abgeschnitten würde. Eine Jurabahn, das Birstal hinunter, kam und wird nur mit bedeutender materieller Unterstützung von Basel zustandekommen und an letztere wird ohne Zweifel die Bedingung der Einmündung in Basel geknüpft werden, was um so natürlicher ist, als erfahrungsgemäss der Personen- und Warentransport sich stets nach den grossen Verkehrszentren bewegt.“

Klar übersieht der Leser dieser Zeilen jetzt die zu Gunsten des Anschlusses in Muttenz sich regenden Kräfte und Gedanken. Werfen wir jetzt noch einen Blick in die bloss 15 Seiten starke Broschüre, die der Gemeinderat von Pratteln im März 1871 den Mitgliedern des Landrats und den Bewohnern von Baselland vorlegte.

Diese bei Ferd. Riehm in Basel gedruckte Abhandlung äusserte sich zuerst ziemlich ironisch über eine Perspektive in welcher sich die Station Muttenz durch die Einmündung der Jura- und Bözbergbahn und durch die Durchschneidung der Centralbahn zu einem grossen Kreuzungsbahnhof, als ein zweites Olten erweitert.“ Basel werde wohl nur dann an die Jurabahn beistuern, wenn eine Umgehung der Stadt über Muttenz ausgeschlossen sei.

„Solange man nun gleichzeitig von einer Jura

Prattelns Verkehrsbedeutung

Dr. G. A. F. In der ganzen Eidgenossenschaft gilt Pratteln als ein ausgesprochener Verkehrspunkt, den jedermann auf der Hin- und Herreise von Basel nach Olten oder nach der Westschweiz irgendwie berührt. Der im Schnellzug sitzende Reisende durchreist den Bahnhof Pratteln; kein Automobilist, Motor- oder Radfahrer, auch kein Fussgänger gelangt von Liestal oder Rheinfelden her nach Basel, ohne eine Strecke weit das Prattler Gebiet zu durchfahren. Der Personen- oder Frachtdampfer durchsteuert auf der Fahrt von Basel nach Rheinfelden einige Zeit lang die Prattler Rheinflut. Auch wer von Rheinfelden her durch die Hard nach Basel zieht, benützt Prattler Boden.

Pratteln legt sich, wie Muttenz, als eine Art Gürtelzone, die von dem Madlen- bis zum Rhein reicht, zwischen Basel und das schweizerische Oberland. Während südlich von Basel die Nachbargemeinden nebeneinander die Anstösser der Stadt bilden, folgen die Gemeinden sich im südöstlichen Sektor Basels nacheinander. Pratteln und Muttenz stellten den schmalen Verbindungstreifen zwischen Basel und dem Oberbaselbiet dar.

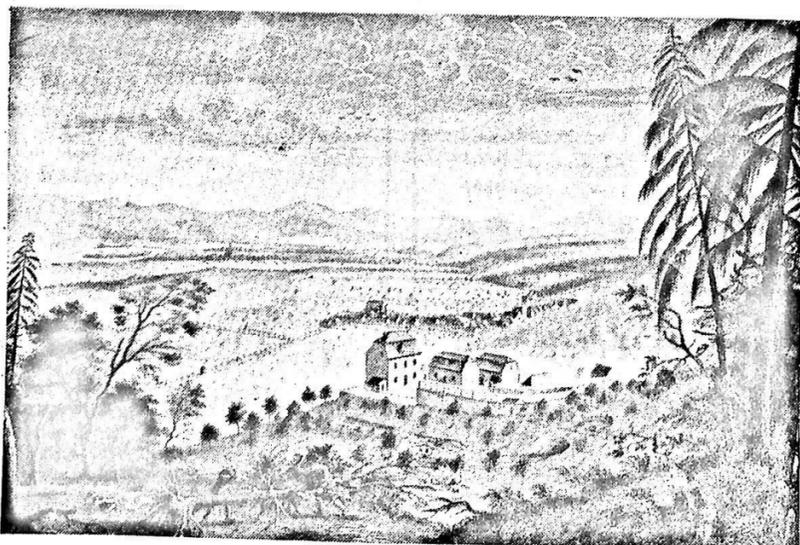
Doch versteht man unter Prattelns Verkehrsstellung nicht seine Bedeutung als Durchgangsbereich zwischen Basel und der Nordost- oder Zentralschweiz, sondern die Verkehrsbedeutung Prattelns liegt darin begründet, dass sich dort der Verkehr Basels mit der Ostschweiz von dem Basler Verkehr nach Olten trennt. Pratteln besorgt die Teilung des südöstlichen Basler-Verkehrs, der von Pratteln aus je nach Süden und nach Osten weiter läuft. Diese Verkehrsfunktion Prattelns ist

so „stadt- und landbekannt“, gehört so sehr zum allgemeinen geographischen Bildungsstande, dass man überall sie für „selbstverständlich“ hält, wie wenn sie von der Urzeit an vorhanden gewesen wäre und sozusagen in der Natur der Dinge läge.

Bei näherem Zusehen jedoch erkennt man, dass die Sache sich ganz anders verhält.

Nur im Eisenbahnverkehr funktioniert Pratteln als östlicher Basler Verkehrs-Verteiler. Im Strassenverkehr teilen sich die Wege schon in Basel: wer nach Rheinfelden will fährt zum St. Albantor hinaus und wer Liestal zustrebt, muss entweder bei der Schweizerhalle, also freilich auf Prattler Gebiet von der Landstrasse Basel—Zürich abschwanken. Er kann aber auch (gleichsam durch das einstige Aeschentor hinaus) über St. Jakob und Muttenz landaufwärts gelangen. Also jedenfalls ist die Teilung des Basler Strassenverkehrs nicht obligatorisch an Pratteln gebunden, sondern tritt vielfach schon in Basel ein.

Doch auch der grosse Landstrassenverkehr gegen Süden zu ging zu allen Zeiten wohl durch den Prattler Bann, aber nicht durch die Ortschaft Pratteln. Diese liegt genau so abseits vom grossen Verkehr wie etwa Kaiseraugst, das wohl an die Kosten der sein Gebiet durchziehenden Landstrasse beitragen muss, sie selbst aber wenig benützt. Typisch charakterisiert Napoleons I. Fahrt von Bern nach Basel (24. Nov. 1797) diese Sachlage. Er fuhr auf seiner mit 8 Pferden bespannten, von mehreren Droschken gefolgt Kutsche von der Hülftenbrücke aus gegen die sogenannte „Krumme Eiche“ hin, und wandte sich nach einigen Minuten



Maienfels von Süden 1735 mit Blick auf Pratteln

Aquarell von Em. Büchel

Soll man den Adler, den Stern oder die Sonnenblume in die neuen Prattler Bannsteine einmeisseln?

Adler, Stern und Sonnenblume galten in vergangenen Zeiten als heilige Symbole himmlischer Mächte, und wurden daher gerne von adeligen Herren, von Ländern und Gemeinden als Wappen auserkoren und als Hoheitszeichen in die Grenzsteine eingemeisselt. Heute dienen die drei Symbole als anerkannte Wahrzeichen von Gemeinden sowie zur Bezeichnung ihrer Banngrenzen, und da sie auf den Prattler Bannsteinen stehen, hatte sich kürzlich der Gemeinderat mit ihnen zu befassen. In nächster Zeit ist eine Anzahl von diesen Steinen zu ersetzen, und daraufhin hatte der Gemeinderat zu entscheiden, welches Wappen die neuen Steine tragen sollen, den offiziellen Eptingeradler oder eines der uralten Wahrzeichen des Bauerndorfes, die sich durch ihre Eigenartigkeit auszeichnen und seit Jahrhunderten die Banngrenze von Pratteln anzeigen?

Seit das Gemeindegewappbuch von Baselland vorliegt, das Dr. Paul Suter im Auftrag der Kommission zur Erhaltung von Altertümern des Kantons Baselland zusammen mit einigen Mitarbeitern geschaffen hat, scheint freilich eine solche Entscheidung überflüssig geworden zu sein, weil dort die vom Regierungsrat bestätigten Hoheitszeichen der Baselbieter Gemeinden festgelegt sind. In seinem Beschluss, den er am 28. Oktober 1952 fasste, sah aber der Regierungsrat die Möglichkeit von Abänderungen voraus. Er gab an, wie man dabei vorzugehen habe, und ergänzte die Bestätigung der Gemeindegewappen durch folgenden Passus: «Sie geniessen damit staatlichen Schutz und dürfen ohne Beschluss der hierfür in den Gemeinden zuständigen Instanz und ohne Genehmigung durch den Regierungsrat nicht abgeändert werden». Gestützt auf diese Beifügung leitete der Prattler Gemeinderat für sich das Recht ab, auf die Wappenfrage zurückzukommen und hinsichtlich der verschiedenen Hoheitszeichen auf den Gemeindegewappsteinen Klarheit zu schaffen.

Aus dem Baselbieter Wappenbuch geht hervor, wie Pratteln zu seinem heute offiziellen Hoheitszeichen gekommen ist. Von 1928 bis 1938 war der Adler, wie er an der Chormauer der alten Dorfkirche zu sehen ist, d. h. ohne die breite schwarze Umrahmung, das Wahrzeichen des Dorfes. Auf die Landesausstellung 1939 hin erhob aber die Gemeinde Eptingen, wo die Stammurgen des gleichnamigen Adelsgeschlechtes standen, Anspruch auf das Wappen der später auch in Pratteln regierenden Edlen von Eptingen und bekam das bisherige Prattler Wappen als Hoheitszeichen. Pratteln musste sich mit einer Veränderung seines Wappens abfinden. Es behielt freilich den Adler bei, musste ihn aber im Unterschied gegenüber Eptingen mit einem schwarzen Rand umgeben, und seitdem führt Pratteln den in einen Rahmen eingeschlossenen fliegenden Adler als offizielles Hoheitszeichen.

Diesen abgeänderten Eptinger Adler

hätte man nun eigentlich den neuen Bannsteinen einhauen sollen, denn nach altem Brauch tragen die Grenzmarken das Hoheitszeichen der Obrigkeit, deren Territorium sie umsäumen, und diese, mit Wappen geschmückten Steine bleiben meistens als ehrwürdige Zeugen vergangener Tage und Denkmäler der Flurgeschichte erhalten, wenn die Menschen, die sie gesetzt haben, längst im Grabe ruhen und neue Herren regieren. Bevor eine Aenderung auf den Prattler Bannsteinen vorgenommen wurde, gebot es daher die Pietät, dass man der Geschichte der bestehenden traditionellen Wappen nachforschte und dabei die



Bild 1: Der Adlerstein im Erli Nach dem Baselbieter Gemeindegewappbuch

frühere Bedeutung von Adler, Stern und Sonnenblume aufzeigte.

Einen Adler tragen drei Bannsteine im Erli, und kürzlich entdeckte Dr. August Heitz einen weiteren Adlerstein in der Banngrenze bei Augst. (Vgl. Bild 1). Alle vier Adlersteine wurden aber nur behelfsweise in die Banngrenze eingesetzt, und daher dürfen wir ihre Adler nicht als uraltes Wahrzeichen der Bauerngemeinde von Pratteln betrachten. Als der Ritter Hans Bernhard von Eptingen vor einem halben Jahrtausend in Pratteln seine Herrschaft errichtete, zerfiel der Dorfbann in zwei ungleich grosse, ungleich beschaffene und verschieden genützte Teile, die durch den festen Etterhag von einander geschieden wurden. Der Etterhag umschloss die Wohnhäuser, Ställe und Scheunen samt den Küchen- und Obstgärten. Ausserhalb des Etterhages war der Bau von Behausungen verboten, denn im Gebiet von diesem Hag bis zur Banngrenze, das die drei Ackerzelge, ferner das Wiesen- und Weidland sowie die Reben und den Wald umfasste, durfte der freie Weidweg durch kein Gehöft behindert werden.

Nachdem der Ritter Hans Bernhard die verschiedenen Lehen von Pratteln an sich gebracht hatte, beanspruchte er für sich auch das Recht, die Todesstrafe zu verhängen und zu vollziehen. Da ihm die Stadt Basel, als die rechtmässige Inhaberin der Landgrafschaft Sisgau, dieses Recht

und dem Baselstab um den Etter von Pratteln gesetzt worden sind. Diese Grenzmarken verloringen ihre Bedeutung, als die Ettergrenze vor zwei Jahrhunderten aufgehoben wurde, sie waren aber wegen ihrer Grösse und ihren würdigen Wappen immer noch sehr geschätzt, wenn es galt, abgegangene Bannsteine zu ersetzen. Die steine waren demnach festgestellt vier Adler-Bannsteine gedacht, und ihrem Adler kam nur der Charakter eines Hoheitszeichens des Schlossgemeinde zu.

Wenn uns nun auch die Adlersteine keine Auskunft über die ursprüngliche Bezeichnung der Prattler Grenze geben, so bezeugen sie doch, wie das Wappen Flans Bernhards von Eptingen, tatsächlich ausgesehen hat und speziell, nach welcher Seite darauf der Adler flog. Vom Standpunkt der Heraldik sollte der Vogel nach links fliegen. Er stösst aber auf dem Grenzstein im Erli nach rechts und hat damit die gleiche Stellung wie auf den Abbildungen im Stammbuch der Herren von Eptingen und auf dem Schild im Wappenbuch des Conrad Schmitt aus dem Jahre 1530, der darunter schreibt: «Bernhard von Eptingen zu Brattelen».

Man wird mir allerdings sofort vorhalten, dass doch der Adler an der Chormauer der Prattler Kirche heraldisch richtig fliegt. Die Stellung dieses Adlers dürfte aber mit der christlichen Gebetsrichtung und der durch sie bedingten Betrachtungsweise zusammenhängen. Daher stützen wir uns besser auf den Grenzstein im Erli sowie die Schilder im Stammbuch und weisen auch auf die Pilgergalerie aus dem Palästina-Reisebuch des Ritters Hans Bernhard von Eptingen hin, auf der zwei Wappen mit nach rechts fliegenden Adlern zu sehen sind. Danach ist der Adler Hans Bernhards nach rechts geflogen, und reichte bis an den Rand des Schildes.

Zur Erleichterung des Lesens fügen wir eine Abschrift der Zeilen auf dem Bilde 2 des Weiherschlosses bei:



Bild 2: Das Weiherschloss in Pratteln Nach dem Stammbuch der Herren von Eptingen

verweigerte, kam es zu einem heftigen Kompetenzstreit, der im Jahre 1463 durch eine Vereinbarung geschlichtet wurde. Darnach sprach man alle richterlichen Befugnisse ausserhalb des Etterhages den Baslern zu, während der Eptinger innerhalb des Hages als unumschränkter Herrscher anerkannt wurde. Die betreffende Urkunde, die Ernst Zeugin in seiner ausgezeichneten Arbeit über die Flurnamen von Pratteln abgedruckt hat, verpflichtete den Eptinger, die vereinbarte und ausführlich beschriebene Ettergrenze «mit Grenzsteinen zu untermarken, auf welchen innen das Schild der Eptinger und ausen der Baselstab angebracht ist».

Nach dieser Urkunde und im Hinblick auf den ungestümen Unternehmungsgest Hans Bernhards dürfen wir als sicher annehmen, dass bald darauf Marksteine mit dem Adler des Eptingers

Ueberschrift: «Eptinger von Rheinfelden».

Links: «Es ist mit dem Herzog Luitpold vor Sempach umkommen Herr Peter zum Hag und sein Sohn, auch Paptisten zum Hag von Eptingen, es ist auch umkommen Herr Cuentzlin von Eptingen von Busch, auch Düring von Eptingen von Busch. Anno 1386. Die Woppen zu den Herren findt man unter den Woppen».

Rechts: «Bey Brattelen auf dem Berg oben auf dem Kopf ist ein Schloss gestanden, hat geheissen Zum Adler. Ist im Erdbidem verfallen, hand auch die Eptinger besessen Anno 1356».

Auf dem Berghang: «Man findet dis Woppen bey den andern Eptingerwoppen».

Auf dem Schloss: «Jakob Truchsess von Rheinfelden besitzt. Jetzt ist es sein».

Unter den Häusern: «Dieses Burgstall ist im Erdbidem auch verfallen und von den Eptingern wieder gebaut worden. Anno 1356».

Unterschrift: «Friedrich von Eptingen verkaufft der Statt Basell das Schloss und Dorf Brattelen, der Letzt des Stammes, starb 1520».

Eher als dem Adler kommt dem Fünzfackstern

der Hoheitszeichencharakter in der Bauerngemeinde Pratteln zu, der bei der kürzlichen Restauration der alten Dorfkirche entdeckt wurde. Als man den Verputz des Kirchturms wegschlug, kam hoch oben eine eigenartige Komposition zum Vorschein, die besondere Beachtung verdient: Aus einer grossblättrigen Pflanze stieg ein mächtiger Fünzfackstern in Gold und schwarz umsäumt heraus, den ein schwarzer Baselstab überhöhte. Die bei der Restauration erneut am Stab angebrachten, leuchtend rot gemalten Krabben stammten freilich aus einer spätern Zeit, ebenso das eiserne Zifferblatt der Räderuhr, das die Komposition überschneidet und ihre Schönheit beeinträchtigt. Beim Entfernen des Verputzes stellte man fest, dass die Anbringung des Sternes sehr früh erfolgt sein muss. Er wies weit mehr Schichten auf, die von früheren Uebermalungen zeugten, und war tiefer in die Verpflasterung eingesenkt als der Bischofstab, hatte also ein höheres Alter als das Hoheitszeichen des Kirchenfürsten.

Mit der Entdeckung des leuchtenden und weithin sichtbaren Sternes schienen meine jahrelangen Forschungen nach der Urform der Wahrzeichen auf den Prattler Bannsteinen einen ebenso erfreulichen wie unerwarteten Abschluss gefunden zu haben: Der Stern war offensichtlich das uralte Wahrzeichen des Bauerndorfes Pratteln und der darüber thronende Bischofstab wies auf das frühere geistliche Oberhaupt der Kirchengemeinde hin. Findet sich doch der gleiche Stern schon auf dem «Grundriss des Bratteler Bannes» aus dem Jahre 1678, wo er in die zierliche Vignette mit dem Dorfnamen eingesetzt ist (Vgl. die Wiedergabe des Planes in den «Flurnamen von Pratteln» von Ernst Zeugin).

So schön diese Entdeckung schien und so einleuchtend die an sie geknüpften Auslegungen waren, sie hielten der eingehenden Ueberprüfung nicht stand: Für den Stern liess sich auf den Prattler Bannsteinen nur ein einziges Beispiel anführen. Man fand einen Fünzfackstern bloss auf einem grossen roten Sandstein, der im Jahre 1953 am Rheinufer ausgegraben wurde und in unserem Falle als Zeuge viel zu jung war, denn auf dem Stein stand die Jahrzahl 1829. Damit fiel auch der Fünzfackstern als Urform für die Symbole auf den Prattler Bannsteinen dahin.

Nachdem der Adler und der Stern nicht in Betracht kommen, wenden wir uns dem Sonnen-symbol zu, und fassen dieses in der Form von

Sonnenrad und Sonnenblume

ins Auge, wie sie auf den Prattler Bannsteinen zu sehen sind:

Standen früher markante Bäume in der Grenzlinie und wollte man diesen den Charakter und den Schutz einer Grenzmarke verleihen, so schnitt man eine für jedermann verständliche Figur in ihre Stämme ein. Die Schnittfigur hiess auf lateinisch «lachus», und daher erhielten die auf diese Weise gekennzeichneten Bäume den Namen «Lachbäume». Die Lachbäume galten als heilig und unverletzlich, durften daher weder von einer Axt berührt, noch ihres Laubes oder ihrer Aeste beraubt werden.

Zum Einschneiden in die Lachbäume eignete sich vorzüglich das Sonnensymbol, d. h. der Kreis. Betrachtete man ihn als Radreif, und setzte einen Speichenstern hinein, so entstand das Sonnenrad. Gab man dem Speichenstern die Form einer Rosette, so entstand die von einem Kreis umschlossene Sonnenblume.

Ueber die Sonnenblumen auf den Prattler Bannsteinen schreibt Dr. August Heitz im Baselbieter Wappenbuch: «Auf fast allen Bannsteinen rings um die Dorfmark Pratteln ist nicht etwa der eptingische Adler zu sehen, sondern eine fünfstrahlige Rosette. Die ältesten mit diesem Zeichen geschmückten Steine datieren von 1642. Leider ist in keinen Akten ein Nachweis auffindbar, wann dieses Zeichen eingeführt wurde, ob es eine freie Erfindung war oder ob eine bestimmte historische Ursache den Anstoss dazu gegeben hatte. Da auch die Darstellung bis auf den heutigen Tag ausserordentlich variiert, ist die ursprüngliche Form nicht festzustellen. Möglich ist, dass das achtstrahlige Sonnenrad, das auch vorkommt, die Grundform war».

Dass auf fast allen Steinen rings um die Dorfmark Pratteln eine fünfstrahlige Rosette vorkommt, liess sich nicht erhärten. Zutreffender schreibt Paul Suter im gleichen Wappenbuch: «Auf verschiedenen Grenzsteinen Prattelns findet sich eine vier-, fünf-, sechs- oder achtblättrige Rosette, in einen Kreis oder ein Quadrat eingeschlossen. Schon G. F. Meyer hat dieses zweifelloste alte Gemeindezeichen (eventuell Lohenzeichen) in seinen Kartenaufnahmen verwendet».

Gemeinderatsverhandlungen

Die Kant. Baudirektion übermittelt das Baugesuch des G. Kiener-Stohler, betr. Autoeinstellraum auf Parzelle 1666 am Rasenweg 4.
Es finden folgende Fertigungen statt:
P. Leimbach-Wachter, Basel, an Geschwister Urech betr. Liegenschaft an der Schauenburgerstrasse und
Frau Wwe. M. Siegrist-Jakob an Frau Klara Bielser-Jakob betr. Liegenschaft am Neusatzweg.

An den in der Zeit vom 15. bis 27. Oktober 1956 stattfindenden Holzhauerkurs bzw. an den Fortbildungskurs für die Verwendung der Motorsäge werden Emil Schwob, Förster, und Hans Schwob-Meyer abgeordnet.

Die Kant. Baudirektion übermittelt einen Bau- und Strassenlinienplan für die Kantonsstrasse Pratteln-Augst von der Krümmen Eich bis zum «Hausmatt»-Gebiet bei Augst und zwar im Zusammenhang mit dem vorgesehenen Schwimmbad und der Korrektur der Kantonsstrasse Grüssen-Krumme Eich-Hülften. Dadurch erhält das östliche Pratteln eine Verbindungsstrasse von und zu der Autobahn und nach dem Dorfe Augst. Die von der Kant. Baudirektion bzw. dem Strasseninspektorat ausgearbeitete Lösung kann in allen Teilen als vorzüglich und zweckmässig angesprochen werden.

Mit den Firmen Itin & Co., Liestal und Robert Aymonod, Pratteln, werden Verträge betr. die Ausführung der Erd- und Grabarbeiten für das Reservoir «Kästeli» abgeschlossen.

Mit der Musikgesellschaft

(Korr.) Heute ist der 17. August 1956. Juhui, heute beginnt die grosse Reise. In vielen Prattler Stuben stehen bereits Koffern und Köfferchen bereit. Um diesen wertvollen Teil ihrer Garderobe zu schonen und um es sich auf der langen Fahrt etwas bequemer und angenehmer zu machen, haben die Musikanten und die Trachtenleute ihr «Festtagskleid» ebenfalls eingepackt. In den Herzen der 201 Reiselustigen schlägt heute der Puls sicher schneller und da und dort wäre vielleicht auch ein leises Reiseieber festzustellen. — Sei das wie es wolle. Voller Freuden macht man sich reisefertig und blickt dabei einige Male mehr auf die Uhrzeiger als sonst.

Nun aber ist es so weit. Fast aus allen Strassen und Gassen unseres Dorfes kommen die Reiseteilnehmer, jung und alt. Aber auch ein zahlreiches, weiteres Publikum, welches ebenfalls beim «Start» dabei sein will, marschiert mit. Auf dem Bahnhof herrscht emsiger Betrieb und — was ja eben naturgemäss auch dazu gehört — ein reges Plaudern und Schwatzen. Eine kaum zählbare Schar Angehöriger, Freunde und Schaulustiger hat sich eingefunden. Jetzt wird das für uns bestimmte, kleine Extrazuglein, bestehend aus drei Wagen und einer Loki, bereit gestellt. Mit einem kräftigen Händeschütteln — da und dort auch mit einem zarten «Müntschli» — wird Abschied genommen.

Zuerst fahren wir nun einmal nach Basel, denn die SBB haben es so gelöst, anstatt den wieso immer verspäteten internationalen Zug in Pratteln anhalten zu lassen, holt man uns

Bemerkenswert ist die einzigartige Beschriftung der Prattler Bannsteine längs eines Abschnittes, in dem die Eigentumsgränze der Gemeinde über die Bannlinie hinaus reicht. Auf dem Horn stiess früher der Prattler Bann an das Amt Liestal, und daher tragen die Bannsteine auf der einen Seite die Sonnenblume und auf der andern Seite den Aemterstab, der einem stillisierten Baselbieterstab gleichkommt. Jenseits der Banngränze und damit auf Frenkendörfer Boden besitzen die Prattler dort oben ein grösseres Stück Wald, und dieser Besitz ist auf den Bannsteinen dadurch vermerkt, dass neben dem Aemterstab ein kleines Sonnenrad steht und auf Pratteln hinweist. Man erhält unwillkürlich den Eindruck, der grosse Aemterstab führe eine kleine runde Papierlaterne mit sich.

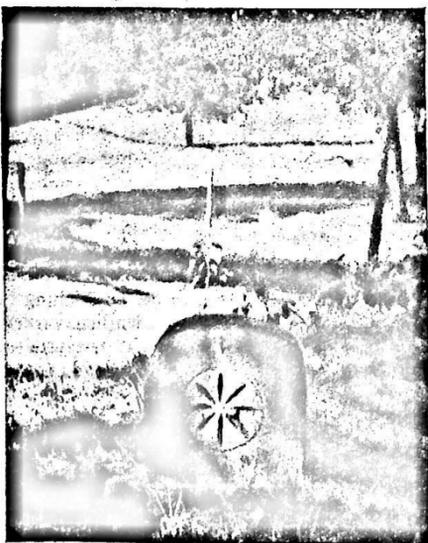


Bild 3: Ein Prattler Bannstein mit einer achtblättrigen Sonnenblume

Schluss folgt

teil aus der fül
teli fen
den ter
amizerhalle und Augst — Vormal
seno 26 280. — Abonnementsprei
veio Rp. Chiffregebühr 50 Rp. — Platzvorschriften unverbindl. — Inse
23.
un

Herbstsession

Die vom Ständerat schon verabschiedeten Filmartikel Stellung zu nehmen, was auch nicht ohne eingehende Debatte vor sich gehen dürfte. Schliesslich sollte er das neue Strassenverkehrsgesetz, dessen Beratung in der Junisession begonnen wurde, unter Dach bringen. Da die einzelnen Streitpunkte, insbesondere die Frage der Geschwindigkeitsbegrenzungen, noch nicht entschieden sind, so scheint es schon heute eher möglich, ob die Zeit in der kommenden Session abgeben wird, das Gesetz zu verabschieden.

Der Ständerat hat keine so grosse Arbeit zu bewältigen. Nachdem er noch einmal die Diskussion des neuen Eisenbahngesetzes verschoben hat, bleiben ihm als Hauptgeschäfte zwei Verfassungsvorlagen: Zivilschutzartikel und Radio- und Fernsehartikel. Den Zivilschutzartikel hat die Kommission neu formuliert und bei der allgemeinen Erkenntnis, dass der Zivilschutz eine gute einer Notwendigkeit entspricht, für die schweizerische verfassungsrechtliche Grundlage dringend geschaffen werden muss, ist an der Annahme durch das Plenum des Rates nicht zu zweifeln. Diskussionen dürften aber immerhin entstehen bei der Frage der allgemeinen Dienstpflicht für den Zivilschutz, wo die Meinungen über die Dienstpflicht der Frauen auseinandergehen. Beim Radio- und Fernsehartikel ist Gegenstand der

öffentlichen Kontroverse die Frage, ob dem Volke nicht Gelegenheit geboten werden müsse, getrennt sich entscheiden zu können über diese beiden Errungenschaften der Technik.

Ob das Abkommen mit den Vereinigten Staaten über die Verwendung der Atomenergie, das in beiden Räten hätte zur Behandlung kommen sollen, nicht doch noch vertagt wird, ist heute noch nicht entschieden. Die den Amerikanern als den Lieferanten von spaltbaren Stoffen eingeräumten Kontrollbefugnisse haben da und dort ein sehr kritisches Echo gefunden, und es wird nun von den zusätzlichen Informationen abhängen, welche der Bundesrat zu liefern hat, ob eine rasche Genehmigung des Abkommens durch das Parlament erwartet werden kann oder nicht. Eine dringliche Massnahme wird von beiden Räten noch beschlossen werden müssen, nämlich die vorgesehene Verwertungsaktion für das durch das dauernd schlechte Erntewetter bedingte sogenannte Auswuchsgetreide. Hier wird man sich wohl im allgemeinen an das Vorbild der analogen Aktion im Jahre 1954 halten können.

Da neben diesen Sachgeschäften, deren wichtigste wir aufgezählt haben, noch nahezu 70 verhandlungsbereite Motionen, Postulate und Interpellationen auf der Traktandenliste stehen, wird es unseren Parlamentariern während der drei Sessionswochen weder an Arbeit noch an Abwechslung fehlen.

Kantone

ohne Bedeutung» finden am Freitag, den 14. September sowie in der Woche vom 17. bis 23. September täglich statt. Wir empfehlen, sich für diese 8 Tage rechtzeitig Plätze zu sichern, da die Billet-Nachfrage ausserordentlich stark ist. Am Samstag, den 15. und Sonntag, den 16. September können auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen (Buss- und Bettag) keine Aufführungen stattfinden.

Als nächste Premiere bereitet die «Komödie» Carl Zuckmayers berühmtes Schauspiel «Der Hauptmann von Köpenick» mit Armin Waldock-Suessenguth in der Titelrolle vor.

Diese mit Spannung erwartete Aufführung steht ab 25. September auf dem Spielplan der «Komödie».

Kanton Baselland

Umso wichtiger ist es, dass wir dabei den nicht vergessen, der die ganze Welt geschaffen und erhalten hat und der die Schwachen mächtig macht. Er weiss auch, was morgen sein wird und er bleibt unser guter Vater, je geringer unsere eigenen Kräfte sind. In dieser Gewissheit wollen wir als seine Menschen wirklich ein Volk sein, in dem ein jeder des andern Last mittragen hilft.

In diesem Sinn wollen wir im ganzen Schweizerland am Bettag 1956 unsern Bund der Eidgenossenschaft im Namen Gottes des Allmächtigen, wie die Verfassung selbst es sagt, bestätigen und erneuern. Dann haben wir Boden unter den Füssen

BASEL

«Eine Frau ohne Bedeutung» — der grosse Erfolg!

Mit anhaltendem Erfolg steht die Komödie von Oskar Wilde auf dem Spielplan der Basler «Komödie». Wie weiterum hat sich erwiesen, dass das Basler Publikum für die Stücke Wildes eine besondere Vorliebe hat und deren geistreichen Humor und jaskänzenden Dialog ausserordentlich schätzt. Nepon der Inszenierung und Darstellung dieser Augenödien-Aufführung hat auch die Kostümdisstattung und das prächtige Bühnenbild grossen Anerkennung bei Presse und Publikum gesunden.

Die letzten Vorstellungen von «Eine Frau ohne Bedeutung» finden am Freitag, den 14. September sowie in der Woche vom 17. bis 23. September täglich statt.

Bettagsaufruf 1956

Der Regierungsrat wendet sich heute in einer besonderen Zeit an Euch. Sie zeigt im Inlande eine Konjunktur ohne Unterbruch mit Gewinn für die Einen, Missernte, Not und Leid für andere. Im Ausland haben die Ereignisse am Mittelmeer Spannungen und Schwierigkeiten also vorgerufen. Und mancher sieht auch in unheimlicher Heimat der Zukunft mit grosser Sorge entgegen. Immer stärker wird im Angesicht der Schumphe der Technik und neu entfesselter Kämpfe das Gefühl menschlicher Schwäche und Unmacht.

Gut Gefahren ihrer Ungesetzlichkeit unterworfen.

Zahl Volker schlürft bereits die vierte Tasse starken Kaffees, um seine Lebensgeister aufzufrischen, und beschliesst, in Aegypten ein wenig Land zu gehen, um Zerstreuung zu finden. Ein Steward mit einem Tablett in der Hand nun tritt den Speisesaal. Forschend überfliegt sein Blick die Frühstückenden. Auf seinem Tablett seregt ein Radiogramm. Nun kommt er zwischen seinen Tischen hindurch und bleibt vor Volker stehen.

nich: «Bitte, Herr Volker!»
den, Dieser greift mechanisch nach dem Papier und stunde es achtlos in die Tasche. Was kann es erblion enthalten? Er wird es später lesen, es eilt dunklich... Schliesslich begibt er sich wieder auf wegk zu seinem einsamen Stammplatz in der Alles der Kommandobrücke. Die Sonne brennt sind ihlend vom blauen Himmel.
erste Bedächtigt zieht Volker das Radiogramm aus glück Tasche und reiss den Radiogramm auf. Ein wartetiger Blick auf den Umschlag auf. Ein an ur«Wien?» Volker zuckt zusammen, wieder einigt er die schweren Ketten der Vergangenempfmühsam nimmt er sich zusammen und liest in deer. Kaum haben seine Augen die Botschaft auf denommen, entfährt sei

Zum Dank-, Buss- und Bettag Vorträge des Männerchors

Bundeshymne

Noch stehn wir stolz auf heimatlichen Triften,
So lasst uns hier durch Taten und in Treun
den Bund des Friedens in der Freiheit stiften,
den Bruderbund der Einigkeit erneun!

Dem Herrn, der unsre Berge aufgerichtet,
zu seinem Ruhme sei dies Werk getan!
Der uns erhält und nimmermehr vernichtet,
zu wachem Willen wandelt unsern Wahn.

Und wenn wir irren, weise uns die Pfade,
zu dir empor, jenseits von Hass und Streit!
Beschirme uns im Segen deiner Gnade!
Dein ist das Reich, die Macht, die Herrlichkeit!

Komp.: Max Hengartner. Text: Hans Reinhart.

Die Ehre Gottes in der Natur v. L. v. Beethoven

nach dem Originalsatz mit Orgelbegleitung

sen, der Alle trägt, und brauchen auch in ernen
Tagen nicht zu bängen.

Das walte Gott.

Verhandlungen des Regierungsrates

Dem Vorschlag des Eidg. Departements des Innern über die Verteilung der Hälfte des Benzinzoll-Ertrages der Kantone wird zugestimmt. Zum Bettag 1956 wird ein Aufruf an die drei Landeskirchen erlassen.

Der Gesetzesentwurf über die Ausrichtung vermehrter Fürsorgebeiträge an bedürftige Greise, Witwen und Waisen wird in 1. Lesung durchberaten.

Die periodischen Erneuerungswahlen der Gemeindebehörden und -Beamten werden auf Sonntag, den 11. November 1956, angesetzt. Gleichzeitig werden die entsprechenden Bekanntmachungen erlassen.

Zu Gunsten der notleidenden Landwirtschaft wird ein Aufruf zur Hilfeleistung an die Bevölkerung erlassen und gleichzeitig beschlossen, den Staatsangestellten für freiwilligen Landdienst bis zu 3 Freitagen zu gewähren.

Katholische Volkspartei Baselland

(Mitg.) Die Delegiertenversammlung der Katholischen Volkspartei Basel-Land portiert für die am kommenden 30. September stattfindenden Wahlen der Bezirks- und Kreisbeamten wiederum alle ihre bisherigen Vertreter. Für den verstorbenen Friedensrichter im Kreis Aesch-Pfeffingen-Reinach wird der bisherige Substitut Nikolaus Feigenwinter-Wittlin, Reinach, als Kandidat aufgestellt. — Zu den beiden eidgenössischen Volksabstimmungen vom gleichen Sonntag wurde nach Referaten von Nationalrat Alban Müller, Olten, und W. Schönborn jun., Neualschwil, einstimmig die Ja-Parole ausgegeben.

Inflation und des Aufruhrs, und schliesslich die hübschen Mädchen und dann Antonie.

Ein ehrliches Mitleid erfasst Volker. Auch Antonie war einmal ein junges, lebensspühendes Mädchen gewesen, lange Jahre an einen alternenden Mann gefesselt, und dann wollte sie das neueroberte, ersehnte Glück wahr machen. Mit Gewalt wollte sie festhalten, was nur durch Nachsichtigkeit und Grosszügigkeit zu binden gewesen wäre; aber in der Leidenschaft krankhafter Eifersucht verlor sie es rascher, als sie es gewonnen hatte. Arme Antonie...

Die folgenden Tage gehen eindrucklos an Volker vorüber, und auch der kurze Ausflug an Land konnte ihn nicht aufheitern. Selbst der Ritt auf einem Kamelrücken machte ihm keinen besondern Eindruck. Nichts als gelber Sand und erbarmungslose Trockenheit ringsum, eine Wüste, uferlos wie die Wüste in seinem Herzen. Mit teilnahmsloser Miene lässt er den eigens für die Schiffsausflügler in Szene gesetzten Beduinenzauber über sich ergehen.

Nun beginnt die Fahrt durch das Rote Meer. Riesige Schwalbenschwärme lassen sich auf dem Schiff nieder und machen die Reise mit. Sie nützen die Gelegenheit, die ihnen die Menschen bieten, und die von den Zugvögeln schontausenden von Jahren genützt wird...

Fortsetzung folgt

7. 1947? Haller Anzeiger?



Aus Pratteln zur Zeit der Herren von Eptingen

von Dr. Hans Stohler, Basel

(Fortsetzung)

Wer sich den hier kürzlich geschilderten Eid der Eigenleute von Pratteln vor Augen hält, den sie Nicolaus von Eptingen, ihrem rechten und natürlichen Herrn, im Weisheit des ehrenfesten und fürsichtigen Gemann Offenburg und des bekannten Schultheißen Heinrich Strübin von Bietal in der großen Stube des Schlosses zu leisten hatten, der wird wohl kaum die „gute alte Zeit“ zurückwünschen und wenig Lust haben, ein Leben zu führen, wie es vor einem halben Jahrtausend den Prattler Bauern beschieden war. Neben den Eigenleuten, für die der erwähnte Eid galt, wohnten damals in Pratteln noch sogenannte Hinterjassen, die ihren Wohnsitz in Pratteln frei gewählt hatten und wieder wegziehen durften, falls es ihnen nicht mehr gefiel.

Auch diese Hinterjassen mußten den Eptingern Treue schwören, und wie es mit ihrer Freiheit bestellt war, darüber vermittelt der Eid ein eindrückliches Bild, den sie im Jahre 1503 im Schlosse abzulegen hatten:

„Item, dieweilen sie zu Bratteln sesshaft waren oder da bauen wollten“, mußten die Hinterjassen eidlich versprechen, „alles schuldig sein zu tun und zu halten mit Steuern und dienen, sowie gehorsam und gewärtig zu sein nach allen Worten, die in dem geschworenen Eid inbegriffen sind, den die Eigenleute abgelegt hatten. Doch bleibt für sie darüber hinaus vorbehalten, von dannen zu ziehen, wenn es ihnen nicht mehr gelegen sein sollte, hier zu bleiben, was aber mit dem Unterschiede und dem Vorbehalt, daß die, so von hinnen ziehen wollen, vorher gültlich oder rechtlich alle ihre Schulden und Versprechen getreulich abtragen und einlösen, die sie mir oder meinen Eigenleuten schuldig zu tun sind. Wenn das geschehen, und der Mann weder Frau noch Kinder hat, die meine Eigenleute sind, desgleichen eine Frau, die weder einen Mann noch Kinder hat, die mein eigen sind, dann mögen sie vor das „verbannen“ Gericht gehen und ihr Vorhaben eröffnen, dem Vogt vier Pfennig gaben und damit den Eid auftragen.“

Sind er oder sie auf diese Weise ledig und berechtigt wegzuziehen, so bleiben sie doch bei diesem ihrem Eide weiterhin gebunden, in allem, was sie in Bratteln in der Zeit gemacht haben, da sie daselbst saßen, allein wieder in Bratteln Recht zu fordern, zu suchen und zu nehmen und nirgends anderswo, desgleichen das zu halten und ohne Weigerung und Ausflüchte dabei zu bleiben, was über sie zu Bratteln verfügt und erkannt wird. Ich habe der Hinterjassen, einen einzelnen oder deren mehrere, nicht weiterhin hier sitzen und bleiben zu lassen, falls sie einen Streithandel gegen mich oder die Meinigen haben. Wenn der Befehl gegeben und ihnen geboten wird, außerhalb des Dorfes und des Bannes von Bratteln zu ziehen, auch dann haben sie bei ihren Eiden zu bleiben, die sie mir geschworen haben. Sie sind weiterhin verpflichtet, jedwede Schuld und jeden Handel, so sich begeben, während sie hier gesessen sind, alle Dinge und alle Worte genau, wie es im Eid erläutert steht, auszurichten und auszutragen, alles ehrbarlich, aufrecht und getreulich zu halten bei diesem Eide.“

Darauf folgen die Namen der Pratteler Hinterjassen, die Anno 1503 diesen Eid geschworen haben. „Es sind dies die Hinterjassen, von denen obgeschrieben steht, nämlich:

Heini Ridenbach, Peter Ritter, Hans Detscher, Hans Ackermann, Heini Lawoler, Fridly Hertwil, Hans und Heini Behnder, Clewi Fritsch, Burdard Müller, Christian Hertner, Martin Rubin und Bethelin Swob.“

k

Aus der Geschichte von Alt-Pratteln

Was uns die Wappen am Schloß erzählen

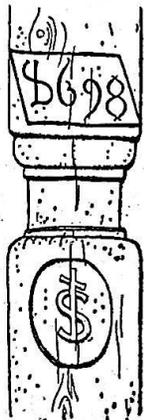
Bekanntlich besitzt das Prattler Schloß zwei Wappen, das eine vorn am Torturm, das andere im Hof an einem eichenen Laubenpfeiler. Beim Wappen an der Laube erkennt man auf den ersten Blick das Emblem der Familie Burckhardt, d. h. die beiden über einander gesetzten Buchstaben S und T, die sich auch auf drei Grabtafeln in der Kirche vorfinden (Bild 1). Im Wappen am Torturm glaubte man bis anhin das Kennzeichen des aus Lausen stammenden Zweiges der Familie Tschudin zu erblicken, doch erwies sich diese Deutung als Irrtum, weil das Tschudin-Wappen wohl demjenigen am Torturm gleicht, aber doch in wichtigen Punkten davon abweicht, z. B. ist kein Tschudin als Besitzer des Schlosses bezeugt.

Nun werden in No. 4 der Baselbieter Heimatblätter vom März 1953 die richtigen Zusammenhänge aufgedeckt. Man könnte sich in einen Roman versetzt denken, wenn man dort liest, wie sich die beiden Personen zusammengefunden haben, deren Familienwappen im Schlosse angebracht sind. Da nun heimatkundliche Funde jeden mit der Geschichte seines Dorfes verbundenen Prattler interessieren, möchten wir nicht bloß die in den Heimatblättern erschienene Arbeit kurz besprechen, sondern zugleich den Inhalt in wenig Worten wiedergeben, handelt es sich doch um eine Schilderung von Hans Stohler, der unsern Leserinnen und Lesern dank seiner historischen Beiträge über Alt Pratteln bekannt ist.

1. Die verschiedenen Deutungen des Wappens am Torturm des Schlosses

Anlässlich eines Besuches von Pratteln stellte Adolf Müller, Sekretär der Basler Denkmalpflege, fest, daß das Wappen am Torturm des Schlosses nicht der Familie Tschudin angehören könne. Beim Tschudin-Wappen strecke der aufrecht dahinschreitende Löwe die beiden Vorderpranken frei in die Höhe, während der Löwe am Schloß einen keulenähnlichen Gegenstand in der rechten Vorderpranke trage (Bild 2).

Adolf Müller schloß auf das Wappen der Familie Stehelin, weil bei diesem ein aufrecht stehender Löwe einen länglichen Gegenstand in den Vorderpranken trägt und ein Bernhart Stehelin, Ritter



Das Wappen der Familie Burckhardt an einem Pfeiler im Hofe des Schlosses von Pratteln
Tuschzeichnung von R. Hans Bühler-Daiger

und Bürger zu Basel, von 1557 bis 1565 als Schloßherr von Pratteln bezeugt ist. Auch steht auf dem Torbogen direkt unterhalb dem Löwen die Jahrzahl 1558. Allein, die beiden zutreffenden Argumente erwiesen sich bald als unhaltbar.

Wohl streckt beim Wappen der Familie Stehelin der Löwe einen keulenförmigen Gegenstand in die Höhe, nämlich die französische Lilie, von denen drei den linken obern Schild der Grabtafel von Daniel Ryhiner, des Gründers des Lilienhofs, zieren, die als erste neben dem Südeingang im Kirchenschiff angebracht war. Doch der Stehelinsche Löwe kehrt dem Beschauer die Brust und nicht die linkerseite zu, wie der am Schloß. Zudem deutet die künstlerische Umrahmung des Löwen am Schloß auf ein späteres Jahrhundert hin, indem der Rahmen offensichtlich Rokokoformen aufweist, und diese waren um 1558 noch nicht üblich. Damit fallen für das Prattler Schloß die Wappen der Tschudin und der Stehelin dahin, und wir müssen nach weitem Familien Umschau halten, die in Betracht kommen könnten.

Dabei hilft folgende einfache Ueberlegung: Das stolze Prattler Weiherschloß mit seinen längst abgebrochenen wehrhaften Ringmauern, die an den vier Ecken in wuchtige Rundtürme ausliefen, bildete Jahrhunderte hindurch ein militärisches Bollwerk der Landschaft Basel und wurde in Zeiten der Gefahr von den Baslern verteidigt und mußte ihnen offen stehen. Der Besitzer des Schlosses mußte demnach das Basler Bürgerrecht besitzen, und damit sollte sich das Schloßwappen im großen Wappenbuch von Basel vorfinden.

Beim Nachschlagen dieses Werkes wies denn auch der sachkundige August Burckhardt auf das Wappen der Familie Schmidtman hin, auf dem der Löwe in den Vorderpranken ein Szepter trägt und gleich wie der am Prattler Schloß dahinschreitet. Damit war zweifellos die richtige Familie gefunden. Es ergab sich aber sogleich eine weitere Schwierigkeit. Wenn tatsächlich das Schloßwappen der Familie Schmidtman angehört, so musste ein Sproß dieser Familie Schloßherr gewesen sein. Das aber ist keineswegs der Fall. Dagegen ließ sich eine Vertreterin der Familie Schmidtman ermitteln, die über ein halbes Jahrhundert als Schloßherrin von Pratteln waltete. Ihr Gatte war Johann Bernhard Burckhardt, der sein Wappen im Schloßhof angebracht hat. Da aber auffallenderweise nicht dieses, sondern das Wappen seiner Ehefrau über dem Eingangstor des Schlosses steht, so muß dafür ein ausreichender Grund namhaft gemacht werden können, und ein solcher ließ sich denn auch finden.

2. Die Schloßherrin und der Schloßherr, die ihr Wappen am Schlosse angebracht haben

Dank einer Arbeit von L. August Burckhardt: «Die Ahnen der Antoinette Schmidtman, Ehefrau von Johann Bernhard Burckhardt», ließen sich die Zusammenhänge, die zur Anbringung des Schmidtman-Wappens am Torturm des Schlosses geführt haben, leicht aufdecken.

Johann Jakob Schmidtman, Freiherr von Hauteville, Herr zu Thiepval, le Mets, Courtemaille, St. Ramoutin und Arondelle war Oberstleutnant im Schweizer Linienregiment Stuppa in französischen Diensten und wurde später Gouverneur von Neuß und Rheinbergen. Endlich erhob ihn König Ludwig XIV. im Jahre 1565 in den erblichen französischen Adelsstand. Schmidtmans Ehe mit Antoinette de Himel, die ihren Stammbaum auf König Ludwig XI. zurückzuführen vermochte, entsproß neben andern Kindern die Tochter Charlotte Antoinette, die 1684 den späteren Geheimrat und Oberst Johann Bernhard Burckhardt, Mitherr von Thiepval, Schloßherr von Pratteln und Gutsbesitzer auf Wenken heiratete, einen der vornehmsten Basler Grandseigneurs des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts.

Die Heirat von Charlotte Antoinette Schmidt-
mann mit Johann Bernhard Burckhardt fand kurz
vor der Anhebung des Ediktes von Nantes statt,
das bis anhin den Protestanten Duldung garanti-
ert hatte und bekanntlich 1685 widerrufen wurde.
Diese Maßregel war namentlich in der obern fran-
zösischen Gesellschaft nicht ganz unerwartet ge-
kommen, und der französische protestantische
Adel hatte schon seit längerer Zeit begonnen, sich
im Ausland ein sicheres Asyl zu suchen, sofern er
nicht vorzog, zum Katholizismus zurückzukehren.
Zu ersteren gehörte auch Schmidtman, der schon
1668 vorsorglicher Weise das Basler Bürgerecht
erwarb, denn, obwohl die neuen rigorosen Bestim-
mungen nicht auf die protestantischen Schweizer
Offiziere und Soldaten in den Linienregimentern
Anwendung finden sollten, fühlten sich auch dort
die Protestanten nicht mehr ganz sicher.

Außerdem suchte Oberstleutnant Schmidtman
beizeiten für seine Familie vorzusorgen und
seine Töchter an zuverlässige Basler Offiziere sei-
nes Regimentes zu verheiraten, zunächst Char-
lotte Antoinette. So wäre alles ganz normal und
verständlich gewesen, wenn der auserkorene Gat-
te dem Adelssand angehört hätte. In der hochade-
ligen Familie Schmidtman wurde daher ein ro-
mantischer Schleier über die unstandesgemäße
Ehe der jungen Baronesse mit dem schon etwas
älteren Basler Hauptmann geworfen. Man erfand
eine rührselige Geschichte und erzählte sich dort:

Charlotte Antoinette habe in Gesellschaft ihrer
Amme bei einer Arbeit gesessen. Da sei Burck-
hardt, den die Baronesse bisher noch nie gesehen
hatte und dessen Namen sie nicht kannte, beglei-
tet von ihrem Vater in das Zimmer getreten, in
der Absicht, um ihre Hand anzuhalten. Als sich
die Baronesse rasch umwandte und den Besuch
begrüßen wollte, sei sie vor Erregung und Schreck
ohnmächtig zu Boden gesunken. Nachdem sie sich
erholt hatte, anvertraute sie abends der treuen
Amme, sie hätte den Freier schon früher mehrmals
in ihrem Spiegel erblickt und daraus geschlossen,
daß der Unbekannte, der ihr so unerwartet und
auf so merkwürdige Weise erschienen war, ihr
vom Schicksal bestimmter Gatte sein müsse. Als
nun die Erfüllung so unerwartet kam, da versag-
ten ihr die Kräfte für einen Augenblick.

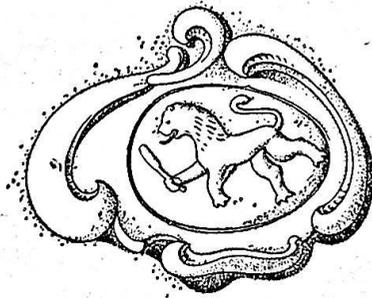
Auf diese einfache Weise entzog man jeder ab-
fälligen Kritik über diese Heirat den Boden. Am
23. April 1684 wurde die Ehe in Basel geschlossen,
die volle 56 Jahre Bestand haben sollte, und nur
6 Tage vorher hatte Burckhardt das Schloß Pratt-
teln gekauft, zu dem verschiedene landwirtschaft-
liche Nebengebäude längs der heutigen Burggar-
tenstraße und ein weiter Umschwung an Matten,
Aeckern, Reben, Weidland und Wald gehörten.
Auf diese Weise konnte Schmidtman nicht nur die
Zukunft seiner Tochter sicher stellen; er hat wohl
auch einen namhaften Teil seines Vermögens als
ihre Morgengabe in ein reformiertes Gemeinwesen
hinüber gerettet. Man kann vielleicht sagen,
Burckhardt sei als Schloßherr und Charlotte An-
toinette als tatsächliche Besitzerin ins Prattler
Schloß eingezogen, und daher finde sich wohl das
Burckhardt Wappen nicht außen am Torturm son-
dern an einem Pfeiler im Schloßhof.

3. Ueber die Anbringungszeit des Schmidtman Wappens am Torturm des Schlosses

Während die Jahrzahl 1698 über dem Burck-
hardt Wappen einwandfrei anzeigt, wann man die-
ses angebracht hat, ist die Anbringungszeit des
Schmidtman Wappens nicht verbürgt. Wenn wir
im Gemeinderatssaal Emanuel Büchels prächtige
Zeichnung des Prattler Schlosses ins Auge fassen,

so fällt uns sofort auf, daß am Torturm deutlich
die Balken einer Riegelwand zu sehen sind, von
einem Wappen jedoch keine Spur vorliegt. Nun
ist Büchel für eine außerordentlich peinliche Wie-
dergabe jeder Einzelheit bekannt, sodaß uns sein
Bild nicht bloß eine eindrückliche und zuverlässi-
ge Vorstellung von der Schönheit des stolzen
Weiher Schlosses vermittelt, auf dessen Weihern
weiße Schwäne gravitatisch ihre Bahnen zogen,
sondern auch offensichtlich den Beweis erbringt,
daß im Entstehungsjahr 1735, das von Büchels
eigener Hand auf der Rückseite des Bildes ver-
merkt ist, noch kein Wappen die Stirnmauer des
Torturms geziert hat.

Sodann dürfen wir, weil es sich beim heutigen
Wappen zweifellos um das Emblem der Familie
Schmidtman handelt, als bestimmt voraussetzen,
daß es noch bei Lebzeiten der Charlotte Antoi-
nette Schmidtman angebracht wurde und zwar
höchst wahrscheinlich in der Zeit von 1740 bis
1745, als diese nach dem Tode des Gatten, der im
hohen Alter von 95 Jahren starb, alleinige Herrin
des Schlosses war. Damals konnte eine Restaura-



Das Wappen am Torturm von Pratteln
Tuschzeichnung von R. Hans Bühler-Daiger

tion des Torturmes stattgefunden haben, wobei
man die Stirnmauer mit dem Schmidtman Wap-
pen zierte, war doch Charlotte Antoinette, als sie
Witwe wurde, schon volle 56 Jahre Herrin auf
dem Schlosse, und hatte ihre Morgengabe gewiß
wesentlich dazu beigetragen, den schönen Land-
sitz zu kaufen und der Familie Burckhardt zu er-
halten.

Nach Charlotte Antoinettes Tod blieb das
Schloß mit dem ganzen Umschwung noch 28 Jah-
re im Besitz der Familie Burckhardt. Dann kaufte
1773 die Gemeinde den ganzen Landsitz. Un-
mittelbar darauf gelangten die zum Schloß ge-
hörenden Güter zur Versteigerung und brachten,
wie Ernst Zeugin in den «Flurnamen von Pratt-
teln» bemerkt, der Gemeinde mehr ein, als ein
Jahr vorher das Ganze gekostet hatte. Damit ver-
lor aber der feudale Landsitz die Erträge, die
unbedingt für die Instandhaltung der weiträu-
migen Bauten und zum Unterhalt seiner Bewohner
erforderlich waren. Das Schloß ließ sich, seiner
Existenzgrundlagen beraubt, nicht weiter ver-
kaufen. Es fiel der Vernachlässigung anheim, verlor
seine Ringmauern mit den markanten Rundtür-
men und seine Weiher. Man unterteilte den übrig
gebliebenen Hauptbau in winzige Wohnungen und
brachte darin die kinderreichen Familien der
Aermsten der Gemeinde unter.

Heute gibt der notdürftig instand gehaltene Rest
nur eine schwache Vorstellung von der frühern
Schönheit und Größe des Prattler Weiher Schlosses,
und an seinen Wänden erinnern an die pro-
minenten frühern Bewohner bloß noch zwei
Wappen, dasjenige von Charlotte Antoinette
Schmidtman am Torturm und das von Johann
Bernhard Burckhardt im Schloßhof.

Dr. Hans Stohler.